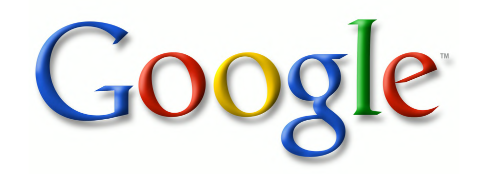
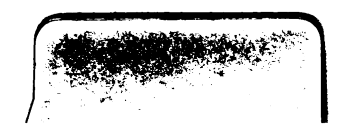





DOMI MINA
NUS TIO
ILLU MEA
Taylor Institution.











Sorgenlose Stunden

in

heiteren Geschichten

von

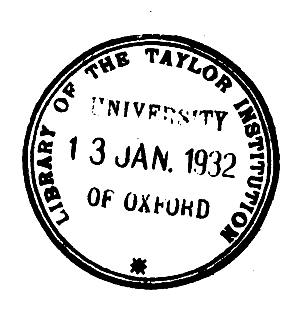
F. W. Hackländer.

Erster Band.

Inhalt:
Die Montecchi und Capuletti. — Aus der Säbeltasche. — Im Damen-Coupé.



Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1871.



Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Die Montecchi und Capuletti.

In Verona ging es wieder einmal hoch her und die Feindschaft der beiden mächtigen Familien, eine Zeit lang niedergehalten durch die kräftige Hand des alten, strengen Herzogs, loderte beim Tode desselben abermals in Flammen auf. „Hie Montecchi, hie Capuletti!“ hieß es, in's Italienische übersetzt, wieder auf den Plätzen der alten Stadt; Schwerter klirrten gegen Schwerter und Ecksteinen, Dolchstöße und Messerstiche in gehöriger Abstufung von Herren und Dienern waren alltägliche Lappalien geworden, und das Blut floß in Strömen, so daß die Etsch an einigen passenden Stellen zuweilen ganz geröthet erschien, als ob sie sich schäme über diesen allgemeinen Scandal. Noch in den letzten Tagen hatte ein Neffe der Capulet, nicht der wilde Tibald, sondern dieser diente als Offizier bei den Lanzenreitern des Herzogs, einen jungen, etwas leichtsinnigen Montecchi, welcher übrigens ein braver Polytechniker war, einen unverbesserlichen birbone genannt; dieser hatte dafür ein birbante zurückgegeben, ein allerdings sehr starkes Wort, welches ihm eine klatschende Ohrfeige eingetragen und darauf ein Duell zur Folge hatte, das aber Gott sei Dank ganz unblutig ausfiel, da

man sich auf dreißig Schritt Barrière mit ungezogenen Pistolen schoß. Doch war dies ein neuer Anlaß zu gegenseitigen Neckereien bei Tag und bei Nacht. Die hoffnungsvolle Jugend der Montecchi warf ihren Gegnern die Fensterscheiben ein oder vertauschte Wirthshaus- und andere Schilder von den Parteigängern der Capuletti, wofür sich die Angehörigen dieses edlen Geschlechtes durch abgerissene Klingeln rächten, durch zertrümmerte Laternen, ja, eines Tages sogar durch Verhöhnung des altehrwürdigen Stadtrathes Don Cesare Montecchi, welcher sich allerdings etwas verhaßt, ja, lächerlich gemacht hatte, indem er eine angeordnete Hundesperre auf eigene Faust auf einen halben Tag verlängert hatte, eine Maßregel, die obendrein scharf gegen die Capuletti gerichtet zu sein schien, denn dieses edle Haus befand sich in allen seinen Verzweigungen von je her, hauptsächlich als Anhänger der alten Scaliger mit dem Beinamen Cane, stets im Besitze einer sehr überflüssigen Anzahl von Hunden von den verschiedensten Racen, von den verschiedensten Größen, lauter gänzlich unnöthige, zudringliche und widerwärtige Geschöpfe, eine wahre Stadtplage und zu gleicher Zeit eine höchst lächerliche und fade Schmeichelei gegen das regierende Haus.

Die Montecchi waren darin schon respektabler und trotzten dem alten Herzoge dadurch, daß sie mit Ausnahme kleiner Schnurrbärte glatt rasirt gingen, weil der Regierende ein Liebhaber von großen und wilden Bärten war.

Häufig erklang es deßhalb auch nächtlich in den Gassen anstatt „Hie Montecchi, hie Capuletti!“ „Con

barba, senza barba!“ was aber jedes Mal das Signal war zu einem besonders wilden und wüsten Straßenkampfe, so daß Panzerstücke und Barthaare umherflogen, getroffene Hunde kläglich heulten und zerbrochene Scheiben an Häusern und Laternen klirrend das Straßenpflaster bedeckten. „Con barba, senza barba!“ — Ja, in einer Nacht, wo der wilde Kampflärm zum Tollwerden gewesen war — es war die edle Zunft der Barbiere mit den Montecchi Hand in Hand gegangen und hatten schließlich die Capuletti weidlich durch- und nach Hause geklopft —, da soll es geschehen sein, wie zitternde Augen- und Ohrenzeugen versicherten, daß, als vom Thurme der Kathedrale die gewaltige Glocke durch zwölf Schläge die Mitternachtsstunde verkündete, sich die erzene Gestalt des alten Can Signorio auf seinem metallenen Bette aufgerichtet, den langen Bart gestrichen und durch die bronzenen Lippen die Worte gemurmelt habe: „Figli indegni, voi, che fuggite lo misera plebe di barbificatori!“ worauf sein schweres Haupt so gewaltig wieder auf das metallene Kopfkissen zurückgefallen sei, daß es geklungen habe, als gelle die Feuerglocke der benachbarten Kirche von S. Maria antica einen einzigen schrillen, markdurchbohrenden Ton in die dunkle Nacht hinaus.

Wie man sich doch durch die Phantasie fortreißen lassen kann, Geschehenes, Gehörtes, ja, theilweise Erlebtes bunt durch einander zu mengen! Es war an einem Abende, wo Romeo und Julie vor unseren Augen und Ohren vorübergegangen waren, nicht im gewaltigen und doch

wieder so lieblichen Drama von Shakespeare, auch nicht unter den alten, lieben, wohlbekannten, zu Herzen gehenden Melodien Bellini's, sondern als Oper eines neuen Componisten, die auch viel Schönes hat in Scenerie und Musik und die für uns noch angenehmer und genießbarer sein würde, wenn sie nicht auf gar so eigenthümliche Art schlepptreten würde nach den wundervollen Gedanken und Worten des großen britischen Dichters. Ach, es thut Einem in der Seele weh, wenn wir in der reizenden Balkonscene die Bitten Juliens, Romeo's Entgegnung, dann ihr Drängen, den Geliebten von ihrem Herzen zu verjagen, weil der unerbittliche Morgen heraufdämmert, wenn wir diese Worte voll glühenden Liebeszaubers in vierhundert und etliche Tacte kautschukartig aus einander gezogen hin und her zerren hören!

„Die Lerche ist's — die Lerche ist's — die Lerche ist's — die Lerche. O nicht die Nachtigall — die Nachtigall, die hell dein banges Ohr, dein Ohr, dein Ohr — durchschmettert, ja, durchschmettert — — die Lerche ist's, die Lerche."

Wir sind zufrieden, wenn Julien's Geliebter endlich verschwindet, und Frevler genug an aller classischen Musikrichtung, um im Zwischenacte den Bellini'schen Romeo in der Erinnerung klagen zu hören: „Nein, nein, du liebst mich nicht, wie ich dich liebe!"

Wenn nun wieder die große Scene im Finale des vierten Actes unser Interesse in hohem Grade erregt, wo es sehr geschickt gemacht ist, daß Julie gerade beim glänzenden Hochzeitsfeste plötzlich wankt, um dann todt in die

Arme des alten Capulett zu sinken, so erinnert uns wieder der letzte Act im Grabgewölbe mit der uns so wohlbekannten, fast ganz gleichen Decoration, mit dem rothsammtnen Sarge, in dem wir schon so viele gute und schlechte Julien erwachen und wieder sterben sahen, so wie die ganze Situation bis zum Schlusse fast schmerzlich an unseren alten Freund Bellini, so daß wir das Theater verlassen mit der neuen Oper im Kopfe, unseren alten Montecchi und Capuletti im Herzen und den Shakespeare'schen Romeo im Geiste. Kommt hierzu noch, daß wir bei unserem kleinen Souper mit einem würdigen Bekannten zusammentreffen, der, ein moderner Montecchi, uns von der Feindschaft seiner Sippe gegen ein anderes Haus Capuletti merkwürdige Dinge erzählt, so kann es wohl geschehen, daß aus all diesem ein höchst sonderbares Gebräu entsteht, das unsere Phantasie erhitzt und wohl im Stande ist, die damalige Zeit mit der jetzigen, wie Eingangs dieses Kapitels geschehen, zu verwechseln.

Und es war keine Kleinigkeit für die Stadt, diese Feindschaft des Geschlechtes der Stiebele gegen das Geschlecht der Röckele. Beide Geschlechter waren durch wohlhabende, mächtige Häuser vertreten, beide an Ansehen und irdischen Glücksgütern fast gleich, nur wurzelten die Stiebele in der erbgesessenen Bürgerschaft, im biedern Handwerkerstande, während die Röckele sich der Protektion bei Hofe erfreuten und selbst einige vielversprechende Zweige in höheren Regionen getrieben. So hatte eine reiche Röckele einen armen Grafen Schlankel geheirathet, Lieu-

tenant seines Zeichens, und als Mutter Röckele nach diesem Ereignisse von ihrer Tochter, der Frau Gräfin, sprach, war sie vor Entzücken einer Ohnmacht nahe gewesen, wäre auch vielleicht diesem Gefühle unterlegen, wenn ihr der alte Röckele nicht zugeflüstert hätte: Denke dir den Neid und die Wuth der Stiebele!

Allerdings hatte dieses letztere berühmte Geschlecht in ähnlicher Art schon öfter Gelegenheit gehabt, sich zu ärgern und neidisch zu sein; denn schon seit Generationen fiel ein milder Regen von Gnadenbezeigungen und Belohnungen auf das Geschlecht der Röckele in Gestalt von Orden vierter, auch wohl dritter Klasse, oder als Staats-, Regierungs-, Kanzlei- und Hofraths-Titel, und in den niederen Regionen in Form von Belehnungen als Leibschuster, Leibschneider oder Hoflieferanten der verschiedenartigsten Dinge.

Darüber lachten die biederen Stiebele; denn sie wußten wohl, welchem Verdienste Jene Orden, Titel und Auszeichnungen verdankten: dadurch, daß sie durch Dick und Dünn mit der Hofpartei und deren Anhange gingen, dadurch, daß kein Röckele einen anderen Kragen und einen anderen Knopf trug, als wie er von oben gern gesehen wurde, keine andere Form des Bartes, als wie man sie allerhöchsten Ortes für die geschmackvollste hielt, keine Zeitung lasen und hielten, die nicht speichelleckte und schweifwedelte und die nicht die unbedeutendsten Dinge, wenn sie mit gewissen Regionen in Berührung gebracht werden konnten, für große, edle Thaten ausposaunte, und

welche selbst Vorfälle, die höchst geringfügig und gerade das Entgegengesetzte waren, für edle Hochherzigkeit, tiefe Weisheit oder hohe Munificenz erklärten.

Es gab solche gesinnungstüchtige Journale und Tageblätter, welche, wie der größte schwäbische Dichter sagt, gewissenhaft Buch führen über die Stuhlgänge ihres Herrn, vor dem sie auf dem Bauche kriechen und glücklich sind, wenn auch das Allerunbedeutendste dabei für sie abfällt, Blätter, die ohne Scham und Erröthen der Wahrheit, wo sie können, Gewalt anthun, bis an die Kniee in Lügen und Entstellungen waten und eines gnädigen Lächelns selbst aus dritter oder vierter Hand wegen sich nicht entblöden, das Schlechte in Gut zu verkehren und das Gute weder zu nennen noch anzuerkennen. Eine Partei haben diese Blätter nicht, eine Partei, der sie gewissenhaft und überhaupt aus irgend welcher Ueberzeugung dienen, sondern käuflich für Geld oder sogenannte ehrenvolle Auszeichnungen, sieht man sie mit geschminkten Backen und einem ekelhaften Lächeln irgend ein goldenes Kalb umtanzen.

Ein paar Mal hatte es auch einer der Röckele versucht, etwas in Liberalismus zu thun, d. h. in besonders schweren Zeiten, wo es nicht anders möglich schien, als auf diese Art mit der allgemein herrschenden Strömung zu gehen, und wo man daher auch von oben herab ein Auge bei solchen Bestrebungen zudrückte, ja, im Geheimen die Wahl zum Stadtschultheiß oder zum Abgeordneten irgend eines freisinnigen Kreises sogar unterstützte, weßhalb

es denn gekommen war, daß Mehrere dieses Geschlechtes ausnahmsweise mit den höchsten bürgerlichen Ehren geschmückt gewesen waren, wogegen stets einige Mitglieder in den bürgerlichen Collegien saßen und zuweilen selbst sprechend gehört wurden.

Daß die Stiebele von all dem eben Gesagten geradezu das Gegentheil waren und ihre Bestrebungen völlig in eine andere Richtung gingen, brauchten wir eigentlich nicht zu wiederholen, wenn wir nicht hinzufügen wollten, daß es im Laufe der Zeiten auch wohl hier und da einen abtrünnigen Stiebele gegeben, der nicht nur die Gesinnungstüchtigkeit des ganzen Geschlechtes verläugnet, sondern daß einer so weit gegangen war, nicht nur den Titel eines Hofrathes anzunehmen, sondern als ein vollkommener Renegat so fanatisch in's Gegentheil überschlug, daß er dem Geschlechte das furchtbarste Paroli dadurch bog, daß er eine Röckele zur Frau nahm.

Röckele und Stiebele vereinigt! — Es hatte damals geschienen, als wollten alle gesellschaftlichen Beziehungen der Stadt gänzlich aus ihren Fugen weichen — Röckele und Stiebele mit einander verwandt und es gegenseitig ertragen müssend, daß in irgend einer Stadtrathssitzung Einer den Vorredner kritisiren konnte mit dem höhnischen Zusatze: „So glaube ich glänzend widerlegt zu haben die gänzlich unmotivirten Behauptungen meines höchst ehrenwerthen Collegen und Vetters!"

Waren die Mitglieder beider Geschlechter früher mit Achselzucken, mit verächtlichem Lächeln an einander vorüber

gewandelt, so geschah dies jetzt von den älteren mit Blicken des Hasses und von den jüngeren mit einer Feindschaft bis auf's Messer.

Doch hatte die Alles mildernde Hand der Zeit im Laufe der Jahre auch hier die schroffen Unebenheiten und verletzenden Kanten einiger Maßen verglichen und abgeschliffen und es war wenigstens wieder so weit gekommen, daß ein Stiebele nicht unbedingt von irgend einer Zusammenkunft zu ernstlichen Bestrebungen oder zu Vergnügungen wegblieb, wenn sich ein Röckele dort befand, oder daß einer der letzteren bei dem wohlthätigen oder sonst nützlichen Unternehmen gerade deßhalb seinen Namen oder seine Bestrebungen zurückgezogen hätte, weil sich einige Stiebele mit namhaften Summen unterschrieben. Hierin kamen allerdings gegenseitige Steigerungen vor; doch lächelten die älteren und verständigeren Mitglieder beider Geschlechter darüber, besonders der männliche Theil derselben, bei denen überhaupt im Laufe der Tage der gegenseitige Haß schwächer zu werden begann und vielleicht am Ende ganz eingeschlafen wäre, wenn nicht die weiblichen Mitglieder dafür gesorgt hätten, daß durch kleine, unbedeutende Ereignisse neuer Zündstoff zugetragen worden wäre. So der größere Aufwand in Toiletten, der hartnäckig und mit Ostentation behauptete bessere Platz bei Bällen, Concerten und sonstigen Vergnügungen, die lieblose Belegung einer ungebührlichen Anzahl von Stühlen in öffentlichen Gärten des einen Theils, während der andere bittern Mangel daran litt, ja, sogar ein höhnisch

lächelnder Blick bei solchen Veranlassungen, selbst eine halblaut geführte Unterhaltung, die in ihren verletzenden Einzelheiten ganz gut auf sich bezogen werden konnte.

Daß keine Röckele im Concerte oder im Theater einen Platz neben einer Stiebele einnahm, versteht sich von selbst, ja, in der Kirche saßen diese auf der rechten, jene auf der linken Seite. Dabei waren beide Geschlechter den scharfen, gegen einander arbeitenden Theilen einer Scheere zu vergleichen, die, wenn sie sich auch selbst keinen Schaden thun, doch unbarmherzig das zerschneiden, was, zwischen sie hineingerathend, mit ihnen in Berührung kommt. Wehe der Freundin des einen Hauses, welche irgendwie Begütigendes oder Vermittelndes über das andere zu sagen wagte; ja, wehe ihr, wenn sie sich unterstand, die unschuldigsten Thaten und Aeußerungen nicht für verletzenden Hochmuth oder tief angelegte Bosheit zu halten! Doppelt wehe über sie, wenn sie einmal unschuldiger Weise in den Fall kam, in den Häusern beider Geschlechter selbst auf die harmloseste Art zu verkehren! Wer zu den Röckele hielt, mußte in tiefer Feindschaft mit den Stiebele leben, wer ihnen auf irgend eine Weise das Wort redete, war verfehmt. Ja, nicht nur an die Bekannten und Freunde wurden dergleichen ausschweifende Forderungen gestellt, sondern Geschäftsleute aller Art, Besitzer von Magazinen und Läden von der einen Partei in den Bann gethan, wenn diese erfuhr, daß die andere in häufigem Verkehr mit demselben stand.

Die jüngeren Söhne beider Häuser ließen begreif-

licher Weise in jugendlichem Uebermuthe dem Gefühle dieser ererbten Feindschaft rückhaltlos die Zügel schießen, und wenn bei nächtlichem Straßenunfug, wie er in zartem Lebensalter gern ausgeübt wird, von jungen Polytechnikern der einen Partei irgend eine Stiebele'sche Klingel abgerissen oder ein Stiebele'sches Fenster eingeworfen wurde, so konnte man sicher sein, daß Studirende der anderen Partei in einer der nächsten Nächte thätig waren, diese Unthat mit Zinsen zu vergelten. Auch fehlte es bei diesem Nachwuchse nicht an persönlichen Reibungen, an allzu scharfen Auslegungen des Gassenrechtes, ja, an einem schwärmerischen Mitleiden für den eigenen Hund, der mit einem schiefen oder unfreundlichen Blick betrachtet worden war, was dann eine Menge kleiner Duelle zur Folge hatte, deren Resultat, eine rothe Schramme auf der Wange, vom ganzen Anhange der Gegner mit einer herausfordernden Genugthuung betrachtet, besprochen und bespöttelt wurde.

Es gab nur Einen Schauplatz geselliger Vergnügungen, die Gesellschaft der „Eintracht", auf dem man, wie es schien, stillschweigend übereingekommen war, alle persönlichen Reibereien zu unterlassen, was aber nicht ausschloß, daß allerlei geheime und böswillige Machinationen der einen Partei gegen die andere Statt fanden, wo zum Beispiel nicht jede bemüht gewesen wäre, die anwesenden tanzlustigen Fremden ausschließlich für sich zu gewinnen, wo sämmtliche Anhänger der Stiebele lieber gar nicht getanzt hätten, als sitzen gebliebene Jungfrauen aus Familien,

die mit Röckele's befreundet waren, von der Ganshaide zu erlösen — so wurden nämlich die erhöhten Sitze genannt, wo ältere Töchter in stiller Resignation dem Tanze zuschauten. Selbst des Cotillons Alles umschlingende Freuden waren nicht im Stande, die feindlichen Parteien zu vermischen, und lieber würde eine Röckele ohnmächtig geworden sein, als mit einem Stiebele zu tanzen, den ihr der Zufall entgegengeführt.

Wo diese Feindschaft eigentlich entstanden sei — wo sie ihren Anfang genommen, man wußte es nicht genau. Die Chroniken der Stadt sprachen nur undeutlich und verworren darüber; nur so viel konnte festgestellt werden, daß schon zu den Zeiten der Kreuzzüge, bei der ersten Belagerung von Jerusalem ein Röckele einem Stiebele nachgesagt hatte, er habe bei dem berühmten Knappenspiele Pharamuschki betrogen, eine Aeußerung, welche der Andere erwiedert durch einen Schlag mit seiner Hellebarde so wie durch die Versicherung, ehe er von einem Röckele einen Heller nähme, wolle er lieber türkisch werden, was für die damalige Zeit, wo man gegen Saladin im Felde lag und sehr viel auf sein Christenthum hielt, ein großes Wort gewesen war.

Da war es, als hätte sich das Schicksal selbst vorgenommen, dieser Feindschaft endlich ein Ziel zu setzen oder in neue, noch wildere Flammen ausbrechen zu lassen. Vor langen Jahren nämlich war zu gleicher Zeit ein Röckele so wie ein Stiebele nach Amerika ausgewandert. Der erstere auf einem guten Dampfer, letzterer mit anderen

Auswanderern auf einem Segelschiffe, der Röckele mit Geld und guten Empfehlungen versehen, der Stiebele ziemlich unbemittelt, nur das bei sich führend, was er gelernt hatte; dazu einen hellen Kopf, frischen Muth und kräftige Arme. Beide aber waren nach einiger Zeit verschollen, man hatte während langen Jahren durchaus nichts mehr von ihnen gehört, und dies zwar aus ganz verschiedenartigen Ursachen. Dem Röckele war es nämlich trotz seines Geldes und seiner Empfehlungsbriefe in einer der großen Städte Amerikas herzlich schlecht gegangen, was er sich schämte, nach Hause zu schreiben, und weßhalb er mit Frau und einigen Kindern nach dem fernen Westen zog, aber auch dort nie auf einen grünen Zweig kam. Er starb, dann seine Frau, und von den Kindern blieb nur ein Sohn am Leben, der, unter Arbeit und Sorgen aufgewachsen, kräftig mit dem Leben gerungen hatte und bei seinem Tode auch nichts weiter hinterließ, als eine unbedeutende Farm, dafür aber einen einzigen Sohn, auf den er stolz sein konnte. Dieser junge Mann, dem das kümmerliche Anbauen wenig fruchtbarer Aecker nicht genügte, ging mit seines Vaters Einwilligung nach New-York, lernte und arbeitete dort fleißig und wurde bald, obgleich noch sehr jung, schon zu den geschicktesten Ingenieuren gerechnet. Daß es ihn drängte, einmal das Vaterland seiner Großeltern zu besuchen, theils wegen der vielen von Heimweh und Sehnsucht durchflochtenen Erzählungen und Schilderungen deutscher Zustände, mit denen der alte Röckele seinen Enkel an langen Winter-

abenden auf der stillen Farm häufig unterhalten, theils aber auch, um die Leistungen europäischer Technik auf dem Gebiete der Industrie und Maschinenkunde kennen zu lernen, werden wir begreiflich finden, und als er ein neues Werk vollendet, eine jener bewundernswerthen Brücken, die in leichter, zierlicher Eisenconstruktion die weit entfernten Ufer eines Flusses verbinden, ein Werk, welches ihm nicht nur nach unseren Begriffen ein kleines Vermögen eingetragen hatte, sondern auch seinen Namen auf's Neue so ehrenvoll bekannt gemacht, daß er unter erhaltenen großartigen Aufträgen nur zu wählen brauchte, so wählte er vor der Hand gar nicht, nahm sich einen Platz auf dem Hamburger Postdampfer und schiffte sich nach Europa ein.

Da wir nun diesen Enkel eines alten Röckele solchergestalt vorläufig untergebracht haben, denn die Asia ist, wie alle Hamburger Post- und Passagierschiffe, als vorzüglich bekannt, so finden wir Zeit, uns nach jenem Stiebele umzuschauen, der mit wenig Geld und gar keinen Empfehlungsbriefen vor langen Jahren ebenfalls nach Amerika gekommen war. Obgleich dieser ein tüchtiger Kaufmann war, der auf jedem Comptoir den besten Platz ausgefüllt hätte, so mußte er sich doch entschließen, in dieser Branche hier wieder auf der untersten Stufe anzufangen, und zwar als dritter oder vierter Magazingehülfe eines großen Exportgeschäftes. Da man aber geistige und körperliche Fähigkeiten eines Menschen auch schon zu beurtheilen vermag, selbst wenn derselbe die geringsten

Arbeiten zu versehen hat, z. B. Ballen verpacken und beim Aus- und Einladen der Schiffe behülflich sein, so rückte er unter dem strengen, aber umsichtigen Chef des Handlungshauses, welcher sich um die kleinsten Details bekümmerte, bald zum ersten Magazingehülfen vor, dann zum Aufseher derselben, und als man hier bemerkte, welche vortreffliche Hand er schrieb und daß es ihm ein Leichtes war, in vier Sprachen zu correspondiren, so zögerte der Chef des Hauses nicht, ihm mit sehr gutem Gehalte eine Comptoirstelle anzuvertrauen. Und nun war seine Existenz gesichert. Da er, wie wir wissen, von unten angefangen hatte, so gab es nach einigen Jahren Niemanden im ganzen Geschäfte, der durch alle Rubriken mit Allem und Jedem so vertraut geworden war, daß er factisch die Leitung des Ganzen in der Hand hatte und nun von den Söhnen des unterdessen verstorbenen Chefs mit einem großen Gewinnantheile als Compagnon aufgenommen wurde. Herr Stiebele hatte sich inzwischen verheirathet, aber viel später, als sein Landsmann Herr Röckele, von dessen Dasein er jedoch nie Kenntniß erlangt hatte. Und so kam es denn, daß er zur selben Zeit, als der Enkel des eben genannten Herrn sich mit dreißig Jahren nach Europa einschiffte, eine Enkelin hatte, das einzige Kind seines leider früh verstorbenen Sohnes, die erst achtzehn Jahre alt war und die er beschloß, für ein paar Jahre nach Europa zu senden, um dort ihre Verwandten kennen zu lernen, so wie auch deutsche Sitten und Gebräuche, an denen er trotz seines jahrelangen Aufenthaltes in

Amerika mit ganzer Seele fest hing. Hierbei dürfen wir es nicht verschweigen, daß sowohl der eingewanderte Röckele als der eingewanderte Stiebele, wenn sie von der deutschen Heimath und den Eigenthümlichkeiten erzählten, auch jener Erbfeindschaft der beiden Familien Erwähnung thaten; der alte Stiebele unter Lachen und Scherzen, als einer ungeheuren Lächerlichkeit, die man kaum mehr zu begreifen im Stande sei, hier unter dem Eindrucke der großartigen amerikanischen Verhältnisse; der alte Röckele dagegen, wenngleich nicht mehr mit der Verbissenheit, wie er dieses Verhältniß drüben angesehen, doch immer noch in der Art, daß er das ganze Geschlecht der Stiebele als ein ränkevolles, gefährliches bezeichnete.

So segelte denn die Asia an einem heiteren Tage des Frühlings in die tiefblaue See hinaus, mit ihr der junge Ingenieur John Röckele und Miß Alice Stiebele in Begleitung einer Schwester ihrer gleichfalls verstorbenen Mutter so wie einer Kammerfrau und eines alten Dieners des Hauses, ein kleiner Luxus, den sich die einzige Erbin der Millionen ihres Großvaters schon erlauben konnte. Die Tante des jungen Mädchens, eine Wittwe in besten Jahren, Mistreß Stephens, war von einer deutschen Familie, auch erst vor zehn Jahren nach Amerika gekommen und deßhalb schon befähigt, die Schritte ihrer jungen, schönen und reichen Nichte auf bekannte Terrains zu leiten. Sie war eine heitere, lebenslustige Frau, und der alte Stiebele, der trotz seiner hohen Jahre — er mochte nahe an die Achtzig sein — immer noch ein arger Spaß-

vogel war, hatte ihr beim Abschiede lachend gesagt: „Na, ich will sehen, wer von euch Beiden drüben die meisten Eroberungen zu verzeichnen hat! Mache es nur gnädig mit meiner armen Enkelin!“

Er hatte die Asia auf seinem eigenen kleinen Dampfboote noch eine Strecke weit in die See hinein begleitet und dann, Abschied nehmend, sein Schiffchen mit einer Unzahl Flaggen in allen Farben verzieren lassen, auch seine eigenen, winzigen Deckkanonen gelöst und dann zum letzten Gruße seine Toppmastflagge dreimal gesenkt, was der Capitän der Asia so freundlich war, auf gleiche Weise zu erwiedern.

Miß Alice stand während dieser Zeit auf dem oberen Decke an der Brüstung dicht beim Steuerruder mit hochklopfendem Herzen, die großen Augen voll Thränen; sie winkte zum Abschiede mit ihrem Taschentuche und bemerkte erst, daß sie in der Aufregung ein prachtvolles Rosenbouquet hatte auf den Boden fallen lassen, nachdem dieses Bouquet von einem hübschen jungen Manne aufgehoben und ihr überreicht wurde, worauf sich der hübsche junge Mann mit einer artigen Verbeugung zurückzog.

Auf Reisen, besonders bei solchen, wo man längere Zeit mit Anderen in den engen Gränzen eines Wagens oder in den weiteren eines Schiffes eingeschlossen bleibt, bedarf es nur einer Kleinigkeit, um Bekanntschaft anzuknüpfen, die uns in kurzer Zeit auf den Grad eines Vertrauens setzen, als hätte man sich schon längere Zeit gekannt. Dies war auch hier bei den jungen Leuten durch

Vermittlung des Rosenbouquets der Fall, und es war demnach außerordentlich natürlich, daß, als die Dinerglocke läutete, der junge Ingenieur sich durch den Stewart einen Platz neben der jungen Dame anweisen ließ. Begreiflicher Weise besprach man den Abschied von New-York, von den Lieben, die man dort zurückgelassen, wobei indeß der junge Ingenieur achselzuckend versicherte, leider habe ihm kein feuchtes Augenpaar nachgeblickt, und der einzige Ton des Schmerzes, der ihn begleitet, sei das Knarren seines Hausthürschlosses gewesen.

So plauderte man auch nach dem Diner mit Unterbrechungen auf dem Verdecke weiter, und die beiden Damen waren mit der Gesellschaft des artigen, dabei höflichen und zurückhaltenden jungen Mannes so zufrieden, daß man sich am anderen Morgen auf's Ungezwungenste wieder zusammenfand. Doch wäre dieses angenehme Verhältniß vielleicht in den Gränzen einer gewöhnlichen Reisebekanntschaft geblieben, wenn nicht ein kleiner Zufall etwas ganz Anderes hervorgebracht hätte, als der Eingang unserer ganz wahrhaftigen Geschichte vermuthen ließ. Es waren schon ein paar Tage vergangen bei klarem Himmel und schöner See, als man auf deutsche Verhältnisse zu reden kam, als man gegenseitig mit einem angenehmen Erstaunen vernahm, daß man nicht nur aus demselben kleinen Lande des deutschen Vaterlandes stamme, sondern auch aus der gleichen Stadt, wo ihre noch zahlreiche Familie des gleichen Namens lebte.

Aber welcher Namen?

Der junge Ingenieur überreichte seine Karte, Miß Alice die ihrige — beide lasen die betreffenden Namen, beide schauten sich hierauf an und brachen alsdann in ein herzliches Lachen aus.

„Wehe uns," rief der junge Ingenieur nach einer Pause unterbrochener Heiterkeit aus — „wehe uns, daß der Zwist der Familie uns zwingen wird, fortan hier auf dem Schiffe jede Gemeinschaft aufzuheben!"

Er hatte das mit angenommenem, so komischem Ernste gesagt, dabei aber fest in die schönen Augen Alicens geblickt, der arglistige junge Mensch, und da mit einer unaussprechlichen Freude gesehen, daß ein leichter Schatten über ihre lieblichen Züge flog, bis sie, in der nächsten Secunde den Scherz verstehend, darauf einging und mit einem reizenden Lächeln erwiederte: „Ja, wehe uns! Farewell for ever!"

Da es nun gebräuchlich ist, daß bei dem Abschiede auf Nimmerwiedersehen man sich die Hände reicht, so thaten die beiden jungen Leute also, und da sie zufällig auf einer vor dem Winde und vor Sonstigem sehr geschützten Stelle saßen, auch Mistreß Stephens auf ein Geplauder abwesend war, so konnte sich der junge Ingenieur nicht enthalten, in tiefem Schmerze der bevorstehenden Trennung die Hand des jungen Mädchens bedächtig an seine Lippen zu führen und die fünf rosigen Grübchen auf derselben nach einander zu küssen.

„Also so sieht eine Stiebele aus!" sagte er mit einem schmerzlichen Seufzer. „Allerdings ein gefährlicher Anblick,

und die Zukunft muß entscheiden, ob es nicht besser gewesen, wenn ich Ihnen mit dem gerechten Hasse eines Röckele entgegengetreten wäre!"

Miß Alice verstand das nicht, oder wollte es nicht verstehen, und erzählte in scherzhaftem Geplauder manch Komisches, was sie von der Feindschaft der beiden Familien gehört, und als Mistreß Stephens wieder hinzutrat, stellten sie sich gegenseitig dieser würdigen Dame vor, sie den jungen Mann als Herrn Röckele, er das junge Mädchen als Miß Stiebele.

„Röckele und Stiebele!" lachte Alice.

„Die Montecchi und Capuletti!" meinte Tante Stephens, welche mit gutem Humor diese Vorstellung angenommen hatte, dem jungen Manne aber ernsthaft mit dem Finger drohte, als dieser lachend hinzusetzte: „Romeo und Julia!"

Mistreß Stephens hatte gut mit dem Finger drohen und mit großer Ostentation den Spaß als solchen und nur als solchen behandeln. Solch ein Scherz ist und bleibt immer ein gefährliches Ding, und es gibt Worte, die sich unter gegebenen Verhältnissen zu ganz eigenthümlichen Begriffen ausdehnen. So hier bei diesen jungen Leuten, von denen besonders er höchst gefährliche Kenntnisse Shakespeare'scher Dramen besaß, während sie dieselben noch keiner tiefgehenden Betrachtung unterworfen hatte, aber sehr geneigt war, dies zu thun, so wie ein schätzbares Verständniß für Belehrungen dieser Art zeigte. Dazu kam es noch, daß die Maiabende unter Sternge-

flimmer oder bei aufleuchtendem Monde so mild und lieblich waren —

> O, sprich noch einmal, holder Engel!
> Denn über meinem Haupt erscheinest du
> Der Nacht so glorreich, wie ein Flügelbote
> Des Himmels dem erstaunten, über sich
> Gekehrten Aug' der Menschensöhne, die
> Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschauen,
> Wenn er dahinfährt auf den trägen Wolken
> Und auf der Luft gewölbtem Busen schwebt.

Auch gibt es nichts Gefährlicheres in gewissen Situationen, als wenn wir unsere Blicke versenken zum flimmernden Horizonte ruhig athmender Wellen und sehnend dem Monde nachschauen, wie er dort, zwischen Wolken hervorleuchtend, schmerzlich bewegt von uns Abschied zu nehmen scheint, uns der stillverschwiegenen Nacht nun überlassend:

> Komm, ernste Nacht, du züchtig stille Frau,
> Ganz angethan mit Schwarz, und lehre mir
> Ein Spiel, wo Jedes reiner Jugend Blüthe
> Zum Pfande setzt, gewinnend zu verlieren.

Ferner war Mister John verrätherisch genug, die Feindschaft der beiden Familien scheinbar nicht gering zu achten,

> Laß sie mich greifen, ja, laß sie mich tödten!
> Ich gebe gern mich drein, wenn du es willst.
> Nein, jenes Grau ist nicht des Morgens Auge,
> Der bleiche Abglanz nur von Cynthia's Stirn.

Das ist auch nicht die Lerche, deren Schlag
Hoch über uns des Himmels Wölbung trifft.
Ich bleibe gern; zum Geh'n bin ich verdrossen. —
Willkommen Tod! hat Julia dich beschlossen. —

und redete alsdann in harmloser Prosa von der Möglichkeit, daß dieser Haß Miß Alice wohl dahin bringen könne, die oberflächliche Reisebekanntschaft, wenn auch nicht zu verläugnen, so doch mit Stillschweigen zu übergehen, wodurch er ihrem arglosen Gemüthe die sehr animirte Versicherung zu entlocken wußte, daß keine Verhältnisse im Stande sein würden, sie zu einer derartigen Verläugnung zu bewegen, daß sie in Wahrheit die angenehme Gesellschaft, die er ihnen während der Reise geleistet, je vergessen würde.

„Und nur als Reisegesellschafter werde ich in Ihrer Erinnerung bleiben?"

„Sie fragen so eigenthümlich, so sonderbar...."

„Nur als solcher, der uns die langweilige Zeit der Seereise vertreiben half, dessen Namen, dessen Person wir uns später vielleicht wieder einmal zufälliger Weise erinnern?" fragte er dringender.

„Nein, nein, auf solche Weise werde ich Ihrer nicht gedenken," gab sie mit leiser Stimme zur Antwort, indem sie ihre schönen, leuchtenden Augen emporhob, so daß sie, von flimmernden Mondstrahlen erfüllt, wie verklärt erschienen — „sondern...."

„Sondern?" bat er dringender. „O, sprechen Sie es aus, wie Sie meiner gedenken wollen!"

„Mit Freundschaft, mit inniger Freundschaft.“

„O, glücklich, selig, wer Ihre Freundschaft besitzt, aber unglücklich der, dem Sie nur Freundschaft reichen, während er Anderes für Sie fühlt!“

Hätte sie nur in diesem Augenblicke ihn nicht mit einem Ausdrucke der Frage und des Zweifels angesehen und wäre die gute Mistreß Stephens, welche in die Kajüte hinabgegangen war, um einen warmen Plaid für ihre junge Schutzbefohlene zu holen, nicht drunten durch allerlei Fragen der Kammerfrau aufgehalten worden ....

„Ich bin es, Miß Alice, der mehr für Sie fühlt, als Freundschaft; verzeihen Sie dem Drange meines Herzens, daß ich es wage, so zu Ihnen zu sprechen; und Sie müssen mir verzeihen, wir sind nahe dem Lande, morgen empfängt, umfaßt sie eine andere Welt, morgen schlägt die Stunde unserer Trennung, wer weiß, auf wie lange! Morgen bin ich nicht mehr im Stande, Ihnen ein einziges herzliches Wort zu sagen, und Sie, Miß Alice — ich zittere vor dem Gedanken des Gegentheils —, könnten vielleicht, auch wenn Sie wollten, nicht mehr in der Lage sein, meine herzlichen Worte herzlich zu erwiedern, den tiefsten Ausdruck meiner Seele, die inhaltsschweren Worte: — ich liebe dich, Alice — o, verzeihe mir!“

Ob sie ihm wirklich verziehen, darüber müssen wir im Interesse unserer wahren Geschichte den geneigten Leser vor der Hand im Unklaren lassen, dürfen nur so viel verrathen, daß Mistreß Stephens, welche in der Bedeutung

von gewissen Blicken, anscheinend unverdächtiger Worte und Anspielungen nicht ganz unerfahren war, mit einer doppelten Sehnsucht dem Ende dieser Seereise entgegensah, mit der Sehnsucht, statt dieser beweglichen Wasserfläche überhaupt wieder Land unter den Füßen zu fühlen, so wie auch, um dieses Land dazu zu benutzen, eine möglichst große Anzahl von Meilen zwischen ihre Schutzbefohlene und jenen unternehmenden Ingenieur zu bringen, dem es ja ein Leichtes war, die entfernt liegendsten Dinge mit einander zu verbinden.

„Das wäre mir eine schöne Geschichte, von Amerika nach Europa zu reisen, um sogleich auf der Asia Verbindungen anzuknüpfen, die Alicen's Großvater mit mehr als scheelem Blicke betrachten würde, seine Zwecke gänzlich vereiteln und uns um eine interessante, hübsche Reise bringen würden! Gott sei es gedankt, daß man schon Land sieht, und ich will nur dafür besorgt sein, daß es auch nicht zu der entferntesten Idee einer Erklärung zwischen Beiden kommt; bin ich doch überzeugt, wenn es nach dem Sinne dieses an sich recht artigen und gebildeten jungen Mannes ginge, so würden wir, in Hamburg angekommen, augenblicklich heirathen und hierauf ohne Weiteres nach New-York zurückkehren, vielleicht auf der Australia, um auf diese Art wenigstens etwas von den drei Welttheilen profitirt zu haben!“

Die gute Dame sah sich veranlaßt, solchergestalt sich selbst einen kleinen Spaß vorzumachen, obgleich es ihr im Grunde eigentlich gar nicht spaßhaft zu Muthe war.

Denn sie sah die beiden jungen Leute dort an der Brüstung des Schiffes neben einander stehen, und wenn sie auch gleichgültige Worte zusammen sprachen, so betrachtete er doch Alice zuweilen mit so ganz eigenthümlichem Blicke, worauf sie ihre schönen Augen niederschlug und sich ihr Busen mit einem tiefen Seufzer schwellte, was sehr gefährliche Symptome sein sollen.

Doch hatte glücklicher Weise der Dampfer Asia nicht nur schon den Lootsen aus der damals noch ganz freien Reichsstadt Hamburg am Bord, sondern es schwärmten auch schon Barken um das Schiff, welche den Passagieren frische Zeitungen, frisches Obst und frische Blumen verkauften, Jedem, was ihm gerade behagte oder dienlich schien, weßhalb wir es begreiflich finden, daß der junge Ingenieur ein prachtvolles Rosenbouquet erstand, um es seiner liebenswürdigen Reisegefährtin zum Abschiede zu verehren, wogegen selbst Mistreß Stephens nichts einzuwenden vermochte, aber einiger Maßen betroffen mit ansah, wie Alice hierauf eine der schönsten Rosenknospen dem Bouquet entnahm, um sie dem jungen Manne zurückzugeben.

Wir glauben, früher schon gesagt zu haben, daß sowohl der nach Amerika ausgewanderte Röckele so wie auch Stiebele lange Jahre nichts mehr von sich hören ließen, gaben auch die Ursache an, warum ersterer gänzlich alle Verbindungen mit dem Vaterlande abgebrochen hatte. Was nun den Anderen anbelangte, so hatte er bei sich gedacht, gelingt es dir drüben nicht, eine angesehene

Stellung zu erringen, so ist es besser, ich gebe den entfernten Anverwandten und Bekannten auch weiter keine Nachricht über mein verfehltes Dasein; bringe ich es aber zu etwas, so will ich in meiner Vaterstadt mit einem Eclat auftreten, wie er einem aus dem alten Geschlechte der Stiebele würdig ist. Und wir wissen, daß er im Stande war, auf soche Art wieder aus der Vergessenheit aufzutauchen, und that das, nachdem wir in den Zeitungen seiner Vaterstadt gelesen, daß dort durch freiwillige Beiträge ein großes Waisen- und Erziehungshaus für unbemittelte Kinder erbaut werden sollte. Damals war es geschehen, daß in einer unvergeßlichen Stadtrathssitzung der regierende Stadtschultheiß Herr Dr. juris Stiebele sich nach Erledigung einiger geringeren gemeinnützigen Angelegenheiten langsam vom Stuhle erhob, sich zweimal räusperte, dann auf seine Anhänger im Collegium einen milden Blick warf, einen herausfordernden auf seine Gegner, einen niederschmetternden auf zwei Röckele, denen es gelungen war, sich in den Gemeinderath einzuschleichen, worauf er langsam und feierlich ein Papier entfaltete, die rechte Faust auf den Tisch stützte und nach gehöriger Kunstpause mit bewegter Stimme sprach:

„Meine Herren und werthen Collegen! Es ist eigentlich unnöthig und die Bescheidenheit verbietet es mir beinahe, Ihnen hier in's Gedächtniß zu rufen, wie viel eine angesehene Familie der Stadt, deren Name ich vor der Hand nicht auszusprechen brauche, schon gewirkt zum allgemeinen Wohl der Gemeinde, wie sehr diese Familie sich

auszeichnete, so oft es galt, mit Rath und That für das allgemeine Beste einzutreten (hört, hört! sehr wahr!), eine Familie, die stets den geraden Weg ging, unbeirrt von höheren Einflüssen, stets ein Schutz war den Armen und Schwachen, dem kleinen Bürger und Gewerbsmanne ein fester Schild zum Schutze gegen eine übermüthige Partei, welche die Freiheit nur für sich in Anspruch nimmt, die Verhältnisse zurückführen möchte, welche an die finsteren Zeiten des Mittelalters erinnern." (Hört! Sehr wahr!)

Die Gegner des Stadtschultheißen bemühten sich, mit höchst gleichgültiger Miene an die Decke emporzuschauen, und einer der Röckele spitzte den Mund, als pfeife er nicht nur für sich eine gemüthliche Melodie, sondern auch auf den ganzen Vortrag des Stadtoberhauptes.

„Und die Mitglieder dieser Familie," fuhr der Stadtschultheiß fort, „beweisen ihre Liebe und Anhänglichkeit für die Erde, auf der ihre Wiege stand (sehr schön, sehr schön!) auch dann noch, wenn sie durch weite Länder und Meere von dieser Erde getrennt sind.

„Wir haben es hier nur mit einem ganz unbedeutenden Manne zu thun," fuhr der Reder in einem gemüthlich jovialen Tone fort, wobei ein humoristisches Lächeln über seine Züge flog, „mit einem Manne Namens Stiebele, Johann Christian Stiebele, Sohn des verstorbenen Bürgermeisters Friedrich Stiebele, der vor langen Jahren nach Amerika ging, dort sein Glück machte, und der nun der Stadt zu ihrem projectirten Waisen- und Erziehungshause die kleine Summe von (hier legte der Stadtschultheiß

das Schreiben auf den Tisch und rieb sich behaglich die Hände) die kleine Summe von — zweimalhunderttausend Gulden zur Verfügung stellt.“ (Ah — oh — ganz außerordentlich! Ehre, dem Ehre gebührt!)

„Zweimalhunderttausend Gulden,“ wiederholte der Stadtschultheiß mit einem Blicke und Tone auf die armen Röckele, als würde es ihm ein cannibalisches Vergnügen verursachen, jeden einzelnen Gulden für diese übermüthige Race in einen Keulenschlag zu verwandeln; dann aber übermannte ihn eine leicht begreifliche Rührung; er schluckte ein paar Mal tief und heftig, ergriff dann mit seinen beiden Händen die Rechte des ihm gegenüber sitzenden Stadtbaumeisters Degele, schüttelte sie biedermännisch kräftig und sagte zum dritten Male mit zitternder Stimme: „Zweimalhunderttausend Gulden — bei der Hofbank deponirt. —“

Das war indessen schon vor Jahren geschehen, und nach dieser großen Spende hatte der reiche Stiebele in New-York auch noch für alle möglichen gemeinnützigen Anstalten mit bedeutenderen und kleineren Spenden ausgeholfen. Selbstredend war er dafür zum Ehrenbürger ernannt worden, so wie ihm der ganz besondere Dank der Stadt, zierlich auf Pergament geschrieben, übermittelt wurde. An dem neuerbauten Waisenhause sollte sein Portrait in Relief mit der Umschrift: „Dem Wohlthäter der Stadt“, angebracht werden, was aber die Röckele zu hintertreiben wußten, da sie mit der Ansicht durchdrangen, ein Bauwesen, welches durch freiwillige Beiträge der Stadt

errichtet worden sei, dürfe nur mit der Büste des Landesherrn als größtem Wohlthäter geschmückt werden. Dafür aber wurde die Straße, in der man das Waisenhaus erbaute, die Stiebelestraße genannt, und will man hier auch die Beobachtung gemacht haben, daß ein Röckele lieber einen großen Umweg gemacht, als diesen Weg betreten.

Da geschah es, daß der Stadtschultheiß Stiebele einen Brief von Herrn Johann Christian Stiebele aus New-York erhielt, worin dieser ihn benachrichtigte, daß er gesonnen sei, seine Enkelin Alice für ein oder zwei Jahre nach Deutschland zu senden, und um freundschaftliche Rathschläge bat, in welchem der achtbaren Häuser der Vaterstadt das junge Mädchen untergebracht werden könnte. Leider war der Stadtschultheiß ein alter Junggeselle, und wenn er nie bedauert hatte, verschont geblieben zu sein von Eherosen- und anderen Ketten, so doch bei der gegenwärtigen Veranlassung.

Schade, in der That schade! Das junge Mädchen war achtzehn Jahre alt, gewiß sehr schön und eine drei- bis vierfache Millionärin. Schade, wahrhaftig schade! — Der Stadtschultheiß schaute verstohlen in den Spiegel, strich durch sein borstiges Haar und mußte sich gestehen, daß er immer noch ein schöner Mann, wenngleich in reiferen Jahren, war.

Wem aber sollte dieser Goldvogel anvertraut werden? Seinem Bruder, dem Kanzleirathe? Er hätte gegen diese Persönlichkeit nichts einzuwenden gehabt, auch war dessen

Gattin eine charmante Frau; aber es gab dort zwei Töchter, die schon vom Sommer in den Herbst hinüberblickten, die in gewissen Dingen keinen Spaß verstanden und die schon im Stande waren, einem jungen, schönen, reichen Mädchen, das sie so gänzlich in Schatten stellte, das Leben sauer zu machen. Da war ferner der Geheime Commercienrath Stiebele, allerdings ohne Töchter, aber mit zwei Söhnen behaftet, von denen man schwer entscheiden konnte, wer schlankelhafter und unverträglicher sei, der Kaufmann oder der Polytechniker. Da war auch noch der Apotheker Stiebele — unmöglich; dieser hatte gar keine Kinder, aber eine eifersüchtige Frau, bei der eine junge und schöne Hausgenossin, selbst wenn sie ein Engel an Feinheit und Sanftmuth war, schön angekommen wäre.

Da war ferner — nie, nie, unmöglich.... Aber da war die Wittwe seines Bruders Ernst, des Arztes, die Frau Doktor Stiebele, ohne Kinder, wohlhabend, reich und dadurch unabhängig, etwas gespannt sowohl mit der Frau des Apothekers als auch mit der Kanzleiräthin, ein vortrefflicher neutraler Boden — ja, dort mußte Miß Alice untergebracht werden. Allerdings hatte die Doktorin einen Bruder, der Major in Pension war, und dieser einen Lieutenant zum Sohne, was aber nicht von Bedeutung war, denn dieser Lieutenant war schon so gut wie unschädlich gemacht, da ihn eine der Kanzleirathstöchter scharf auf's Korn genommen hatte und man dort von einer bevorstehenden Verlobung munkelte.

Die bevorstehende Ankunft der jungen Miß Stiebele konnte nicht lange Geheimniß bleiben, was auch nicht in der Absicht des Stadtschultheißen lag, und nachdem er mit seiner Schwägerin, der Doktorin, im Reinen war, auch der alte Herr Johann Christian Stiebele in New-York, brieflich bestens dankend, seine Zustimmung ertheilt, machte er seinen beiden anderen Schwägerinnen Mittheilung von dem bevorstehenden Ereignisse, und war nun sicher, daß dasselbe in kürzester Zeit die weiteste Verbreitung fand. Glücklicher Weise hatte auch die Commercienräthin am selben Tage bei sich im Hause eine große Kaffeeschlacht, zu der noch besonders glücklicher Weise die Gattin des Direktors der Hofbank eingeladen war und wo es kein kleines Aufsehen gab und sämmtlichen Mitgliedern der Familie Stiebele nicht wenig schmeichelte, als die Direktorin auf die ganz vertrauliche Frage, ob denn Herr Johann Christian von New-York in der That ein artiges Vermögen besitze, zur Antwort gab: Wissen Sie, liebe Commercienräthin, wenn mein Mann, der Hofbank-Direktor, über Derartiges spricht, so müssen die Verhältnisse schon klar wie die Sonne, gänzlich schattenlos vor seinen Augen liegen — Sie werden mich verstehen —, und er sprach darüber und sagte: Wenn Herr Johann Christian aus New-York auf Rothschild in Frankfurt eine Million bezöge, so würde er sich glücklich schätzen, dieses Papierchen auch ohne Accept escomptiren zu können ....

„Was heißt escomptiren?“ fragte eine unbedeutende Anverwandte des Hauses, welche aber Stephens hieß und

auch mit Alicen's Begleiterin im achten oder vielleicht nur im zwölften Grade verwandt war, worauf die Frau des Bankchefs milde lächelnd zur Antwort gab:

„Einen Wechsel escomptiren heißt, denselben mit baarem Gelde einlösen."

„Eine Million in baarem Gelde?"

„In welchem Falle der Aussteller des Wechsels schon eine Persönlichkeit von verschiedenen Millionen sein muß."

„Und Miß Alice ist höchst wahrscheinlich die Universal-Erbin ihres Großvaters?"

„Gott der Gerechte," sagte die Frau Banquier Hirschfell, „was ist diese Miß Alice für eine interessante Person — bei Gott!"

Aehnliche Gespräche wurden in diesen Tagen auch in sehr vielen anderen Gesellschaften und vertraulichen Familienzirkeln geführt, von der älteren Männerwelt mit bedeutsamem Kopfnicken, von der jüngeren mit einem wahren Enthusiasmus für Amerika; denn der Stadtschultheiß hatte nicht nur von dem fabelhaften Vermögen seiner Schutzbefohlenen gesprochen, sondern, was ihren Verstand, ihre Herzensgüte und Liebenswürdigkeit betraf, hinzugesetzt: „Na, da werdet Ihr aufpassen" — „und," ihre Schönheit mit einem einzigen Worte bezeichnend, das er allerdings mit einer energischen, horizontalen Handbewegung begleitete, die alles Uebrige mit Verachtung von sich weist: „blendend!"

Daß sich dagegen die meisten weiblichen Mitglieder der Familien, die hierbei mit interessirt waren, namentlich

solche, die ein gewisses unangenehmes Alter erreicht und die weitere Lebensstufe, wo eine behagliche Resignation eintritt, noch nicht überschritten hatten, mit häufigem Achselzucken zu einem zweifelhaften Lächeln über Alice aussprachen, ist wohl natürlich. Es sei gar nicht schwer, den bekannten Enthusiasmus des Stadtschultheißen in dieser Richtung zu entflammen, eines alten Gecken in gewisser Beziehung, der mit den Prädikaten „reizend“ und „wunderschön“ gegenüber von Mädchen und Frauen, wenn sie gerade nicht buckelig waren oder sonst ein Gebrechen hatten, mit einer lächerlichen Freigebigkeit um sich warf. Woher kannte er überhaupt Miß Alcien's Vorzüge — vom Hörensagen, aus den schriftlichen Beschreibungen ihres Großvaters? Man kennt dergleichen trübe Quellen!

Die junge Männerwelt dagegen, welche nur in einem irgendwie erdenklichen Zusammenhange mit den Stiebeles stand, rüstete sich zu einem hartnäckigen Kampfe gegen einander, zu einem verzweifelten Rennen mit Hindernissen.

Von den beiden Söhnen des Commercienrathes war der Kaufmann von je her ein wahres Modejournal gewesen, und deßhalb einiger Maßen in Verlegenheit, welche höhere Feinheiten er an seinem Anzuge noch anzubringen vermöge. Hätte die Zeit gereicht oder wäre irgendwie Hoffnung vorhanden gewesen, daß er trotz seiner sechsundzwanzig Jahre einen ansehnlichen Bart erhalten könne, so würde er sich an seinen glatten Wangen sogenannte Cotelettes haben wachsen lassen, die, wie er erfahren, in Amerika bei der Damenwelt sehr beliebt sein sollten; doch

ähnelte er dem blonden, etwas röthlichen Vater und hatte es bis jetzt nur zu einem sehr unbedeutenden, fuchsigen Bärtchen auf der Oberlippe gebracht, wogegen sein Bruder, der unverschämte Polytechniker, als Ebenbild der brünetten Mutter, jetzt schon, mit zwanzig Jahren, einen Vollbart besaß, an dem ein Muschick seine Freude gehabt hätte. Ueberhaupt war der Polytechniker ganz Gegentheil des zierlichen, geschniegelten Bruders, trug gern ohne alle Veranlassung hohe Wasserstiefel, auch einen farbigen Plaid, selbst bei einer Hitze von zwanzig Grad im Schatten, und bedeckte das dicke, fast unförmliche Haar seines Kopfes mit einem farbigen Dinge von hellem Tuche, mit Gold besetzt, welches ganz das Aussehen hatte, wie eine umgekehrte Kaffeetasse, was unbeschreiblich flott, aber so unpraktisch wie möglich war.

Als er sich im Hinblicke auf das bevorstehende Ereigniß eines Tages so in ganzer Parade wohlgefällig im Spiegel beschaute, war er zufrieden mit sich, und das Einzige, was er noch thun zu können glaubte, war der Beginn eines neuen Reitcurses, um ungenirter an seinen Wasserstiefeln schwere neusilberne Sporen tragen zu können.

Die Zimmer, welche Miß Alice bewohnen sollte, waren durch einen der besten Möbelfabrikanten der Stadt sehr schön eingerichtet und mit all den kleinen, überflüssigen Nothwendigkeiten versehen worden, welche eine junge, reiche Dame nicht gut entbehren kann. Man hätte zu diesen Geschäften gern den ersten königlichen Hoftapezierer genommen, doch wurde ein dahin zielender, schüchterner

Vorschlag der wohlwollenden Doktorin Stiebele vom Familienrathe mit gerechter Entrüstung zurückgewiesen. „Man solle sich wohl dem Spotte der Röckele aussetzen!“ hatte der gesinnungstüchtige Kanzleirath gesagt.

Der pensionirte Major kam zu dieser Zeit häufiger als sonst zu seiner Schwester, der Doktorin, und war des Lobes voll über die reiche, geschmackvolle Ausstattung.

„Natürlich,“ sagte er, das Nest für einen solchen Goldvogel kann nicht köstlich genug sein: „ich bin neugierig, ob Miß Alice in der That die vortrefflichen Eigenschaften des Körpers und des Geistes hat, wie der Schwager Stadtschultheiß versichert — das wäre ein Fressen für meinen armen Lieutenant!“

„Schade, daß sich dein Guido schon zu tief mit den Kanzleiraths eingelassen!“

„Pah, eingelassen; Guido ist in jeder Hinsicht der leidende Theil, man könnte sagen, er ist eingelassen worden — kein schlechtes Wortspiel,“ setzte der alte, rauhe Soldat hinzu, „ich sage dir, das Mädchen hat ihn mit Angelschnüren umgeben, und wo er im harmlosesten Gespräche auch nur leise hingeschnappt hat, fühlte er auch schon einen Köder im Maule; es ist etwas Schreckliches um so eine heirathssüchtige alte Jungfer, und es gibt kein wahreres Sprüchwort, als daß eine alte Scheune nicht mehr zu löschen ist.“

„Pfui, Joseph, wer wird so undelikat reden! Und abgesehen von allem Uebrigen, Kanzleiraths haben Geld.“

„Ja, man wird ihm die Kaution kaufen, und damit

basta! Nein, nein, ich bin von jeher gegen diese Spielerei gewesen, und weißt du, Albertine, du könntest für deinen Bruder schon etwas thun. Die junge Amerikanerin wird bei dir wohnen, du vertrittst so zu sagen Mutterstelle bei ihr, hast in Kurzem ihr Vertrauen erworben, und da ich überzeugt bin, daß der alte Johann Christian Stiebele seine Enkelin nur hieher geschickt hat, um für sie einen anständigen, gutmüthigen, gesunden Mann von respektabler Familie zu finden, so wird er in dieser Richtung ganz besonders auf deinen Rath hören, und daß Guido alle die eben genannten Bedingungen eines Ehemannes zu erfüllen im Stande ist, darüber kann doch, beim Henker, kein Zweifel obwalten! Findest du das nicht auch — he, Albertine?"

„Guido ist ein tüchtiger Offizier, wie man sagt, und auch ein ganz hübscher junger Mann, unsere Familie, denke ich, ist zu empfehlen, und sehe ich von dieser Seite keine Schwierigkeiten; doch muß das mit ganz besonderer Delicatesse angefaßt werden. Man darf nicht einmal mit sich selbst darüber reden, denn du kannst dir denken, daß auch andere Väter ähnliche Absichten für ihre Söhne haben. — Ich sage dir, dem Commercienrath traue ich in dieser Richtung gar nicht; gestern ließ er, allerdings leichthin, die Bemerkung fallen, er müsse nach Hamburg zur Liquidation eines großen Geschäftes, habe aber vor, seinen Franz dorthin zu schicken, damit der junge Mann lerne, auf eigenen Füßen zu stehen."

„Auf eigenen Schwefelhölzern, hätte er sagen sollen,"

brummte der Major, „so eine marklose Hopfenstange! Da ist doch mein Guido ein anderer Kerl, stramm und fest, ein wahres Vergnügen zum Ansehen — glaube mir, Albertine, du hast das Glück der Familie in der Hand. Was ich kann, werde ich natürlicher Weise für den Jungen thun; er braucht leider wieder einmal ein neues Pferd, und da soll es mir auf zehn bis zwanzig Louisd'or weiter nicht ankommen, damit er hier vor den Fenstern Figur machen kann. Ach, es wird Einem so sauer gemacht, seine Kinder gut zu placiren!"

Der Major hatte einen Augenblick nachsinnend auf die Straße geschaut; dann sagte er, sich plötzlich gegen die Schwester umwendend: „Was du vorhin sagtest, daß der Commercienrath seinen Schlankel nach Hamburg schicken wolle, bedarf sehr der Ueberlegung. Er und sie bearbeiten schon das Terrain, daß es eine wahre Wonne ist; haben sie doch neulich die arme Stephens zum Thee eingeladen, und das war ein Bäschen hier und ein Bäschen da — pfui Teufel — früher wußten sie kaum, daß sie in der Welt sei! Und besonders der Commercienrath ist ein abgeschlagener Fuchs. Natürlich würde er sich der Amerikanerin sogleich als Vetter vorstellen und Madame Stephens, die Begleiterin, für sich zu gewinnen suchen, auch in dem Gasthause unterbringen, wo er selbst wohnt; und sage mir, was du willst, ein solcher erster Eindruck nach einer Seereise ist nicht gering zu schätzen. Das Mädel hat während vierzehn Tage vielleicht nichts gesehen, als unappetitliche Theerjacken und dergleichen, und nun

präsentirt sich ihm auf einmal dieser allerdings fade, aber geschniegelte und gebügelte Kerl mit dem süßen Maulwerk, das wir an ihm kennen und fürchten. Nehmen wir uns in Acht, Albertine, es ist möglich, daß er einen Eindruck auf sie macht; denn wenn der Teufel hungrig ist, frißt er sogar Fliegen."

„Du bedienst dich wunderlicher Vergleiche, aber im Grunde hast du Recht."

„Wie immer, und deßhalb muß man den Stadtschultheißen zu einer Contremine breitschlagen. Er muß dich bitten, nach Hamburg zu reisen und die junge Dame dort vom Schiffe in Empfang zu nehmen. Natürlicher Weise hast du Zimmer für sie belegt in einem anderen Gasthofe, als wo des Commercienrathes Sprößling wohnt, dem du obendrein noch andeuten kannst, Miß Alice käme mit einem späteren Schiffe, als angezeigt worden; das ist eine Kriegslist, und wenn der Stadtschultheiß nicht zuweilen ein so unverantwortlicher Schwätzer wäre, so hätten die Commercienraths gar keine Ahnung davon, wann die Amerikanerin ankommt, und mit vollem Rechte, denn das braucht Niemand zu wissen, als du. Habe ich Recht oder Unrecht?"

„Ich muß deiner Ansicht beistimmen."

„Gut, dann richte dich zu deiner Reise, ich werde den Stadtschultheiß schon bestimmen."

Das geschah denn auch; die Reise der Frau Doktor Stiebele wurde als nothwendig erachtet, und hauptsächlich deßhalb, weil man nun ganz genau wußte, daß des

Commercienrathes ältester Sohn im Begriffe sei, nach Hamburg abzureisen, und zwar nur zur Liquidation des gewissen Geschäftes.

„Ja, man kennt diese Art von Geschäften!“ hatte der Major brummend zu seiner Schwester gesagt, als er sie so heimlich wie möglich nach der Eisenbahn begleitete zu einem Courierzuge, der in der Mitternachtsstunde abging.

Es möge uns hier vergönnt sein, mit nur wenigen Worten zu sagen, daß die bevorstehende Ankunft der ungeheuer reichen Miß Alice Stiebele nicht verfehlt hatte, auf die Röckele einen unangenehmen Eindruck zu machen. Hatte doch schon die Großmuth des alten Johann Christian peinlich auf sie gewirkt, und war es ihnen recht fatal gewesen, die enormen Summen nicht nur beständig wiederholen zu hören, sondern auch mit den lächerlichsten Lobpreisungen in sogenannten gesinnungstüchtigen Blättern gedruckt zu lesen. Allerdings hatten die Blätter der eigenen Partei nur so ganz im Allgemeinen von den Beiträgen eines in Amerika reich gewordenen Bürgers hiesiger Stadt gesprochen, natürlich ohne den verhaßten Familiennamen auszusprechen, aber hinzugesetzt, man wisse nicht ganz genau, auf welche Weise jener Ausgewanderte sein großes Vermögen erworben. Es gäbe drüben in Amerika allerlei Sorten von Waaren; man handle dort in Baumwolle, in Getreide, in Erzeugnissen aller Art und Farbe, in Elfenbein und Ebenholz, in weißer und schwarzer Waare; doch heilige zuweilen der Zweck die Mittel, und die herüber gesandten Summen, welche hier durch die hohe

Munificenz und Weisheit des Landesherrn zu so edlen Zwecken verwandt würden, seien schon im Stande, namenlosen Jammer zu verwischen, blutige Thränen zu trocknen.

Daß nach diesen biedermännischen Auslassungen der arme Johann Christian in den Ruf eines verruchten Sclavenhändlers gekommen war, welcher nur um sein Gewissen zu erleichtern diese lächerlichen Summen gespendet, war selbstredend. Und wenn man auch die erwartete Miß Alice nicht beschuldigen konnte, selbst Sclavenhandel betrieben zu haben, so klebte doch immerhin das Blut unzähliger armer Schlachtopfer an ihren Fingern, und was ihre eigene Person anbelangte, so wußte ein Schlaukopf ganz genau, daß ihre Mutter eine Mulattin gewesen sei und sie selbst eine Quadrone, deßhalb allerdings außerordentlich schön. Doch gab es auch kluge Leute in der Partei der Röckele, welche diese Reden für Dummheiten erklärten, so wie überhaupt den ganzen lächerlichen Zwiespalt der Röckele und Stiebele. Ja, ein alter Staatsrath, der einstens stellvertretender Minister und außerordentlicher Gesandter gewesen war, überhaupt als einen feinen Diplomaten galt, sagte auf dem adeligen Casino zu einigen jungen Leuten der sogenannten haute volée: „Wenn sich eine solche reiche Amerikanerin zu meiner Zeit am Horizonte gezeigt hätte, so wüßten wir schon, was wir gethan hätten, parceque oder quoique sie eine Stiebele sei.“ — Eine vernünftige Bemerkung, die sich einige Referendare, Legationssekretäre und Gardelieutenants hinter ihre Ohren schrieben.

Dann hatte der alte Staatsrath noch hinzugesetzt, und zwar mit halbgeschlossenen Augen, lispelnder Stimme und indem er Daumen und Zeigefinger der aufgehobenen Hand sanft vereinigte, wie er zu thun pflegte, wenn er etwas ganz besonders Wichtiges von sich gab: „Ich weiß es ganz genau, daß man es allerhöchsten Ortes sehr gnädig aufnehmen würde, wenn durch eine Heirath diese verschiedenen Millionen nicht nur im Lande blieben, sondern wenn auch dadurch einer oft lächerlichen Feindschaft zwischen bekannten Familien ein Ziel gesetzt würde. Avis au lecteur," fügte er bei, „und ich habe es von Seiner Excellenz dem Herrn Oberst-Hofmeister, daß die junge Dame bei Hof vorgestellt werden soll, wenn sich nur eben eine Gelegenheit dazu bietet oder gefunden werden kann."

Selbstredend waren alle die Assessoren, Legationssekretäre und Gardelieutenants, die das mit angehört hatten, fest entschlossen, Miß Alice zu heirathen, nicht allein um in Betreff ihres Geldes einem längst gefühlten dringenden Bedürfnisse abzuhelfen, sondern auch um gegenüber dem allerhöchsten Wunsche wie eben so viele Curtius da zu stehen, bereit, in voller Rüstung in die Arme einer Stiebele zu stürzen, um so den gähnenden Spalt der Feindschaft zwischen den Häusern der modernen Montecchi und Capuletti zu schließen. Auch der junge Kaufmann Franz Stiebele beschloß, alle anderen kleinen Verhältnisse bei Seite zu lassen, um in kluger Berechnung die Millionen des Herrn Johann Christian heimzuführen, wogegen der junge Polytechniker, der ein schwärmerisches

Gemüth, einen Drang zur Poesie und auch selbst schon Verse gemacht hatte, sich auf die breite Brust in der Gegend des Herzens klopfte und schwor: „Sie und keine Andere, selbst wenn sie arm wäre, wie eine Kirchenmaus!“ — Was den Lieutenant Guido anbelangte, so war er durchaus nicht abgeneigt, an diese glänzende Eroberung zu gehen, mochte sich aber wohl mit der Kanzleirathstochter bereits etwas zu tief eingelassen haben, und sann vor allen Dingen über eine passende Gelegenheit nach, um einen Bruch herbeizuführen, bei dem das Unrecht wenigstens vor der Welt auf ihrer Seite zu sein schien. Ganz heimlich müssen wir jetzt dem geneigten Leser noch anvertrauen, daß der Stadtschultheiß eines Tages, wo er sich ganz allein im Zimmer befand und, wie er gern zu thun pflegte, mit seinem Spiegelbild liebäugelte, freundlich lächelnd zu sich selber sprach: „Diese Amerikanerinnen sind meistens sehr praktisch und sehr vernünftig erzogen, und wir wollen doch einmal sehen, ob eine reifere, nicht gerade unliebenswürdige Persönlichkeit nicht im Stande sein könnte, mit all diesen Windbeuteln in die Schranken zu treten!“ — Daß seine Schwägerin, die Frau Doktor Stiebele, zum Empfange der jungen Dame nach Hamburg reiste, dagegen hatte er durchaus nichts einzuwenden; im Gegentheil, es erschien ihm als sehr passend, und er gab ihr ein Schreiben an Miß Alice, worin er den letzten Brief ihres Großvaters einschloß, in dem Herr Johann Christian sich mit allen Maßregeln dankend einverstanden erklärte, die sein unbekannter würdiger Vetter und Freund

für Alice getroffen, und worin er ihm die Enkelin eben so wie Mistreß Stephens auf's Wärmste empfahl.

Unterdessen war die Asia im Hafen von Hamburg vor Anker gegangen, und unter anderen Personen, welche den Dampfer betraten, um Freunde und Bekannte zu empfangen, trafen zu diesem Zwecke hier eine ältere Dame so wie ein junger, hochblonder Mann zusammen, welche sich beide über dieses unvermuthete Zusammentreffen außerordentlich wunderten.

„Sieh' da, Vetter Franz!"

„Grüß dich Gott, Cousine Albertine!"

Zu weiteren Erörterungen kam es vor der Hand nicht, denn dort auf dem Verdecke standen zwei Damen, eine ältere und ein junges, bildschönes Mädchen, offenbar die Erwarteten. Neben ihnen aber bemerkte Franz Stiebele einen jungen Mann von einem sehr angenehmen Aeußern, ruhig und ungenirt in der Haltung, geschmackvoll und dabei so einfach angezogen, daß er unwillkürlich an sich hinab schaute und mißvergnügt wurde über seine eigene ausgesuchte, elegante Toilette. Durch diese fast unwillkürliche Zögerung so nahe am Ziele war Cousine Albertine um ein paar Kopflängen vorausgeschossen, hatte den Brief des Stadtschultheißen überreicht, sich als Schwägerin desselben vorgestellt und dann ihre Arme mütterlich geöffnet, um die reizende Anverwandte an ihr Herz zu schließen, dabei auch noch in aller Geschwindigkeit die Zeit gefunden, ihr das trauliche Du anzubieten.

Die gute Alice wurde durch diesen liebevollen Empfang

auf fremder Erde wahrhaft gerührt und erwiederte auf's Innigste den Kuß der würdigen Dame. Ja, sie fühlte sich durch deren wohlwollende Miene angezogen, und die Drei hatten schon Minuten lang freundlich geplaudert, ehe es Herrn Franz Stiebele gelang, sich in gehörige Nähe zu bringen und die Doktorin nicht anders konnte, als ihn vorzustellen.

Miß Alice erwiederte seine Begrüßung mit einem heiteren Lächeln, unter welchem sie ihre Freude aussprach, so unverhofft von zwei Verwandten auf einmal begrüßt zu werden; dann aber schien sie sich plötzlich an etwas zu erinnern, blickte umher und ersuchte jenen jungen Mann, der vorhin neben ihr stand und sich jetzt discreter Weise zurückgezogen, näher zu treten, um ihn eben so als ihren freundlichen und gefälligen Reisegefährten so wie als Landsmann vorzustellen: „Von deutschen Eltern in Amerika geboren, wie ich, aus derselben Stadt wie Großvater und auch Sie, meine liebe Cousine, betritt Herr Röckele eben so zum ersten Male den heimathlichen Boden. Herr John Röckele aus New=York — meine lieben Anverwandten Frau Doktor Stiebele und Herr Franz Stiebele."

Wenn das Gallion der Asia plötzlich seinen Platz vorn am Bugspriet verlassen hätte, um sich hölzern und riesenhaft wie es war, ebenfalls vorstellen zu lassen, der Ausdruck gränzenlosen Erstaunens, ja, einer unverhohlen zornigen Aufwallung hätte sich nicht stärker auf den Gesichtern der beiden Stiebele zeigen können, als jetzt, wo

ein Röckele es wagte, auf so brüske, fast unverschämte Art vor ihre Augen zu treten.

Herr Franz Stiebele, welcher sich viel auf seine Geistesgegenwart einbildete, erhob die Augen zur Spitze des Hauptmastes empor und schien dort mit großem Interesse eine Stelle zu betrachten, welche man den Eselskopf nennt; dann wandte er sich leise pfeifend ab, dem Vorgestellten seinen Rücken zeigend.

Die sonst so sanften und wohlwollenden Züge der Doktorin dagegen waren vor Schrecken starr geworden und hatten einen gehässigen Ausdruck angenommen; sie vermochte es kaum über sich, steif mit dem Kopfe zu nicken, und fand es alsdann am gerathensten, geschäftig das Handgepäck der jungen Dame anzunehmen und dasselbe in den mitgebrachten Wagen zu befördern, während der Lohnbediente des „Europäischen Hofes“, wo sie wohnte, mit den zahlreichen, schweren Koffern nachkommen sollte.

Mister John Röckele war weniger überrascht über das Vorgefallene, als man hätte erwarten sollen, und schien sich so wenig durch das Benehmen des Herrn Franz Stiebele beleidigt zu fühlen, daß er ihm lächelnd nachschaute, dann herzlich die ihm dargebotene Hand seiner jungen Reisegefährtin zum Abschied schüttelte und ihr dabei sagte: „Trotz allem dem auf ein heiteres Wiedersehen in der Heimath!“

„Ein frecher Bursche, das, wie all diese Röckele!“ sagte Herr Franz Stiebele, als sie mit einander im Wagen

saßen. — „Die Doktorin hatte ihn nur sehr oberflächlich zum Mitfahren eingeladen, er aber diese Einladung sehr bereitwillig angenommen. — In der That, ein zudringlicher Geselle!“

Miß Alice schaute ihn erstaunt mit großen Augen an, worauf die Doktorin, froh, ihrem Vetter Franz einen Treffer geben zu können, achselzuckend sagte:

„Du bist ein Bischen stark in deinen Aeußerungen; dieser Herr Röckele kann ein ganz charmanter Mann sein, und ich finde es von der guten Alice begreiflich, uns ihren Reisegesellschafter vorzustellen. Aber damit muß die Sache auch ein für alle Mal abgemacht sein. Nicht, wahr, mein gutes Kind, man denkt nicht weiter an ihn und spricht den Namen nicht mehr aus!“

„Aber ich verstehe das nicht recht, theure Cousine!“

„Du verstehst das nicht, meine gute Alice?“ fragte die Doktorin im Tone des höchstens Erstaunens, worauf sie einen fragenden Blick gegen Mistreß Stephens entsandte. „Hat dich denn dein guter Großvater so ganz im Unklaren über heimathliche Verhältnisse gelassen? Solltest du nie etwas von diesen Röckele vernommen haben?“

„O doch — gewiß! Großvater erzählte mir allerdings von einer Familienfeindschaft, die er aber selbst komisch nannte, welche damals bestanden habe, die aber, wie er glaubte, jetzt aufgehört.“

„Aufgehört?! — Die Feindschaft mit den Röckele aufgehört?“ rief die Doktorin im Tone gerechter Entrüstung. „O, meine gute Alice, man hört, daß dein Großvater in

seinen amerikanischen Verhältnissen sich wenig mehr um die Heimath bekümmerte. — Die Feindschaft mit den Röckele aufgehört, mit diesem heimtückischen, herausfordernden, übermüthigen Geschlechte! Sage mir, Feuer und Wasser hätten sich verbunden, oder Wolf und Lamm, Fuchs und Hund seien Freunde geworden oder könnten je Freunde werden, so will ich es glauben, aber eine freundschaftliche Einigung zwischen Stiebele und diesen — Röckele ist undenkbar — unmöglich! Du wirst uns vielleicht für kleinlich oder für unversöhnlich halten, aber du würdest es nicht thun, wüßtest du nur den hundertsten Theil von dem Uebel, das jenes Geschlecht uns zugefügt; deßhalb bin ich es dir schuldig, mein gutes, unerfahrenes Kind, ja, halte es für nothwendig, deine Unwissenheit zu zerstören, selbst auf die Gefahr hin, deinem harmlosen Herzen wehe zu thun. Höre und — schaudere!"

Und nun entwarf die Doktorin ein grauenvolles Gemälde von all den Gehässigkeiten, all den Unthaten, welche sich jene gegen das stets unschuldige Geschlecht der Stiebele erlaubt, und färbte es mit der Redseligkeit des Hasses, sprach unaufhörlich, unverdrossen auf dem ganzen, langen Wege vom Hafen bis zum Alsterbassin, wo ihrer Schilderung nach die Röckele in den Augen Alicens schon hundert Fuß unter die Möglichkeit hinabgedrückt sein mußten; aber auch damit begnügte sie sich noch nicht, sondern während sie vor den „Europäischen Hof" fuhren, während sie die Treppen hinaufstiegen, während sie sich zum Frühstücke niedersetzten, ja, beim Genusse desselben häufte sie

Thatsachen auf Thatsachen, Berge von Beschuldigungen auf die schon so tief hinabgesunkenen Röckele, und erst als der gewandte Kellner der Doktorin Lieblingsspeise, Ferkelfüßchen in Capernsauce servirte, als sie sich dabei schließlich der Anfeindungen erinnerte, die ihr lieber Seliger von den Röckele zu erdulden gehabt, da schlug ihr Haß in stille Wehmuth um, ihre Augen füllten sich mit Thränen und sie sagte: „Wenn ich trotz allem dem und allem dem etwas Gehässiges über jene gesagt, so möge es mir der Himmel verzeihen, so soll es mir leid thun, denn ich bin im Grunde eine milde, versöhnliche Natur!“

Doch nahm hier Herr Franz Stiebele die Gelegenheit wahr, dem zu Boden liegenden Löwen noch einen gesinnungstüchtigen Tritt zu versetzen, und sagte mit Entschiedenheit: „Cousine Albertine, werden Sie nicht weichmüthig, bleiben Sie standhaft in Ihrer Entrüstung gegen dieses unmoralische, verwerfliche Geschlecht!“

Die arme Alice wagte es kaum, ihre Augen vom Teller zu erheben, da es ihr wehe that, den erregten Blicken ihrer mütterlichen Freundin oder dem höhnischen Lächeln ihres verehrten Vetters zu begegnen. Sie hatte an den Worten dieser Beiden mehr als genug, und wenn sie sich mit einem forschenden, fragenden Ausdrucke an Mistreß Stephens wandte, so sah sie auch dort nur hoch emporgezogene Augenbrauen so wie ein nicht zu verkennendes Achselzucken; ja, sie mußte es erleben, daß Mistreß Stephens mit beistimmendem Kopfnicken zuhörte, als die Doktorin die Ferkelfüßchen mit Capernsauce verzehrt hatte,

ihre rechte Hand auf Mistreß Stephens linken Arm gelegt, zu ihr sprach:

„Glauben Sie mir, Mistreß Stephens, es gibt leider in meinem Leben zu viele Augenblicke, wo ich mich von meinem weichem, versöhnlichen Gemüthe hinreißen lasse, aber im weichsten und versöhnlichsten dieser Momente, wie zum Beispiel jetzt, wo ich — so liebe Verwandte und Freunde um mich sehe, könnte ich doch um Alles in der Welt kein Jota von dem zurücknehmen, was ich vorhin über die Röckele gesagt! Es ist das eine bösartige....“

„Widerliche....,“ schaltete Herr Franz Stiebele ein.

„Gefährliche Race!“ schloß die Doktorin, indem sie würdevoll um sich schaute, wie ein Häuptling der Tschippowaias, nachdem er gesagt: „Ich habe gesprochen.“

Er aber, der ihr auf der Reise ein so artiger, freundlicher und liebenswürdiger Begleiter gewesen war, trug ja nur durch den Zufall den Namen jener Familie, war ja, wie sie, in Amerika geboren und hatte nie mit der Heimath in irgend welcher Beziehung gestanden! So dachte Alice, war aber klug genug, diesen Gedanken im gegenwärtigen Augenblicke keine Worte zu verleihen, vielmehr das Gesprächsthema dadurch zu ändern, daß sie heiter ausrief:

„Lassen wir sie ruhen, diese unangenehmen Geschichten aus der Heimath, und gestatten Sie mir, hier recht herzlich froh zu sein im Kreise so lieber Anverwandten!“

Wenn sie dabei ihre beiden Hände ausstreckte, sowohl gegen die Doktorin, als auch gegen Herrn Franz

Stiebele, so trieb sie dabei, was den letzteren anbelangte, ein klein wenig Verstellung, denn sie hätte ihm für das Beiwort „widerlich“ von vorhin lieber ein böses Gesicht gemacht. Doch achtete man ihren Wunsch und auf der ganzen Reise in die Heimath wurde keines Röckele mehr erwähnt — gedacht kann man nicht sagen. Aber Miß Alice besorgte dies ganz allein, wenn sie zuweilen wie schlummernd mit geschlossenen Augen in den weichen Kissen des Eisenbahn-Coupés ruhte und alsdann so gern die Seereise in freundlichen Bildern an ihrem Gedächtnisse vorüberziehen ließ. Herr Franz Stiebele hatte es nicht durchgesetzt, mitgenommen zu werden, und hatte ihm die Doktorin diesen Wunsch mit dürren Worten als unstatthaft, weil unpassend, abgeschlagen.

Endlich hatte man die letzte Station hinter sich gelassen, und während sie in einem schönen Thalgrunde zwischen freundlichen Dörfern, an Kapellen und Landhäusern vorüberflogen, erklärte die Doktorin alle die verschiedenen Orte und Punkte, wie sie sich nach und nach ihren Blicken darboten, und zeigte dann dem erwartungsvoll aufhorchenden jungen Mädchen endlich die Thürme der nicht mehr fernen Stadt.

„Sie ist nicht übel,“ sagte sie dabei, „eine kleine, behagliche Residenz. Allerdings darfst du keinen Maßstab nach amerikanischen Begriffen anlegen. Du wirst kein New-York finden, kein Broadway, nicht das prachtvolle Haus deines guten Großvaters; dagegen treue Herzen, wohlwollende Anverwandte und Freunde, welche dir ent-

gegenkommen werden mit der ganzen Biederkeit und Gemüthlichkeit, die unserem Volksstamme so eigen sind, Tugenden, die du im großen und reichen Amerika vielleicht vergeblich suchen würdest.“

Zum offiziellen Empfange hatte sich auf dem Bahnhofe von der Verwandtschaft auf dringenden Wunsch des Stadtschultheißen Niemand eingefunden, als er selber, und empfing er die junge, schöne Anverwandte mit ein paar gut gewählten, passenden Worten in würdevoller Rührung, wobei er sogleich dafür sorgte, daß sie mit ihm und den beiden anderen Damen einen geschlossenen Wagen bestieg, um nach ihrer Wohnung zu fahren. Trotz dieser Vorsichtsmaßregeln war sie aber doch von Manchem gesehen worden, der sich dafür interessirte, von männlichen sowohl als von weiblichen Mitgliedern der Stiebele'schen Familie, und wenn von den ersteren sich einige stumm kopfnickend anschauten, vielleicht auch auf dem Heimwege sagten: „A la bonne heure, die lass' ich mir gefallen!“ so war die Meinung der letzteren: „die junge Amerikanerin sei gerade nicht das, was man eine Schönheit nenne, aber lieb, recht lieb, ja, herzig lieb!“

Daß der erste Stiebele, den Alice auf dem Continente gesehen, gerade Herr Franz gewesen, nutzte dem Stadtschultheiß, der schon ein ganz anderer Mann war, als jener schlankelhafte, hochblonde junge Kaufmann. Wie sicher und ernst trat dieser dagegen auf, dabei so väterlich wohlwollend, so gemüthlich zuthulich; wie natürlich war es, daß er, zu Hause angekommen, Alicen's beide Hände

ergriff, sie schweigend an das Fenster zog, um sie zum ersten Male recht aufmerksam zu betrachten, daß er mit dieser Betrachtung vollkommen zufrieden war und daß er darauf nicht ihre Hände küßte, wie es ein fader, junger Mensch gethan hätte, sie vielmehr bieder in seine Arme schloß und einen festen, verwandtschaftlichen Kuß auf ihre Lippen drückte, einen Zoll der Dankbarkeit, den Alice dem väterlichen Freunde gern gestattete.

Fand sie doch Alles hier durch seine Sorgfalt auf's Freundlichste und Behaglichste eingerichtet, ja, Manches recht sinnig: so in ihrem kleinen Wohnzimmer Ansichten von New-York und zwischen diesen das Bild eines Seedampfers, den man durch eine passende Unterschrift zur Asia umgewandelt und mit einem Epheukranze umgeben hatte, so ihm dafür dankend, daß er Alice hergebracht. Letztere Aufmerksamkeit schien sie ganz besonders zu rühren, wenigstens betrachtete sie Asia und Epheukranz mit leuchtenden Augen und pflückte von letzterem ein Blättchen ab, welches sie mit innig dankendem Blicke auf den Stadtschultheiß in ihr zierliches Taschenbuch legte.

Dieser würdige Pflegevater betrat hierauf wie berauscht die Straße, und aus einer alten, bekannten Oper, die er gestern gehört, summte er die Stelle:

„Ihr Blick, mir zugewendet,
War Blitz und Schlag zugleich."

Ja, er war so total der Gegenwart entrückt, daß er den Stadtrath Röckele, dem er unterwegs begegnete, nicht

wie sonst, durch ein sehr förmliches und kurzes Hutabnehmen, sondern durch eine cordiale Handbewegung grüßte, wieder ein Beweis, wie sehr die Liebe im Stande ist, den Menschen zu veredeln.

Wir wollen rasch hinweggehen über die langweilige Zeit der Visiten und Gegenvisiten; wir wollen uns nicht im Einzelnen damit aufhalten, daß junge und alte Männer von Miß Alice entzückt waren, und wir wollen nur obenhin erzählen, daß sowohl Frauen als Mädchen Miß Alice im Allgemeinen für recht hübsch und liebenswürdig gelten ließen, daß aber tiefe Kennerinnen unter ihnen behaupteten, ihre Lippen seien ein wenig zu stark und ihre Augen nicht groß und glänzend genug, auch entbehre ihr Näschen des richtigen Ebenmaßes, und was die Spuren von Sommersprossen auf ihrem sonst blendend weißen Teint anbelange, so seien diese doch ein wenig zu stark und könnten sich mit der Zeit wohl zu braunen Flecken ausbilden. Ihr freundliches Wesen, ihre Liebenswürdigkeit müsse man allerdings gelten lassen. „Doch sind diese Amerikanerinnen," meinte eine alte Stiebele, die mit einem gefürchteten Mundwerke und zwei überreifen Töchtern behaftet war, „sehr gescheit erzogen und auf die Verstellung dressirt; schlaue Kätzchen, die ihre Krallen schon zu gebrauchen wissen. Möchte schon wissen, warum die Kleine nicht freundlich und liebenswürdig sein soll, nachdem man sie überall auf's Zuvorkommendste behandelt, verhätschelt und verwöhnt — besonders die Männer, sie treiben's ein Bischen zu stark!"

„Gewiß, Mama, es ist geradezu lächerlich!“

Nun mußte man aber in der That gestehen, daß das von uns oben angedeutete Wettrennen um Miß Alicen's Gunst in voller Blüthe stand und daß dieses Rennen scheinbar siegreich geführt wurde von dem Lieutenant Guido, der als Neffe der Doktorin in deren Hause den freiesten Zutritt hatte und der, wir müssen der Wahrheit die Ehre geben, von der jungen Amerikanerin ausgezeichnet wurde. Woher sich diese Gunst schrieb, wer mochte es wissen; wer könnte überhaupt die oft so eigenthümlichen Neigungen weiblicher Herzen ergründen? Sehen wir darin doch das Seltsamste, das Ungeheuerlichste, das Lächerlichste geschehen.

Guido und Alice, recht passende Namen zu einem kleinen, pikanten Roman; aber dieser Guido und diese Alice, sie waren im Aeußern wie im Innern von einer solchen Unähnlichkeit, daß der Liebesgott unmöglich einen solchen dummen Streich, ja, ein solches Verbrechen begehen konnte, diese beiden Herzen zu verbinden. Denn ihrer feinen, elfenartigen Gestalt, ihrem ausdrucksvollen und doch so schönen Gesichte, ihrem zarten, mädchenhaft schüchternen und doch wieder so sicheren Benehmen stand der Lieutenant mit dem schönen Namen Guido mit einer untersetzten, stämmigen, wulstig dicken Figur gegenüber, mit einer Figur, welche nur um die Mitte des Körpers die schwache Spur einer Verdünnung zeigte, hervorgebracht durch die Kunst des Schneiders oder durch die furchtbar zusammengeschnürte Schärpe, wenn sich der Ulanenoffizier

in voller Uniform zeigte. Eben so grobknochig, wie seine Figur, war auch sein Kopf mit der röthlichen Gesichtsfarbe und den stark hervorstehenden Augen, die aber einen gutmüthigen Ausdruck hatten und darin die Wahrheit sagten, denn der Lieutenant war, was man im Leben mit dem Ausdrucke „ein ganz guter Kerl“ bezeichnet. So hatte ihn auch Alice erkannt und mochte ihn mit seinem derben, zuweilen etwas täppischen Wesen wohl leiden, fand allerdings häufig Veranlassung, eine Unterhaltung mit ihm kurz abzubrechen, oder sich bei seinen gewagten Erzählungen die Ohren zuzuhalten, ließ ihm auch bisweilen sagen, daß sie heute nicht zu Hause sei, um ihn ein anderes Mal wieder mit Auszeichnung zu empfangen.

Um auch nicht den leisesten Zweifel darüber bestehen zu lassen, welcher Art das Interesse war, das sie für ihn fühlte, müssen wir sagen, daß sie ihn als eine Art von Schild benutzte, anderen, oft zudringlichen Bewerbern gegenüber, wobei sie es indessen für unmöglich hielt, daß Guido ihre Freundlichkeit anders aufnehmen könnte, worin sie sich aber irrte. Denn er, der ihr schon erfüllt von der Absicht entgegen getreten war, sich um sie zu bewerben, möge sie nun beschaffen sein, wie sie wolle, hatte sich von der ersten Stunde an sterblich in sie verliebt und betrachtete jeden freundlichen Blick, der einem Anderen zu Theil wurde, mit den Gefühlen eines grimmigen Kettenhundes, dem ein schöner Bissen zu entgehen droht.

So war er förmlich ihr „Wau-wau“ geworden und

es gab in gewisser Beziehung keinen aufmerksameren Beobachter ihrer Blicke und Mienen. So brauchte sie nur etwas kühl zu lächeln, wenn Herr Franz Stiebele zu unverkennbar Süßholz raspelte, wenn der junge Polytechniker Lieder und Gedichte, die er sang oder declamirte, gar zu offenbar auf sie anwandte, oder selbst wenn der Stadtschultheiß etwas zu sehr aus der Rolle des Pflegevaters fiel, dann pflegte Guido etwas geräuschvoll aufzustehen, wenn er saß, oder klirrend die Spornräder zusammen zu schlagen, wenn er stand, sich den langen, röthlichen Bart zu streichen und seine literarischen Kenntnisse dadurch an den Tag zu legen, daß er eine Erinnerung aus der Schulzeit vorbrachte und eines biedern Canadiers erwähnte, der noch nicht gekannt Europa's übertünchte Höflichkeit.

Seine Kameraden, welche von den Fortschritten, die er in der Gunst der schönen, reichen Amerikanerin machte, theils durch pantomimisches Zugestehen, theils aber auch von anderer Seite Kenntniß erlangten, betheuerten, dieser Guido sei im Grunde ein ganz verfluchter Kerl und trotz seiner plumpen Außenseite ein feiner Spekulant.

„Und doch wäre es eine Blamage für das ganze Offiziercorps, wenn gerade der den Sieg davontragen würde," meinte ein Röckele von den Gardehusaren.

„Auf Ehre, man muß einmal anfangen, diese lächerlichen Zwistigkeiten bei Seite zu setzen und diesen Wundervogel à faire nehmen! Seien wir einmal so unwiderstehlich, als möglich."

Aehnlich dachten noch verschiedene Assessoren, Legationssekretäre und junge Räthe von der Partei der Röckele, und dachten nicht nur so, sondern handelten dem gemäß, und zwar unter allerhöchster Beihilfe. Denn man hatte in der That von hoch oben herab den Wunsch durchblicken lassen, die junge Amerikanerin möge veranlaßt werden, sich bei Hofe vorstellen zu lassen. Es mag das unglaublich erscheinen für Manchen, der nicht weiß, daß häufig bei Hofe, trotz der strengen Etiquette, die unnachsichtlich gegen ehrbedürftige Landeskinder ausgeübt zu werden pflegt, die weitesten Gränzen allerhöchster Gnade dem gezogen werden, was sich weit aus nebelgrauer Ferne und besonders von jenseit der Meere unter Gott weiß was für Titel vorstellen läßt. Begreiflicher Weise haben auch eckige Manieren und nachlässiges, rücksichtsloses Auftreten etwas Charmanteres, Distinguirteres, wenn es sich unter dem Namen eines Master Taylor breit macht, als unter dem Namen eines simplen deutschen Schneiders, und wenn es auch vielleicht später offenbar wird, daß der Colonel Broadboy ein einfacher, reich gewordener Schuster gewesen ist, so ist die Umgebung eines Hofes discret genug, nicht weiter darüber zu reden, und wird später einen anderen Master Stiffboy, sobald er von der allerhöchsten Gnade vergoldet erscheint, gleichfalls wieder mit geziemender Ehrfurcht in ihre Kreise aufnehmen.

Beim Stadtschultheißen war dies nun freilich anders, denn als erster Beamter der Stadt erhielt er um so mehr Einladungen zu allen größeren Hoffesten, als es keine

Frau Stadtschultheißin gab, die man mit in den Kauf hätte nehmen müssen. Doch hatte sich Dr. juris Stiebele als gesinnungstüchtiger Mann von dergleichen Einladungen durch Unwohlsein und Aehnlichem zu entschuldigen gewußt, konnte aber einer neuerlichen nicht entgehen, da ihm diese durch ein freundliches Billet Seiner Excellenz des Oberst-Hofmeisters mitgetheilt wurde, in welchem ganz confidentiel der allerhöchste Wunsch ausgedrückt war, Miß Alice bei Hofe vorgestellt zu sehen.

Das war eine Leimruthe, an welcher der Stadtschultheiß hängen blieb: er selbst Miß Alice bei Hofe vorstellen — denn anders dachte er nicht. Er mit dem schönen Mädchen traulich beisammen im weichschaukelnden Coupé nach dem Schlosse fahren und in später Nacht wieder von dort zurück; er sie einführen in jene Welt voll Glanz und Herrlichkeit, von der sie schon so viel gehört und welche sie allerdings zu sehen gewünscht, trotzdem oder weil sie eine Amerikanerin war. Und deßhalb gewann der Stadtschultheiß, der ihr zuerst diese Einladung mittheilte und die triftigen Gründe entwickelte, warum es unmöglich sei, sie abzulehnen, in ihr eine Bundesgenossin und war so glücklich, ein kleines Geheimniß mit ihr theilen zu dürfen.

Doch konnte es begreiflicher Weise der Doktorin nicht verschwiegen bleiben, und danach nicht der Commercienräthin, der Kanzleiräthin und so der ganzen Stiebele'schen Sippschaft, was einen allgemeinen, hundertstimmigen Schrei der Entrüstung zur Folge hatte, eine Entrüstung, die

merkwürdiger Weise weniger auf das Haupt des Stadtschultheißen fiel, als auf dasjenige der unschuldigen Alice. Es war der Tropfen, der den Becher überschäumen macht, es war der Hieb, welcher dem Faß den Boden ausschlägt, es war der Funke, der die Mine entzündet.

Schon seit einiger Zeit nämlich war die junge Amerikanerin nicht mehr das herzig liebe, unschuldig naive Wesen von früher. Wie hatte man sich auch so täuschen können über ein so naseweises Ding, das unter der Maske der Unschuld und Unbefangenheit nur eine herausfordernde Coquette war, das sich ein Geschäft daraus gemacht hatte, der ganzen Männerwelt die Köpfe zu verdrehen, das mit der größten Ungenirtheit Dinge sagte und Dinge that, die nur zu denken eine deutsche Jungfrau schon erröthet wäre! Hatte sie sich doch neulich in einer Gesellschaft Guido's Offiziersschärpe umlegen lassen und so auffallend gelacht über die Verschiedenheit der beiden Taillen; hatte sie doch dem jungen Polytechniker gesagt, als dieser ihr neulich drei Viertel Ernst und ein Viertel Scherz seine Liebe erklärt, sie habe sich vorgenommen, nur einen Urbewohner des freien Amerika zu heirathen, und wenn er Aussicht auf ihre Hand haben wolle, müsse er eine tapfere Rothhaut werden — pfui, schon das Wort „Rothhaut" in solcher Beziehung auszusprechen! Doch war diese naive Amerikanerin, dieses harmlose Naturkind, in ihrer beispiellosen Frechheit noch weiter gegangen und hatte bei dem Worte „Rothhaut" den Vetter Guido angeblickt und lächelnd von diesem behauptet, er habe,

was seinen Teint anbelange, schon mehrere Schritte voraus zu einem tapfern Indianer-Häuptling.

Und Erziehung hatte sie auch nicht, so wie keine Spur von guter Lebensart. Machte sie sich doch gar nichts daraus, auf der Straße stehen zu bleiben, einem Bekannten auffallend zuzuwinken, ja, zuweilen einem solchen recht aufdringlich schon von Weitem die Hand entgegen zu strecken!

„Welche von unseren Töchtern allen,“ sagte die Commercienräthin mit Entrüstung, „würde sich unterstehen, öffentlich so zu handeln? Man kann doch bei Gott nichts weniger thun, als den Schein meiden!“ — Darin hatten allerdings Viele von denen, welche Steine auf Alice warfen, eine große Meisterschaft errungen, und verstanden es vortrefflich, ein heißes, liebedürstendes Herz unter der Maske von Tugend und Eiseskälte zu verstecken; schauten nie einem Manne bei Tage offen und ohne Scheu in's Auge, da ein Blick in der Dämmerung süßer ist; drückten nie einem Manne öffentlich die Hand, weil sie vorzogen, es heimlich zu thun.

„Erkläre mir nur Einer,“ sagte eine der Kanzleirathstöchter, „woher eine solche Verblendung den Männern überhaupt kommt? Ich kann es mir nicht anders denken, als daß gerade das freche Wesen, welches die Amerikanerin hat, die Erbärmlichen anzieht und sammt und sonders zu Narren macht!“

„Und der Tollste ist dein Lieutenant,“ sagte ihre ältere Schwester milde tröstend.

„Mein Lieutenant! Ich muß mir eine solche Zusammensetzung verbitten! Was kann ich dafür, daß dieser plumpe Geselle glaubte, nur zutappen zu dürfen, um ein anständiges Mädchen von achtbarer Familie zum Schlachtopfer zu machen, so wie eine Cautionssumme zum Durchbringen! Wie ich ihn aber schon bei der ersten Anspielung ablaufen ließ, weiß Mama am besten. Mama, gib mir das Zeugniß!"

Mama wußte aber nicht ganz genau, was sie denn eigentlich bezeugen sollte, weßhalb sie sich begnügte, achselzuckend zu sagen: „Es ist jedenfalls besser so, wie es gekommen ist."

„Und abgesehen von ihren häßlichen Eigenschaften, kann man sie denn eigentlich schön nennen?"

Alle anwesenden Damen brachen bei dieser Frage in ein sehr lautes, aber auch sehr unnatürliches Lachen aus. „Schön gewiß nicht! Hübsch vielleicht!

Wenn ihre Augen nicht vielleicht einen so frechen Ausdruck hätten ....

Und ihre Nase größer wäre ....

Der Mund aber kleiner — viel kleiner ....

Ihre Zähne gehen an ....

Wer kann bei der Geschicklichkeit der amerikanischen Zahnärzte wissen, was echt daran ist!

Ihr Teint könnte passiren, wenn nicht zu viel Sommersprossen da wären!"

„Und ich möchte diesen Teint nicht haben, wenn ich ihre Millionen verdreifacht dazu besäße!" bemerkte die

ältere Kanzleirathstochter, an deren vielfarbiger, unreiner Haut selbst das Wundermittel Lilionese zu Schanden geworden war, in einem so auffallenden Tone, daß die Uebrigen sich fragend anschauten und sich die gutmüthige alte Jungfer dadurch bewogen fand, fortzufahren: „Denn dieser Teint in seiner auffallenden, weißen Glätte gibt doch jedem vernünftigen Menschen zu denken — wo findet man eine solche auffallende Hautfarbe? Nur in dem lasterhaften Amerika, wo Verbindungen Statt finden, an welche nur zu denken sich das Schamgefühl der Jungfrau sträubt!

J—a—a—a—a—s—o—o—o—o ....

Aehnliches erinnere ich mich schon über den alten Johann Christian gehört zu haben — gelesen — gedruckt gelesen —, obgleich ich gewöhnlich dergleichen Blätter nicht lese." — Die ältere Kanzleirathstochter blickte so triumphirend um sich, als sei sie es gewesen, welche überhaupt nachgewiesen, daß nur einige Tropfen Negerblut auf solche Art verrätherisch sich noch im vierten Grade bemerkbar machten.

„A—a—ah, daher das wilde Blut der jungen Person, daher ihr Mangel an Anstand! Sie sollte Einen eigentlich dauern ...."

„Gewiß, trotz ihrer Millionen," sagte die Frau eines Professors, der von seinem Studirzimmer aus viel Gründliches über physische und moralische Folgen der Racenmischung geschrieben hatte; „denn die Abstammung von Negern zeigt sich, wie mein Mann sagt, auch noch in

anderen unangenehmeren Dingen, als in der zuerst gelblichen, dann bläulichweißen Gesichtsfarbe, was ich übrigens von der jungen Person nicht behaupten kann, da ich ihr nicht zu nahe gekommen bin."

Und wiederum lachten alle Damen zusammen, und zwar so herzlich, gemüthlich und anhaltend, bis einigen die Thränen in die Augen traten und die Commercienräthin ausrief: „Nun aber laßt es genug sein und sei eine von euch jungen Mädchen so gut und reiche mir mein Eau de Cologne-Flacon herüber; die gute Professorin hat uns das so deutlich gemacht, daß meine Nase einer Stärkung bedarf!"

Mistreß Stephens hatte natürlicher Weise keine Ahnung von einem solchen Umschlage der Gesinnungen gegen ihre gute Pflegebefohlene. Alice hatte sich aber auch durchaus in gar nichts verändert und war in Wirklichkeit das liebe, sittsame, angenehme, wohlerzogene Mädchen geblieben mit dem trefflichen, edlen Herzen und mit einem Anstandsgefühle, welches eben so empfindlich war wie das weiße, sammtartige Blatt der herrlich duftenden Lilie.

Ob sich das junge Mädchen so recht heimisch fühlte in diesen kleinen, um nicht zu sagen, kleinlichen deutschen Verhältnissen, wir glauben es nicht, obgleich sie sich in dieser Richtung nie gegen Mistreß Stephens äußerte und obwohl diese würdige Dame hierzu nicht selten durch Anspielungen, ja, durch leise Klagen Veranlassung gegeben hatte. Denn ihr war dieses protzige Beamtenthum und dieses noch protzigere, höhere Bürgergefühl in den Tod

zuwider. Diese Kleinigkeitskrämerei durch alle Rubriken, dieses Wichtigthun mit dem Unwichtigsten, dieses geflissentliche Zurschautragen unabhängiger Gesinnungen, um sich dann doch wieder in den Staub zu bücken, hier vor Rang, Titel und Orden, dort vor Geld oder vor mehr oder minderem Ansehen, in welchem ein mehr oder minder großer gesinnungstüchtiger Schreier in der Volksgunst stand; und dazu die Katzenfreundlichkeit, besonders des schöneren Geschlechtes, die sich voran durch die fadeste Schmeichelei kund gab und sich rückwärts in den bösartigsten Gehässigkeiten äußerte. Es grassirte hier noch in manchen Kreisen die lächerlichste Kleinstädterei und gäbe Stoff genug für einen neuen Kotzebue, „neue deutsche Kleinstädter“ zu schreiben; Berg- und Wegebau-Substitute Sperling wären genügend zu finden, so wie Frauen betitelter Männer in Menge, die sich in höchster Entrüstung mit dem so ganz gewöhnlichen Madame anreden hörten.

Aber wie gesagt, Miß Alice schien sich in dieser Umgebung wenigstens nicht unbehaglich zu fühlen, denn wenn Mistreß Stephens in dieser Beziehung darauf anspielte, daß es im anderen Falle gewiß nur eines Wunsches bedürfe, um den Großvater zu veranlassen, den Aufenthalt seiner Enkelin hier abzukürzen, so fragte das junge Mädchen scheinbar mit der größten Unbefangenheit: „Und warum das? Ich wüßte in der That keinen Grund, um eher nach Hause zurückzukehren, als es von Anfang an bestimmt war.“

Doch war sie nicht ganz ehrlich mit dieser Aeuße-

rung, und wenn sie nicht zufälliger Weise die Herfahrt auf der Asia gemacht und dort jenen angenehmen Gesellschafter gefunden hätte, von dem sie wußte, daß er aus verschiedenen Gründen nicht unterlassen würde, die Heimath seiner Voreltern zu besuchen, würde sie in einer vertraulichen Stunde der guten Mistreß Stephens allerdings anvertraut haben, daß sie sich häufig aus diesen Umgebungen wegsehne.

Wo blieb aber Herr John Röckele eigentlich? Der Frühling war vergangen, der Sommer ebenfalls, und selbst der Herbst mit seinem farbigen Laube machte Anstalten, den Vorboten des Winters, Schneeflocken, kalten Winden, grau bezogenem Himmel, zu weichen. John Röckele hatte ihr freilich gesagt, er werde längere Zeit in England zubringen, ehe er sich nach Deutschland wende; doch war schon eine so lange Zeit vergangen, daß er sich gewiß alles, was es in seinem Fache auf beiden Inseln vorzüglich Interessantes gab, bereits längst hätte genügend betrachten können. Wo blieb er also, warum gab er so gar kein Lebenszeichen von sich? Sie hatte sich einmal erlaubt, diesen Fragen Mistreß Stephens gegenüber, obgleich in der harmlosesten Art, Worte zu leihen, war aber fast erschrocken, als diese trocken zur Antwort gab: „Es ist eben ein Röckele. Und wenn ich neunundneunzig Prozent von dem Schlimmen abzöge, was wir hier von diesem Geschlechte vernehmen, so bleibt immer noch genug übrig, um es für dich und mich wünschenswerth zu machen, diesen Herrn nie gesehen zu haben.“

Hätte Alice obendrein gewußt, daß John Röckele, nachdem er sie in Hamburg verlassen, vor der Hand gar nicht nach England gegangen, vielmehr mit dem nächsten Dampfer nach Amerika zurückgekehrt war, so wäre sie gänzlich an ihm irre geworden; glücklicher Weise aber wußte sie nichts davon und bewahrte deßhalb eben so eine freundlich liebe Erinnerung heimlich an ihn und noch heimlicher jene allerdings längst vertrocknete Rosen.

Seit Alice sich bereit erklärt hatte, jene Einladung zu Hofe anzunehmen, war sie in den Augen ihrer weiblichen Bekannten und Verwandten eine Abtrünnige geworden, die nur Verachtung verdiene, und da auch Herr Franz Stiebele schon früher nicht verschwiegen hatte, daß sie sich unterstanden, ihm in Hamburg einen Monsieur Röckele als ihren angenehmen Reisegesellschafter vorzustellen, so sah man deutlich, daß man schon von der ersten Stunde an eine Schlange am Busen genährt; ja, eine Schlange in jeder Beziehung, eine tückische Schlange, eine gleißnerisch bunt schillernde Schlange. Denn was hatte diese einfachere Amerikanerin, diese schlichte Tochter der Republik für eine Toilette befohlen, in der sie bei Hofe erscheinen wolle? Hatte sie doch nicht übel Lust gehabt, ihre Einkäufe bei dem Hofjuwelier zu machen und sich von dem Hoffriseur frisiren zu lassen — unerhört! Doch hatte selbst die mildere Doktorin dazu in sehr entschiedenem Tone gesagt: „Nein, mein Kind, das geht nicht, das würde selbst dein nachsichtiger Großvater, wenn er hier wäre, unmöglich gutheißen können.“

Lieutenant Guido schäumte in diesen Tagen wie ein angeschossener Eber; da er nichts weniger als ein Tänzer war, so hätte er sich bei Hofe nicht vorstellen lassen können, auch wenn er kein Stiebele gewesen wäre; zwei Ursachen, für welche er in zorniger Eifersucht die unschuldige Alice verantwortlich machte, das heißt, wenn sie sich hätte verantwortlich machen lassen. So aber lachte sie auf's Herzlichste über den ersten Ausbruch seiner Wuth, und als er darauf anfing, sie mit Vernachlässigung zu bestrafen, bemerkte die Undankbare dies so wenig, daß sie behauptete, ihn gestern noch bei sich gesehen zu haben, während er doch in Wahrheit schon dreimal vierundzwanzig Stunden fern von ihr gewesen war, obgleich nicht von dem Hause, das sie bewohnte, denn dieses hatte er umschlichen wie ein brüllender Löwe. Obendrein hatten ihn verschiedene Heldenthaten, die er in diesen drei Tagen ausgeübt, in verschiedene unangenehme Verwicklungen gebracht und so seinen Unmuth bedeutend gesteigert. Er hatte mit dem Pferde, welches ihm sein Vater gekauft, auf dem Pflaster, natürlich vor Alicen's Wohnung, so toll courbettirt, daß der arme Gaul total krumm geworden war. Im allerhöchsten Residenzgarten war er darauf auf einem anderen Pferde einen verbotenen Weg geritten, da er Alice von Weitem zu sehen geglaubt, hatte an verschiedenen Abenden sein Bischen baares Geld verspielt, noch mehreres dazu auf Ehrenwort, so wie Champagner auf Rechnung geborgt, da seine Kameraden durchaus keinen Anstand nahmen, mit ihm, dem Bräutigam einer Millionärin, zu trinken; denn

daß er so weit sei, gab er schon seit einiger Zeit auf gewisse Bemerkungen durch Stillschweigen, bedeutsames Achselzucken und mit einem geistreichen Schließen seines rechten Auges bereitwillig zu. Jetzt aber ärgerten ihn die beständigen Hänseleien mit der reichen Amerikanerin, und wenn er auch ein bestehendes Verhältniß zugab, so verbat er sich doch auf barsche Art jedes Geschwätz darüber, kam in Folge davon mit einigen nahen Bekannten etwas heftig zusammen und ließ sich alsdann, das Lokal verlassend, von Unmuth und Champagner so weit hinreißen, einem Röckele von der Infanterie einen verächtlichen Blick zuzuwerfen so wie die Mütze eines Röckele's von den Garde-Husaren vom Tische herabzustoßen, ohne um Entschuldigung zu bitten.

Auch der junge Polytechniker nahm die Verrätherei dieser dahergeschneiten Amerikanerin gewaltig übel, und da er ein flotter Bursche war und als solcher einen starken Anhang bei den Commilitonen hatte, so beschloß man, einen Vertilgungskrieg gegen die Röckele zu führen, worauf es denn von rechts wie von links, herüber und hinüber „dumme Jungen“ förmlich regnete, ja, sogar verschiedene Ohrfeigen klatschten; Verhöhnen und Anrennen gehörten zur Tages- und noch mehr zur Abendordnung, Geschrei und Tumult erfüllte nächtlich die Kaffeehäuser und Straßen — hie Welf, hie Waibling! Duelle wurden contrahirt und ausgefochten, und in Folge davon ward manch jugendlich zarte Wange zum Stolze ihres Eigenthümers aber zum Schmerze der Eltern und Lehrer mit Heft-

pflastern belegt. Und selbst bis tief hinab in die jüngere Generation zeigte sich wieder einmal hartnäckiger als seit längerer Zeit jener klaffende Spalt der Feindschaft zwischen den beiden Geschlechtern, so zwar, daß man in den niederen Klassen des Gymnasiums zum Entsetzen der Professoren von hin und her geflogenen Dintenfässern Spuren wahrnahm, so wie Trümmer von Linealen bemerkte, und daß selbst die Elementargeister unruhig wurden und bei diesen der bemerkenswerthe Fall vorkam, daß Stiebele's Eduardle Röckele's Karle einen „unverschämten Lausbuben“ genannt, worauf jener mit einem „erbärmlichen Schnallendrücker“ geantwortet. Daß dieser heftiger als je erneuerte Kampf der modernen Montecchi und Capuletti selbst in den höheren Regionen einen Wiederhall fand, entnehmen wir daraus, daß Se. Excellenz der Kriegsminister, der mit Sr. Excellenz dem Minister des Cultus und Unterrichts im allerhöchsten Vorzimmer auf und ab spazirte, zu seinem Collegen sagte: „Weiß der Henker, welch böser Geist wieder einmal in die Offiziere der Residenz gefahren ist! Da erhalte ich Meldungen von drei bis vier Duellen, die vor sich gehen sollen, wenn sie nicht schon vor sich gegangen sind, und immer ein Röckele gegen einen Stiebele oder ein Stiebele gegen einen Röckele! Ich muß das Seiner Majestät wahrlich nicht zur allerhöchsten Erheiterung melden!“

„So lassen mich Eure Excellenz heute zuerst eintreten,“ antwortete der Cultusminister mit schlauem Lächeln. „Sie würden alsdann das Terrain für Ihren Vortrag

schon bearbeitet finden; denn auch meine jungen Herren treiben es wieder einmal gar zu bunt. Wahrhaftig, die Feindschaft zwischen jenen beiden Geschlechtern würde es nächstens nöthig machen, daß wir abgesonderte Unterrichtsklassen für die Röckele so wie für die Stiebele einrichten!"

Glücklicher Weise aber für die beiden Excellenzen nahm Seine Majestät, welche sich in recht guter Laune befanden, diese Angelegenheit nicht besonders schwierig, fand sogar, wie schon häufig geschehen, ein sehr weises Auskunftsmittel zur allmählichen Ausgleichung dieser unangenehmen Zwistigkeiten: „womit Wir selbst den Anfang machen wollen", hatte Seine Majestät allergütigst gesagt und lächelnd hinzugesetzt: „Es soll der Königin da beim nächsten Hofballe eine junge, hübsche und sehr reiche Amerikanerin vorgestellt werden, eine Stiebele, und damit sich diese kleine Dame nicht zu einsam fühle, habe ich meinem Obersthofmeister aufgetragen, dazu einige Offiziere zu befehlen, die zu ihrer Familie gehören, und gerade ein paar von jenen Brauseköpfen, die Händel mit einander angefangen. Auch sollen mir diese an Einem Tische mit einander soupiren."

Was dagegen allerhöchstdessen Cultusminister anbelangte, der mit seinem süßen, glatten Gesichte sehr gebückt dastand, eine allergnädigste Strafpredigt erwartend, so war auch diese Excellenz angenehm überrascht, als sich Seine Majestät mit bestem Humor jener Zeit erinnerte, wo auch allerhöchstdieselben sich Studirens halber auf der

Landesuniversität aufgehalten, und meinte Seine Majestät: „Es war damals doch eine schöne Zeit, und wenn Wir auch geflissentlich keinen Scandal gesucht mit Röckele oder Stiebele, so sind Uns doch Dinge passirt, die Wir heute noch Unserem Cultusministerium verschweigen möchten. Machen Sie nicht zu viel Wesens aus dieser Angelegenheit; Ich habe dasselbe auch dem Kriegsminister gesagt; leider kann ich nicht, wie bei den Offizieren von beiden Parteien, Ihre Polytechniker auf Meinen Hofball einladen; Ich glaube, Mein Obersthofmeister fiele in Ohnmacht, wenn die jungen Herren einrückten mit ihren hohen Stiefeln, ihren Sammtröckchen und Cereviskäppchen; es sei denn,“ hatte Seine Majestät schalkhaft lächelnd hinzugesetzt, „daß Sie selbst als oberster Chef der Unterrichtsanstalten eben so costumirt erschienen.“

So war denn der Tag des Hofballes herangekommen, und unter anderen Offizieren, welche mit größtem Erstaunen eine Einladung vom Obersthofmeisteramt erhielten, befand sich auch Lieutenant Guido, der gänzlich sprachlos vor Ueberraschung in die große Karte hineinblickte, worin er ersucht wurde, sich in großer Uniform Abends acht Uhr zum Hofballe einzufinden. Und er ging darauf lange mit sich zu Rathe, ob er sich nicht durch Unwohlsein entschuldigen sollte oder ob er, im Falle er wirklich hinginge, Miß Alice gänzlich ignoriren oder so thun solle, als sei gar nichts vorgefallen. Vom Wegbleiben konnte indeß keine Rede sein; denn sein Rittmeister und Escadronschef, den er eine Stunde später im Vor-

beigehen sah, rief ihm zu: „er hoffe sehr, ihm auf dem heutigen Hofballe zu begegnen“, und hatte der strenge Vorgesetzte dieses „sehr“ ganz außerordentlich betont. Wenn Lieutenant Guido nur Tänzer gewesen wäre, er hätte sich gewiß in den Wirbel sämmtlicher Galopaden und Walzer gestürzt; aber nun da zu stehen, um mit den alten Regierungsräthen die Wände zu tapezieren, war ihm keine so angenehme Aussicht. Doch mußte in diesen sauren Apfel gebissen werden; und wenn er es sich recht überlegte, so war es das Gescheiteste, Miß Alice gegenüber den Gekränkten zu spielen, indem er offenbar den ganzen Abend nicht tanzte, nur um sie zu vermeiden — also zwei Fliegen mit Einem Schlage!

Abends brannten vor dem Schlosse sämmtliche Flammen an den großen Gascandelabern, und neben den Einfahrten bemerkte man im Qualme rothglühender Fackeln Gardekuirassiere zu Pferde mit gezogenem Pallasch, das Gewühl der heranrollenden Equipagen regelnd und alles Unberufene fernhaltend, besonders den Schwarm von Neugierigen, die sich herzudrängten, um zu sehen, wie sich aus den dunklen Wagengehäusen die reichen, eleganten Toiletten der Damen entwickelten und die gestickten Uniformen der hohen und niederen Beamtenwelt mit mehr oder weniger Ordenssternen bespickt oder mit kleinen Kreuzen und Medaillen behangen. Es nahm sich das Alles prächtig und höchst erhaben aus, besonders für solche, denen es gelungen war, einen günstigen Platz zu erobern, der sie in die große Halle vor der breiten Treppe blicken

ließ, wahrhaft den Eingang zu einem irdischen Olymp. Da stiegen im Hintergrunde die glänzend erleuchteten Treppen, einer Blumenguirlande ähnlich, empor, Stufe um Stufe mit regungslos stehenden Lakaien in schwer bordirten, goldbedeckten Röcken besetzt. Und welch heiteres Gewühl der Götter und Halbgötter in den unteren Galerien! Wie herrlich entpuppten sich all die zierlichen Schmetterlinge, indem ihre Mäntel und Shawls von der geschäftigen Dienerschaft abgenommen wurden! Wie erkannten sich die Meisten dieser seligen Welt erst nach Entfernung der neidischen Hüllen im Glanze Hunderter Wachskerzen! Wie schätzte man sich so glücklich, hier ehrerbietigst zu begrüßen oder cordial begrüßt zu werden; wie rauschten die Damenschleppen in Seide, Atlas und Sammt, nachdem sie sich, den engen Wagen entrückt, wieder in ihrer ganzen Glorie entwickeln, die leuchtenden Schwingen ausbreiten konnten, jene Seligen, die nach Maßgabe der Größe und des Glanzes dieser Schwingen näher und freier zum sonnigen Mittelpunkte zu treten berechtigt waren! Dann flatterten sie aufwärts, lachend, plaudernd wie Elfen und leicht geschürzte Geister, Leuchtwürmer und glänzende Libellen in milder Mondscheinnacht zum strahlenden Himmel empor, und zwischen ihnen auch mancher dicke, unbehülfliche Käfer, der mühsam die schweren Schwingen gebrauchen mußte, um keuchend nachzukommen.

Oben aber entwickelte sich so regelrecht und von selbst das scheinbare Chaos der hereingeströmten Menge und flatterte jede Rangklasse abgesondert in die für sie be-

stimmten Zimmer, Gleiches zu Gleichem durch alle Rubriken hindurch, immer glänzender, immer vornehmer werdend bis dort, wo sich, ganz nahe den eigentlichen Himmelspforten, die alten Excellenzen befinden, die getreuen Haremswächter vor dem letzten goldenen Thore der glückseligen Gärten, in denen es nur den Göttern dieser Erde vergönnt ist, sich aufzuhalten.

Dann öffnen sich endlich auch diese goldenen Thore, und tief gebeugt in schaudernder Verehrung erwarten Alle lautlos das Herannahen der Allerhöchsten, welches sich ankündigt durch ein sanftes Aufklopfen des Hofmarschallstabes und die dazu leise mit einem gewissen nothwendigen Zungenanstoßen gelispelten Worte: „Der König!"

Was werden die nächsten Minuten bringen? denkt Jeder im spannenden Vorgefühle eines wichtigen Ereignisses. Wird mich ein freundliches Wort beglücken, wenigstens ein gnädiger Blick, oder werde ich Luft sein vor den Augen des Allerhöchsten?

Lassen wir aber alle diese Hoffnungen und Befürchtungen hinter uns. Lauschen wir den schönen Klängen des vortrefflichen Musikcorps, die nun im Tanzsaale erklingen. Wenden wir uns selbst dorthin, rufen wir mit Don Juan aus: „Hier gilt kein Stand, kein Name, es lebe die — Schönheit hoch!" Hier war alles versammelt, was auf Jugend, auf Eleganz Anspruch macht; hier sah man keine strenge Scheidung nach Rangklassen, hier bewegte sich Alles, äußerlich wenigstens munter und vergnügt scheinend, durch einander. Hier hatte der Eintritt

des allerhöchsten Hofes noch nicht jene medusenartige Wirkung des Erstarrens vor tiefem Respekt; hier waren die vorschriftsmäßigen Knixe der jungen Damenwelt noch gemildert durch ein schalkhaftes Lächeln, durch einen freundlichen Blick der Augen. Auch Lieutenant Guido in seiner besten und engsten Uniform hatte sich hier hineingewagt oder war vielmehr von dem dienstthuenden Kammerherrn, der ihn für einen Tanzbären hielt, hineingewiesen worden, und stand nun da neben der beweglichen, heiteren Menge der jungen Leute, die den Anfang des ersten Walzers kaum erwarten konnten, in seines Nichts durchbohrendem Gefühle an die Wand gelehnt, neben einer gewaltigen Karyatide in Gestalt eines Pans, der mit recht höhnischem Lächeln auf ihn herabschaute. Genauere Bekannte sah er wenige; zu seinem Erstaunen allerdings ein paar Röckele von der Infanterie und Artillerie. Was ihn aber noch mehr überraschte, war der freundliche Gruß des Röckele von den Gardehusaren, mit dem er vor ein paar Tagen Händel gehabt und der sich jetzt auf das Zuvorkommendste anbot, den Herrn Kameraden bei verschiedenen jungen Damen vorzustellen.

Da mit Einem Male war seine ganze Aufmerksamkeit gefesselt durch etwas, das er lange gesucht, das er sich aber fast gefürchtet hatte, zu finden, Miß Alice nämlich, die er nun plötzlich an dem anderen Ende des Saales bemerkte, und zwar durch Oeffnen eines dichten Kreises junger Leute, da sich Seine Majestät rasch genähert hatte, um, in jenen Kreis tretend, huldreich mit

der jungen Amerikanerin zu plaudern, die vor der Königin stand und von dieser mit Auszeichnung empfangen worden war.

„Das findet sich rasch in neue Verhältnisse!“ brummte er mit verdrießlichem Blicke, und dieser Blick verwandelte sich in einen eifersüchtig zornigen, als er nun sah, wie beim Beginne einer flotten Mazurka der Röckele von den Gardehusaren mit ehrerbietiger, eleganter Verbeugung vor Alice herantrat und sich mit ihr in die Reihe der Tanzenden stellte.

Wie lieblich sah das junge Mädchen aus, wie reich und doch wieder wie gewählt war ihre Toilette, wie sicher und graziös ihre Haltung! Ja, jetzt, wo sie vor der Königin und neben den Prinzessinnen stand, hätte man sie ganz gut als mit zur allerhöchsten Familie betrachten können, müßte aber hinzugesetzt haben: „Es ist eigenthümlich, wie vortheilhaft diese jüngste Prinzessin in ihrer lieblichen Schönheit, in ihrer anspruchslosen Einfachheit von ihren älteren Schwestern absticht.“

Hätte Guido nur irgend ein Gesicht vor oder neben sich bemerkt, das ihm Veranlassung gegeben haben würde, einen finsteren Blick zu wechseln! So aber erschien Alles gut gelaunt und mit heiterem, wohlwollendem Lächeln, mit Ausnahme jener Karyatide neben sich, deren hämische Züge ihn immer herausfordernder anzusehen schienen und ihn endlich veranlaßten, seine Stellung zu wechseln, wobei er aber nicht unterließ, tief entrüstet vor sich hin zu murmeln: „Wenn du nur Fleisch und Bein hättest, ver-

fluchter Gauner!“ — Glücklicher Weise bemerkte er am Eingange des Saales den Stiebele von der Infanterie und stürmte auf diesen, der eben so unbeschäftigt war, wie er selber, zu, um dort ein paar schlechte Witze über die ganze Geschichte loszulassen; aber zu gleicher Zeit mit ihm, nur von einer andern Seite, trat einer der dienstthuenden Kammerherren an den Infanterieoffizier heran, um ihn als Tänzer zu einer der älteren Prinzessinnen zu befehlen. — Ein Stiebele von der Infanterie mit königlichen Prinzessinnen tanzen! Nein, das war zu stark, und Guido war schon im Begriffe, etwas brüsk den Tanzsaal, vielleicht gar das Schloß zu verlassen, wenn er nicht an der Thür zum Nebenzimmer auf den Stadtschultheißen gestoßen wäre, der ihm aber mit freudestrahlendem Gesichte entgegentrat und gar nicht geneigt schien, einige pikante Bemerkungen mit ihm zu wechseln.

„Später, später,“ sagte er ihm händereibend und mit mildem Lächeln; „ich habe im Augenblicke wahrhaftig keine Zeit, mein lieber Vetter, denn ich bin von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern zu einer Partie Whist gewünscht worden.“

„Auch das noch — ich wünsche Ihnen viel Vergnügen!“ rief er dem Davoneilenden höhnisch nach, und damit stand sein Entschluß fest, den Hofball zu verlassen. Doch als er in einen der leeren, äußeren Vorsäle getreten war, einen zierlichen, höchst behaglichen Raum, heute zum Garten umgewandelt und mit einer murmelnden Fontaine versehen, da trat der Versucher an ihn heran

in Gestalt des Oberküchenmeisters, Herrn Schellenberger, eines wohlbeleibten, also wohlwollenden und gemüthlichen Mannes, den er oberflächlich kannte und welcher ihm nun verbindlich sagte: „Da Sie gerade nicht tanzen, Herr Lieutenant, so will ich Sie einen verstohlenen Blick in den Speisesaal thun lassen; es wird Sie interessiren und erfreuen.“ Er schritt ihm unhörbar voran, und auf seinen Wink öffnete einer der Lakaien die Flügelthüren zu dem gewaltigen Raume, den zu betrachten wahrhaftig schon der Mühe werth war. Lauter einzelne, größere und kleinere Tische, und wie behaglich und doch so prachtvoll servirt! Die silbernen Teller, die vielen fein geschliffenen Gläser bei jedem Couvert, die reichen Blumen- und Dessertaufsätze, alles das bestrahlt von zahllosen Wachskerzen! Und erst das Menu, welches der gefällige Küchenbeamte dem Offizier überreichte! — Nein, man hätte ein Barbar sein müssen, um den Ball vor dem Souper zu verlassen; „mögen die Anderen tanzen und die Cour machen, ich warte auf meine Zeit, und die wird kommen.“

Dann schlenderte er zurück an dem geöffneten Tanzsaale vorüber und warf noch einen Blick des Hasses auf eine gewisse Gruppe von Tanzenden, dort, wo er nämlich Miß Alice in einer Française sah, gegenüber seinem Kameraden Röckele von den Gardehusaren; sie so ungeheuer sittsam thuend mit coquettem Lächeln, er dagegen mit dem ganzen unausstehlichen Selbstgefühle, wie es nur ein Husar von der Garde haben kann. Dann ging er in eines der Vorzimmer, wo es hübsch leer war, setzte sich

dort auf den breiten Divan und versenkte sich in Kunstgenüsse, indem er Schlachten- und andere Bilder betrachtete, welche ihm gegenüber aufgehängt waren, und je mehr Gewühl und Metzeleien aller Art er auf den ersteren sah, je lieber war es ihm in seiner düsteren Stimmung. Doch blieb er nicht lange hier in ungestörter Ruhe sitzen, sondern sah sich veranlaßt, rasch aufzuspringen, als er einen der Stabsoffiziere seines Regiments in der Thür erscheinen und sich mit einer auffallenden Handbewegung ihm nähern sah.

„Aber, Lieutenant Guido, wo stecken Sie denn? Den Teufel auch, ich suche Sie schon durch alle Zimmer! Seine Majestät haben schon zweimal nach Ihnen gefragt!“

„Seine Majestät?“ stotterte der auf's Höchste, aber auch auf's Angenehmste Ueberraschte. „O, Sie belieben zu scherzen!“

„Das kommt bei mir selten vor, mein Lieber, und mit solchen ernsten Dingen pflege ich überhaupt nie Spaß zu treiben. Kommen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist. Wir wollen nach der Française einen schicklichen Moment abwarten, um Sie Seiner Majestät vorzustellen. Kommen Sie nur.“

Lieutenant Guido schritt tief aufathmend hinter ihm drein und hatte das Gefühl wie ein Lamm, welches zur Schlachtbank geführt wird. Ein Lamm von den Ulanen! Warum hatte er auch gerade heute seine engste Uniform angezogen und seine engsten Unaussprechlichen, welche in der Umgebung der Hüfte mit zwei so soliden Schnallen

versehen waren, daß man damit das wildeste Pferd hätte anhalftern können! — Er athmete immer mühsamer, und das war nicht zu verwundern; sollte er doch dahintreten in diesen glänzenden Kreis vor den Augen Seiner Majestät, vor denen der Königin und sämmtlicher Prinzessinnen, ausgesetzt den Blicken des ganzen Hofes und vor Allen denen Miß Alicens, deren schalkhaftes Lächeln er schon im voraus sah und aus welchem er die Frage herauslas: „Welche geistreiche Antwort wird Vetter Guido Seiner Majestät geben?!“ Dann fürchtete er auch in dieser Beziehung den verwegenen Gardehusaren, der gewiß an ihrer Seite stand, und sah schon die erwartungsvollen Mienen sämmtlicher anderen Röckele im Saale, so wie das Hohnlächeln des Panes, welcher über alles Andere emporragte. Nicht zu verwundern war es, daß bei diesen Gedanken und bei der Hitze, die aus dem Tanzsaale herausquoll, sein röthlicher Teint in's Purpurne und dann in's Bläuliche spielte und seine Augen mehr als je hervortraten.

„So, hier warten wir einen Augenblick,“ sagte der Major. „Seine Majestät lassen sich so eben vom Minister des Auswärtigen einen Fremden vorstellen und — reichen ihm huldreichst die Hand. Donnerwetter, das muß was Rechtes sein — im einfachen, schwarzen Frack, ohne alle und jede Dekoration!“

„Gott sei Dank,“ dachte Lieutenant Guido, noch einige Augenblicke Zeit, um sich zu sammeln und das Terrain sich zu betrachten!

Dies war denn auch ungefähr so, wie er es sich gedacht. Dort stand Seine Majestät neben der Königin, vor ihnen der Fremde im einfachen, schwarzen Frack, der aber mit den beiden allerhöchsten Herrschaften so unbefangen plauderte, als verkehre er mit seines Gleichen; da waren noch die Prinzessinnen, nur Alice sah er nicht — doch da trat sie eben, natürlicher Weise am Arme des Gardehusaren, von den Spielzimmern her in den Saal. Und wie vertraulich plauderte er mit ihr und wie lächelnd hörte sie ihm zu — o, trau' Einer diesen wankelmüthigen Mädchenherzen! — Deßhalb schien auch wohl die riesige Karyatide noch höhnischer als zuvor auf ihn herabzulächeln.

„Jetzt wollen wir avanciren," sagte der Stabsoffizier. „Seine Majestät haben einen Blick herübergeworfen und scheinen Sie jetzt sehen zu wollen. Fassung — antworten Sie frei und unbefangen, wie es sich für einen Kavallerieoffizier geziemt."

Eine Attaque über die größtmöglichen Schwierigkeiten hinweg wäre ihm in diesem Augenblicke bei Weitem lieber gewesen, auch ein Naturereigniß, oder das Erlöschen sämmtlicher Kerzen im Saale, oder wenn der lachende Pan plötzlich geniest hätte. Aber nichts dergleichen schien eintreten zu wollen. — Schon befand er sich nahe beim Kreise der Allerhöchsten. Schon hatte er seine tiefe Verbeugung gemacht und vernahm schon die huldvollen Worte Seiner Majestät: „Aber, mein lieber Lieutenant — —" da fiel sein Blick unwillkürlich auf Miß Alice, die ihm

jetzt gegenüber stand, doch sah er nicht jenes schalkhafte Lächeln auf ihrem Gesichte, sondern ihre Züge, mit einer auffallenden Röthe überflogen, trugen den ungekünstelten Ausdruck des höchstens Erstaunens, der Ueberraschung, des freudigen Erschreckens; dann fuhr sie mit der Hand an ihr Herz, die Gluth ihrer Wangen wich einer tiefen Blässe, ihre Augen schlossen sich, sie schwankte, wandte sich alsdann mit einem leisen Ausruf an eine ältere Hofdame, neben welcher sie stand, die sich ihrer während des Balles freundlich angenommen hatte und die alsdann das junge Mädchen, rasch unterstützend, aus dem heißen Tanzsaale führte, wobei sie zur Erklärung für die Umstehenden halblaut die Worte flüsterte: „Ah, cette pauvre enfant; elle se trouve mal!“

Daß diese Worte in den nächsten Sekunden schon in allerhöchstem Kreise wiederholt wurden, finden wir eben so begreiflich, als daß Seine Majestät mit einer huldvollen Handbewegung den Lieutenant Guido stehen ließen, um eine der Staatsdamen der Königin zu ersuchen, sich nach dem Befinden der hübschen und angenehmen Amerikanerin zu erkundigen. Die alte Excellenz brachte denn auch nach wenigen Minuten die erfreuliche Nachricht zurück, daß die Kleine in der größten Verwirrung sei, dieses Aufsehen durch einen plötzlichen, indeß eben so rasch wieder vorübergehenden Schwindel veranlaßt zu haben. „Mais c'est si naturel, la chaleur, la danse, l'émotion, la joie d'une jeune fille pour son premier bal.“

Und Lieutenant Guido, dem es leider auf diese Art unmöglich gemacht worden war, Seiner Majestät eine geistreiche Antwort zu geben — er fühlte sich so froh, so leicht, nicht weil er bei der Vorstellung so wohlfeilen Kaufes davongekommen war, sondern weil er das Erschrecken Alicens so richtig zu deuten wußte. Hatte er sie nicht während des ganzen Abends schmachten lassen, ohne sich auch nur vor ihr zu zeigen, und jetzt sah sie ihn so auf einmal unbefangen mit dem Könige plaudern, ihren Guido, was war natürlicher, als daß die Freude, das Entzücken ihr schwaches Mädchenherz gewaltsam erfaßte.

Aehnliches dachte sonderbarer Weise auch der Lieutenant Röckele von den Gardehusaren, der auf einer Promenade mit ihr durch die kühlen leeren Nebensäle bedeutend Süßholz geraspelt hatte und der nun überzeugt war, es sei doch ein Bischen zu viel gewesen für das zarte Herz eines solchen Naturkindes — doch immerhin, es erfüllte ihn mit Stolz und Freude, diesen Eindruck hervorgebracht zu haben, und wenn sie, dachte er, die Sache ernsthaft nimmt, so habe ich gegen sie und ihre Millionen durchaus nichts einzuwenden.

Sollte man es aber für möglich halten, daß sogar der Stadtschultheiß, als man ihn von dem Vorfalle und dessen Unbedeutendheit in Kenntniß gesetzt, so angenehm verwirrt wurde, daß er Coeur Aß seines Partners, des Ministers des Innern, mit seinem besten Atout abstach und noch so viele ähnliche Fehler machte, daß die Excellenz ihn etwas sarkastisch ersuchte, sich während des

Kartengebens zum nächsten Spiele zur Beruhigung nach seiner schönen Schutzbefohlenen umzusehen? Ja, während der Herfahrt zum Balle an der Seite von Miß Alice, in dem engen, traulich bequemen Wagen, hatte er sich einige kleine, an sich unschuldige Tändeleien erlaubt, wie zum Beispiel den Gedanken ausgeführt, daß es doch etwas ganz Anderes sei, so zu Zweien durch's Leben zu fahren, als ganz allein, Gedanken, die in ihren Folgerungen schon im Stande waren, den Kopf eines so jungen Mädchens zu verdrehen. Darauf hatte sie auch bemerkt, mit welcher Auszeichnung er hier bei Hofe empfangen wurde, sowohl von den allerhöchsten Herrschaften, als von einer ganzen Reihe besternter Excellenzen; ja, man hatte sich förmlich um ihn gerissen, dann hatte der Minister des Innern ihn mit ostensibler Höflichkeit zum Spieltische geführt — und nun hatte er noch die Heimfahrt vor sich, mit diesem jungen, erregbaren Mädchen, erhitzt vom Tanze, berauscht von Glanz und Herrlichkeit. Daß er unter diesen Gedanken zweimal nach einander die Karten vergab, wer, der in seine Seele geschaut, hätte es ihm übel nehmen mögen? Aber da hinein ließ er Niemanden blicken, wohl aber seine Gegner in die Karten, so daß er beim letzten Robber vor dem Souper einmal klein und einmal groß schlem wurde.

Miß Alice war indessen frischer, blühender, als vorher, wieder in den Tanzsaal getreten; ihre Augen strahlten, als sie nun zur Königin gerufen wurde und sich dort entschuldigte, als sich darauf Seine Majestät huldvollst

einige kleine Scherze erlaubte und sich dann schließlich das Vergnügen nicht versagen mochte, ihr einen ganz ausgezeichneten Landsmann vorzustellen, Mister John Röckele aus New-York, eine wahre Perle von Ingenieur, der, gestern erst angekommen, sogleich während des heutigen Tages die prächtigsten Dispositionen zur Erbauung eines großartigen Wasserwerkes spielend entworfen hatte — „Dispositionen," wandte sich Seine Majestät gegen ein paar Hofbaumeister, die den neuen Collegen freundlich angrinsten, „die allerdings sehr kühn, aber dabei so einfach sind, daß man nicht begreift, wie nicht jeder Andere darauf gekommen ist."

Hatten sich Miß Alice und Mister John Röckele schon früher gekannt? Die unbefangenen Umherstehenden mußten diese Frage nach der Art der beiderseitigen Begrüßung der Betreffenden verneinen, und von den Anderen, die von dem Reisegesellschafter auf der Asia gehört hatten, war zufällig keiner zugegen; der Stadtschultheiß saß noch am Spieltische und Lieutenant Guido hatte sich mit seinem Glück und seinen Hoffnungen in ein leeres Vorzimmer gerettet, nachdem er vorher dem hohnlachenden Pan ein Schnippchen geschlagen.

Dann kam das Souper, und da in diesem Moment Mister John neben Miß Alice stand, so war nichts natürlicher, als daß er ihr seinen Arm anbot. Die Flügelthüren des Saales waren weit geöffnet, und da hinein strömte unter den Klängen einer rauschenden Militärmusik, die sie empfing, diese glänzende, lebendige Kette lachender

und plaudernder Paare mit all ihren leuchtenden Stoffen in Sammt, Atlas, Seide, mit ihren funkelnden Brillanten, ihren Perlen, mit den wehenden Federn und Blumen, mit glänzenden Ordenszeichen und schimmernden Sternen — ein strahlender Frühlingszug, dem allerdings so etwas Herbst und Winter folgte, ältere Offiziere und Staatsbeamte mit weißen Haaren, zuweilen in recht altmodischer Uniform.

Jeder fand leicht seinen Platz, weiß doch jeder bei einem Hofsouper, wo er hingehört; denn auch hier sind die Abstufungen genau vorgeschrieben, wie bei der Rangliste. Da war der erste Tisch für die allerhöchste Familie, die Minister, obersten Hofchargen und fremden Gesandten und hier schon alles vereinigt, was auf Glanz und Herrlichkeit Anspruch macht, dazu fabelhafte Gedecke und Aufsätze in centnerschweren Silbermassen und drei bis vier Fuß hohen Blumenbouquets; da war der zweite Tisch mit gewesenen Ministern, bedeutenden Gästen, hoher Generalität und Geheimenräthen mit dem Prädicate Excellenz, natürlicher Weise die strahlende Kette aller hohen Personen und Großwürdenträger zierlich durchschlungen mit denen vom schönen Geschlechte in drei Kategorien, solchen, die heute noch dazu gehörten, solchen, die einst dazu gehört hatten, und solchen, die leider von sich sagen mußten, des Lebens Mai sei bei ihnen nie zur vollen Blüthe gelangt. An dem dritten, vierten, fünften und sechsten Tische sah man alte, würdige Staatsräthe, Direktoren, hohe Gerichtsbeamte, Offiziere bis zum Obersten abwärts,

und diese Tische waren auf sinnreiche Art so gruppirt, daß sie vom Glanze der allerhöchsten Tafel immer noch etwas bestrahlt wurden, daß gnädige Blicke hinüber fliegen konnten, ja, ein freundlicher Wink mit dem Glase noch bemerkt wurde. Hinter dem sechsten Tische ging es rasch abwärts. Da saß das junge Volk heiter lachend beisammen, Regierungs- und andere Räthe, Kammerjunker, Legationssekretäre, Offiziere aller Grade, und war auf diesen weiteren Kreis der analoge Ausdruck der Rangordnung gewisser Maßen anwendbar: „Bis hieher befreiter Gerichtsstand". Denn da fühlte man sich beim Souper aller drückenden Fesseln ledig, man trank sich über die Tische zu, man stieß leicht mit den Gläsern zusammen und man erzählte kleine, pikante Anekdoten, bei denen ältere Hofdamen im richtigen Verständniß ernst und streng vor sich auf den Teller blickten, die jüngeren aber und die Ehrenfräulein in unschuldsvoller Naivetät häufig auf's Herzlichste mitlachten.

Nur eines einzigen Tisches hatte sich einer der dienstthuenden Kammerherren ganz besonders angenommen, und war dieser Tisch in einer Rundung des Saales gegenüber der Musiktribüne, auf's Heimlichste versteckt zwischen hohen Pflanzenwänden, so aufgestellt, daß die betreffende Gesellschaft dort wie in einem eigenen Appartement auf's Behaglichste und Ungestörteste bei einander saß, was für ein Hofball-Souper eine gar charmante Sache ist. Und der gewisse Kammerherr hatte, wie die Gäste nach und nach eintraten, bald hier, bald dort ein

Paar gebeten, sich in der Laube niederzulassen, worauf, als Alle placirt waren, sich da ein hübscher, recht bunter Kreis zusammen gefunden hatte, und saßen hier nun in freundlichster Mischung sämmtliche Röckele mit ihrem Anhange zwischen den anwesenden Stiebele und deren Freunden. Eine solche Mischung wäre vor Kurzem noch sehr gewagt gewesen, heute aber, wo der Stadtschultheiß noch in dem Wonnegefühle schwamm, dem Minister des Innern einige vierzig im Whist verlorene Points recht theuer bezahlt zu haben, wo Alice mit einem seligen Lächeln neben ihm saß — heute aber, wo der Röckele von den Gardehusaren nicht vergessen hatte, daß die schöne Amerikanerin mit unverkennbarem Interesse seinen süßen Worten und Anspielungen gelauscht — heute aber, wo Lieutenant Guido ganz genau wußte, warum die geliebte Cousine bei seinem Anblicke ohnmächtig geworden, war das ganz anders; und als die drei eben Genannten verschiedene Tröpfchen Bordeaux' hinter sich so wie einige Kelche schäumenden Champagners geleert hatten, bemühten sich diese zugleich mit dem ausgezeichneten Fremden im schwarzen Fracke, welcher an Alicen's linker Seite saß, hier unter einander — Röckele und Stiebele in freundschaftlichster Vereinigung — ein herzliches Versöhnungsfest zu feiern.

Man sprach es deutlich aus in verschiedenen, allerdings halb laut gehaltenen Reden, daß die Feindschaft zwischen beiden Geschlechtern eine kolossale Lächerlichkeit gewesen sei und man die Fortdauer derselben bis heute

unmöglich mehr begreifen könne. Deßhalb von nun an Vergessen und ewige Freundschaft — seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt! Ja, die Rührung wollte anfangen, sich hinein zu mischen, und um die Stimmung wieder auf den Grad herabzudrücken, wie sie sich für einen Hofball ziemt, hielt der Stadtschultheiß noch einen recht jovialen und launigen Trinkspruch, welcher nach der Voraussetzung, daß Jeder von nun an bis in die fernsten ihm befreundeten Kreise dahin wirken werde, auch dort das beste Einvernehmen herzustellen, mit den Worten schloß: „Und nun, meine Herren und Damen, auf das Wohl der Montecchi und Capuletti!"

Recht hübsch und taktvoll war es hierauf von dem ausgezeichneten Fremden im schwarzen Frack, den Scherz noch weiter ausspinnend, hinzuzusetzen: „Und auf ein freundliches Andenken an Romeo und Julie!"

Wer Julie war, darüber waren die drei eben genannten Glücklichen vollkommen einig, und genirten sich auch durchaus nicht, ihre gefüllten Gläser gegen die schöne Alice emporzuheben; wer aber berechtigt sei, sich als glückseligen Romeo zu fühlen, das verbarg natürlicher Weise jeder für jetzt noch in seines Herzens Innerstem.

Da wurde die Tafel aufgehoben, Lakaien und Diener flogen herbei, zogen hinter den aufgestandenen Herrschaften die Stühle mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zurück, und dann bewegte sich Alles gegen den Ausgang des Saales an der versteckten Laube vorüber

wo sich die Tischgesellschaft ehrerbietigst erhoben hatte, aber noch Manche da standen, die gefüllten Gläser in der Hand.

Seine Majestät waren außerordentlich huldreich und leutselig und nickten nicht nur im Vorüberschreiten den jungen Leuten freundlichst zu, sondern sprachen auch zum Stadtschultheißen: „Ich freue mich sehr, zu vernehmen, daß Sie sich gut amusirt haben! Es sind ja bei Ihnen auch Trinksprüche ausgebracht worden, worauf, wenn ich fragen darf?"

„Selbstredend auf das Wohl Eurer königlichen Majestät," beeilte sich der Stadtschultheiß in verzeihlicher Lüge, sich tiefverbeugend, zu sagen, „so wie später auf die Vereinigung der Montecchi und Capuletti."

„Bravo," erwiederte der König lachend, „das haben Sie gut gemacht; ich danke Ihnen!"

Nach dem Souper verändert sich für Manchen die Stimmung eines Hofballes, für Manchen so rasch und vollkommen, wie die Natur an einem glänzenden Herbsttage, wenn die Sonne untergegangen und darauf Alles trüb und grau erscheint. Man hat genossen des irdischen Glückes, man sehnt sich nach Ruhe. Und in langen Reihen sieht man sie durch die Vorzimmer davon schleichen, besonders ältere Herren und Damen, viele mit dem oft unvermeidlichen Riesenschlangengefühl. Nur im Tanzsaale geht es noch heiterer und lustiger her, wie früher; man ist aufgeregt durch Musik und Wein, man tanzt schon ein wenig freier und degagirter, wie vor dem Souper, man erlaubt sich kleine, unschuldige Scherze und pikante Anspielungen.

Und hierin blieben unsere drei Romeo's wahrlich nicht zurück. Der Stadtschultheiß, welcher nicht mehr spielte, hatte sich während des Cotillons dicht hinter Alice gesetzt und leistete für sein vorgerücktes Lebensalter das Möglichste an zarten Einflüsterungen: der Röckele von den Gardehusaren war der Tänzer des schönen Mädchens und durch ihre von Glück strahlenden Blicke so wie ihre herzlichen Antworten seines Sieges so gewiß, daß er auch nicht die geringste Erregung von Eifersucht oder dergleichen fühlte, weder als der ausgezeichnete Fremde im schwarzen Frack Alice mehrere Male zu einer Extratour bat, noch als Lieutenant Guido mit stark geröthetem Gesichte ihn gutmüthig täppisch von seinem Stuhle verdrängte, um mit der schönen Cousine eins zu plaudern.

Aber auch ein Cotillon und ein Hofball haben ihre Gränzen, und hierauf flattert Alles mit größerer Eilfertigkeit davon, als bei anderen Einladungen, da man hier nicht in den Fall kommt, sich mit freundlich dankenden Worten von den Gastgebern zu verabschieden.

Wieder in dem traulich engen Wagen sitzend während der Heimfahrt in stiller Nacht, seufzte der Stadtschultheiß ein paar Mal tief und mühsam, wickelte sich alsdann eines der langen Bänder von Alicen's Toilette heiter spielend über den Zeigefinger, zog dann ganz leise daran und fragte: „Und existirt wirklich ein Romeo für dich, du kleiner Schelm? O, wie mich das glücklich machen könnte!"

„Es soll Sie auch glücklich machen, lieber Vetter, so hoffe ich wenigstens — ach, es gibt in der That einen

Romeo für mich!" Worauf sie noch tiefer und mühsamer athmete, als vorhin der Stadtschultheiß.

„O, meine liebe und wirklich anbetungswürdige Alice!"

„Reden wir aber heute nicht mehr darüber, bitte, lieber Vetter -- bitte herzlich und dringend — da sind wir ja auch zu Hause; morgen reden wir weiter darüber!"

„Morgen —" dachte der Stadtschultheiß, als er allein nach seiner Wohnung fuhr und schwärmerisch zu den tausend funkelnden Sternen des dunkeln Nachthimmels emporschaute.

„Morgen —" sagte der Röckele von den Gardehusaren leise vor sich hin, als er, zu Hause vor dem Spiegel stehend, seine vortheilhafte Gestalt in der glänzenden Gardehusaren-Uniform noch einmal wohlgefällig betrachtet hatte.

„Morgen —" sprach Lieutenant Guido in entschiedenem Tone, nachdem er mit Hülfe seines Bedienten endlich die enge Uniform abgestreift, „morgen mache ich endlich diesen Faseleien ein Ende, indem ich gerade darauf losgehe und um ihre Hand anhalte!"

„Morgen —" dachte auch Mister John Röckele aus New-York, und: „Morgen, gewiß! —" waren die letzten Worte Alicens, ehe sie einschlief.

Der Morgen kam denn auch, wie er gewöhnlich zu thun pflegte; aber nachdem derselbe bis zur Mittagsstunde herangewachsen war, brachte er Dreien von denen, welche diesem Morgen so hoffend entgegen gesehen, eine recht unangenehme Ueberraschung, und zwar auf die Veranlassung eines Besuches hin, den Mister John Röckele so früh, als es sich eben thun ließ, der Mistreß Stephens

abgestattet. Bei diesem Besuche überreichte er der würdigen Dame ein Schreiben des Herrn Johann Christian Stiebele, das der verrätherische junge Mann sich selbst in New=York geholt und worin Alicen's Großvater seine Zustimmung gab zu einer Verbindung zwischen seiner Enkelin und dem ihm so vortheilhaft bekannten und hochgeschätzten Herrn John Röckele — einer Verbindung, welche natürlicher Weise in New=York gefeiert werden solle, weßhalb sie mit dem nächsten Dampfer zurück erwartet wurden.

Alice setzte sich freudestrahlend sogleich hin, um dies dem Stadtschultheißen schriftlich anzuzeigen.

Was den Röckele von den Gardehusaren anbelangt, dessen ganz außerordentliches Interesse für Alice Herrn John Röckele nicht entgangen war, so wie auch in Betreff unerfüllbarer Hoffnungen, mit denen sich Lieutenant Guido trug, nahm der Ingenieur selbst die Feder und zeigte ihnen an, daß er es für seine Schuldigkeit halte, sie von seiner Verlobung mit Miß Alice in Kenntniß zu setzen, — eine Verbindung zwischen den Familien Stiebele und Röckele, welche ja noch gestern Abend von verschiedenen ehrenwerthen Mitgliedern dieser Familien als ein dringendes, längst gefühltes Bedürfniß angestrebt worden sei, eine Verbindung, die auch allerhöchsten Ortes gewünscht worden und als deren Opfer er sich in gewiß anerkennenswerther Pflichttreue bereitwilligst dargeboten habe.

„Verfluchter Republikaner, dieser abtrünnige Röckele!" rief der Gardehusar nach Empfang des Briefes und nachdem er ihn zusammengeballt in die Ecke geworfen. —

„Nun, ich muß sagen, ihm gönne ich sie am Ende lieber, als jedem Anderen, besonders als diesem dickhäutigen Guido oder jenem alten Narren von Stadtschultheiß! Machen wir gute Miene zum bösen Spiele und senden zugleich ein hübsches Blumenbouquet zur Gratulation."

Es gibt Momente höchsten Unmuthes, oder besser noch gesagt, Zornesausbrüche im Leben eines gefangenen Löwen, wo derselbe mit allen vier Füßen zugleich vom Boden emporspringt und rechts und links nach einem unsichtbaren Gegner schnappt. — Ein ähnliches Bild bot Lieutenant Guido nach Empfang der Verlobungsanzeige. Einen Augenblick war er zweifelhaft, ob er nicht diesem elenden Kerl aus Amerika eine Herausforderung zusenden, oder zu Miß Alice hineilen solle, um sie seiner gränzenlosen Verachtung zu versichern. Nachdem er aber eine Stunde lang nach Art des oben beschriebenen Thieres in seinem Zimmer hin und her gerast war, beruhigte er sich nach und nach und besann sich eines Besseren, indem er sich mit dem Gedanken tröstete, daß der Röckele von den Gardehusaren, jener unausstehliche, fade Geselle, eben so wenig, wie er, zum Ziele gelangt sei. Er rief seinen Diener Schabel und bestellte das größte Bouquet, das der Gärtner nur anzufertigen vermöge.

Als dem Stadtschultheißen das zierliche Briefchen Alicens gebracht wurde, befahl er seinem Diener, dasselbe auf seinen Schreibtisch zu legen, da er, mit Rasirpinsel und Messer bewaffnet, augenblicklich nicht in der Lage war, es fein säuberlich selbst anzufassen. — „Was wird

dieser kleine Schelm schreiben?“ dachte er, nach dem Billete hinschielend. „Wird sie sich zarte Anspielungen erlauben oder einfach meinen Besuch wünschen? —“ So sicher gewöhnlich seine Hand war, so war doch heute Morgen die Emotion Schuld daran, daß er sich einen ziemlichen Schnitt in die rechte Wange beibrachte, aber nur in so fern ärgerlich hierüber war, daß er durch Aufheften eines englischen Pflasters ein paar Minuten später zur Eröffnung jenes Briefchens kam.

Da las er die nackte, traurige Wahrheit, da las er, daß ihn jenes naseweise, kaum in die Welt hinein blickende Ding zum Besten gehabt, ihn, den Stadtschultheißen, und daß sie der glänzenden Existenz an seiner Seite eine an der Hand jenes unbedeutenden Menschen, eines Röckele, vorgezogen. — Ah, das schmerzte tief, und es trat in dem Leben des Stadtschultheißen ein unheimlicher Moment ein, wo er eine Sekunde lang auf das noch geöffnete, heimtückisch leuchtende Rasirmesser blickte — glücklicher Weise nur eine Sekunde lang. — Dann steckte er das Messer ruhig in's Futteral, stellte sich an's Fenster und blickte, tief in Gedanken versunken, an den Himmel empor. — Jetzt galt es, gute Miene zum bösen Spiel zu machen und mit Anstand und Nutzen in jenen sauern Apfel zu beißen — er hatte es gefunden. Was ihn allein tröstete, war, daß es jenen beiden jungen Laffen nicht besser ergangen sei, und welchen Nutzen ihm jene dumme Verlobung bringen mußte, ward ihm klar, wenn er sich den An-

schein gab, als sei er es gewesen, welcher diese Verbindung zwischen Röckele und Stiebele zu Stande gebracht. Vorläufig ließ er seine Haushälterin kommen, welche er in der letzten Zeit sehr vernachlässigt, und bat sie mit milder Stimme um die Besorgung eines ausgezeichnet schönen Blumenbouquets.

Dann fuhr er zu Miß Alice, wo er jenen Herrn John Röckele antraf, und schüttelte dort mit der Miene tiefer Rührung den beiden Glücklichen die Hände; er war zu freudig bewegt, um viel zu sprechen, er war zu discret, um lange zu bleiben. Dann fuhr er zu Commercienraths und zu Kanzleiraths, um ihnen nicht nur das Ereigniß des Tages mitzutheilen, sondern ihnen mit kühnem Muthe zu sagen, daß eigentlich er jene Verbindung bewerkstelligt habe. — „Ja, ich — die Verbindung zwischen Röckele und Stiebele, um endlich einmal dahin zu wirken, daß jene lächerliche Feindschaft ihr Ende erreiche, was auch allerhöchsten Ortes dringend gewünscht worden ist.“

Aus einem allerhöchsten dringenden Wunsche hätten sich nun die weiblichen Mitglieder der Stiebele eigentlich nicht viel gemacht; daß es aber jener heimtückischen Amerikanerin, jener Sclavenhändlers-Tochter, jener Quadrone mit wildem Negerblute nicht gelungen war, trotz allen ihren Ränken, einen Mann davon zu schleppen aus einer anerkannt achtbaren Familie, dieser hochgebildeten deutschen Stadt: das allein versöhnte sie mit dem Gedanken, dem verhaßten Geschlechte der Röckele

künftig nicht mehr ihre gerechte Antipathie bezeigen zu dürfen; denn diesmal siegten vollständig die vernünftigen Ansichten der Männer, und sie wußten es durchzusetzen, daß die Versöhnung der Montecchi und Capuletti, die man beim Hofball-Souper beschlossen hatte, zur Wahrheit wurde.

Und was hatte denn diese amerikanische Coquette mit ihren Millionen eigentlich erreicht? Sie hatte sich einen Mann gekauft, von dem Niemand wußte, ob seine Mutter der Art und Farbe gewesen war, um sie in einer achtbaren deutschen Kaffeegesellschaft, dem Prüfsteine alles Anständigen und Soliden, zuzulassen. Hoffentlich war dieser sogenannte John Röckele irgend ein Abenteurer, der, nachdem er ihre Millionen verschleudert, sie irgendwo einsam sitzen ließ.

„Und das würde sie verdienen!“ meinte die Commercienräthin.

„Ja, Strafe verdient der Undank, womit sie unser liebevolles Entgegenkommen belohnt!“

„Die Frechheit, daß sie den Versuch gemacht,“ sagte tief entrüstet die Kanzleiräthin, „ihr Negerblut in unsere Familie einzuschwärzen!“

Als man so liebevoll über die beiden unglücklichen Opfer sprach und urtheilte, befanden sich diese schon wieder an Bord der Asia und dampften durch die blaue Meeresflut ihrer eigentlichen Heimath entgegen. Mistreß Stephens machte es sich bequemer, wie auf der Herreise, und hatte nichts dagegen, daß die

Liebenden abermals an einem lauen Maiabende Hand in Hand auf dem Verdecke saßen, daß er sich gegen ihre Wangen neigte und ihr zuflüsterte:

„O, so vergönne, theure Heil'ge, nun,
Daß auch die Lippen wie die Hände thun!
Voll Inbrunst beten sie zu dir: erhöre,
Daß Glaube nicht sich in Verzweiflung kehre!"

„Aus der Säbeltasche“.

An dem Manövertage, von dem wir erzählen wollen, war das wieder einmal ein Knattern und Krachen gewesen, daß man hätte glauben sollen, die Infanterie bemühe sich, so bald als möglich frei zu werden von der Last ihrer Patronen, die Kavallerie könne es auch nicht lassen, aus ihren kurzen Karabinern unnöthigen Lärm zu machen, und die Artillerie, ärgerlich über das Kleingewehrfeuer, thue ebenfalls mehr, als gerade nothwendig sei, um mit ihrem tiefen Baß den andern Lärm zu übertäuben.

„Ist das heute wieder einmal ein unnützes Hin- und Hermarschiren!" sagten oder dachten wenigstens denkende Offiziere von der Infanterie, und konnte man ihnen darin nicht ganz Unrecht geben, da bald zum Vorgehen kommandirt wurde, bald zum Zurückgehen, bald zum rechts oder links developpiren, und es nun dahinging im beschleunigten Schnellschritt über Stoppel- und Ackerfelder mit schweißbedeckter Stirn, mit keuchender Brust, und stets so dicht in Staub eingehüllt, daß man kaum die Nächsten der eigenen Truppentheile erkennen konnte, vom Feinde aber gar nichts, als eine lange graue Linie, aus

der es zuweilen blitzte, oder aus der sich hohe Staubwolken erhoben, wenn es dort gleichfalls vor- oder rückwärts, rechts oder links ging.

„Wenn die Pferde nur eine Vorrathslunge hätten!“ brummte ein alter Rittmeister von den Dragonern. „Da soll man auf zweitausend Schritt „Marsch! Marsch!“ gegen eine Infanteriekolonne anreiten und mit Pferden ankommen, die noch frisch genug sind, um einen Schock auszuführen — und Kavallerie gegen Kavallerie, das kommt gar nicht mehr vor. Hol' der Teufel die neuere Taktik. Da reite ich schon den ganzen Tag mit einer halben Schwadron spazieren, während das Regiment Gott weiß zu welcher Art von Diensten aufgelöst und zerstreut ist — man sollte wirklich zum Infanteristen werden — bei der jetzigen Manöverart im Sattel zu sitzen, ist doch schon nichts weiter mehr, als die höhere Staubschluckerei.“

„Thun Sie im Schnellfeuer Ihr Möglichstes, meine Herren!“ rief ein heiserer Artilleriekapitän vom Pferde springend und hinter den Geschützen auf und ab rennend. „Geben Sie es tüchtig jener leichtsinnigen Infanterie, die dort heranmarschirt, wer weiß wie sehr, und die uns mit einem Hagel von Kugeln überschütten wird, wer weiß wie bald. Markiren wir wenigstens per Geschütz ein Dutzend Kartätschenschüsse, ehe sie herankommen, und zeigen wir ihnen so, wer weiß wie bald, daß sehr Wenige von ihnen überhaupt nur mit heiler Haut ankommen würden, wenn dieß leider Gottes nicht nur ein Manöver wäre — wer weiß wie sehr.“

So wogte, krachte, knallte, schimpfte, fluchte es auf der weiten Ebene durcheinander an diesem großartigen, sehr heißen Manövertage, und die hohe Generalität sah diesem entzückenden Schauspiele, diesen sich hin und her schiebenden Staubwolkengebilden mit großer Wonne zu, lauschte dem majestätischen Geschützdonner, dem Rollen des Gewehrfeuers oder den schmetternden Klängen einer Musikbande, die sich dort unten aus der grauen Wolke vernehmen ließ. Freund und Feind war natürlicherweise kaum mehr zu unterscheiden, verwechselten auch hie und da die Rollen mit einander, so daß eine feindliche Batterie eine Zeitlang friedlich neben einem unserer Bataillone vorbeirasselte, oder mit gemüthlicher Todesverachtung und heldenmäßiger Ausdauer ihren eigenen Truppen an die Köpfe schoß.

Doch auch dergleichen Kleinigkeiten verdeckten freundliche Staubschleier vor den Augen des Höchstkommandirenden, und da es namentlich beim letzten Akte dieses kriegerischen Schauspiels, wo die Ostarmee den Befehl hatte, sich nach hartnäckiger Gegenwehr zurückwerfen zu lassen — ein erhabener Augenblick, bei dem das Unglaublichste geleistet wurde, um königliche Munition zu verschwenden — ziemlich glatt zusammen ging, die ganze diesseitige Linie mit fliegenden Fahnen und unter den schmetternden Klängen der Volkshymne ziemlich rasch avancirte: so legte Seine Excellenz gerührt die Rechte an den Hut und sprach sich über die Leistungen der Truppen auf's Freundlichste und Günstigste aus.

Wenn die Truppen da drunten nur irgend eine wohlthätige Wirkung verspürt hätten von diesem gespendeten Lobe, oder dadurch irgend eine Erleichterung gehabt; so aber marschirten oder ritten sie durch Pulverdampf und Staubwirbel dahin, belohnt durch das erhabene Gefühl, die gegenüberliegenden Staubwolken glücklich zurückgedrängt zu haben und Sieger geblieben zu sein.

Leider aber hatten die von der Ostarmee kein ähnliches Gefühl gegenüber von Hunger und Durst, Staub und Hitze in die Wagschale zu legen, und konnte man es ihnen deßhalb wohl nicht verdenken, daß sie recht ingrimmig Schritt um Schritt zurückwichen.

„Ich mache mir den Teufel daraus," sagte ein dicker Oberst von den Husaren zu seinem neben ihm reitenden Adjutanten, „ob man an so einem Manövertage Sieger bleibt oder geschlagen wird, es ist ja doch Alles zu Ehren des Generalstabs; aber mich ärgert nur diese naseweise, übermüthige Artillerie. Sehen Sie, lieber Freund, da drüben auf der Höhe hat sich eine Batterie postirt, um uns sogleich in die Flanke zu nehmen, und die Kerls sind — Gott straf' mich! — noch obendrein ohne alle vernünftige Deckung. Wenn das jetzt bei einer wirklichen Schlacht wäre, so brauchte man nur eine gute Schwadron dort in den Hohlweg zu werfen, zuerst ein Bischen langsam vorzugehen, und dann plötzlich herausbrechend die ganze Geschichte da oben in den Dreck zu reiten."

„Das wäre auch jetzt eine hübsche Lehre für diese naseweise Artillerie," meinte der Adjutant. „Allerdings

sind sie nicht gehörig gedeckt, doch haben sie den Hohlweg, von dem der Herr Oberst so eben sprachen, auf beiden Seiten durch Verhaue geschützt."

„Pah, Verhaue, ein paar elende Baumstämme, über welche unser geringstes Pferd mit Leichtigkeit hinüberkommt. — Meinen Sie nicht auch?"

„Gewiß, Herr Oberst, und ich möchte denen da oben schon eine solche Ueberraschung gönnen."

„Unsere zwei Kavalleriebrigaden werden dem Programme nach noch einmal gegen den vordringenden Feind geworfen, um unserer zurückgehenden Infanterie Luft zu machen; wir haben den rechten Flügel, sind also der spitzbübischen Batterie da oben am meisten ausgesetzt und könnten wohl so ein Reiterstücklein wagen — geben Sie dazu dem Rittmeister Potolsky meine Erlaubniß, er wird sich ein ganz besonderes Vergnügen daraus machen; doch soll er die Wegnahme der Batterie natürlicherweise nur markiren, sie vielleicht für ein paar Minuten lang am Feuern verhindern."

Der Rittmeister Potolsky, ein junger Mann mit einem gebräunten, kecken Soldatengesichte, gewaltigem Schnurrbart und blitzenden Augen, hatte soeben seinem ersten Lieutenant ganz ähnliche Bemerkungen mitgetheilt, wie vorhin der Oberst dem Adjutanten, und war über die ihm gegebene Erlaubniß im höchsten Grade erfreut. Was die Verhaue anbelangt, so bestanden sie allerdings nur aus einigen zusammengeworfenen Baumstämmen, waren, wie der Rittmeister meinte, nicht der Rede werth,

und wenn auch allenfalls der Doktor und der Hufschmied zurückblieben, so hätte das auch nicht viel auf sich.

„Also abgemacht!“ sagte der Adjutant. Sobald die ganze Kavallerielinie vorrückt, ziehen Sie sich rechts gegen den Hügel hin und sehen, wie Sie durch den Hohlweg hinauf kommen.“

In Kürze waren sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere von der kleinen Attake unterrichtet, und bezeugten darüber eine nicht minder lebhafte Freude, als auch die Mannschaft, welcher der beabsichtigte Angriff nicht verschwiegen zu werden brauchte, und die nur bedauerten, daß es sich hier um keine ernstliche Geschichte handelte. Welche Freude für Jeden, dieser groben Artillerie, die immer so vornehm thut und sich stets die ersten und besten Plätze nimmt, tüchtig eins auszuwischen.

Es dauerte auch nicht lange, so ging die ganze Reiterielinie, Dragoner, Husaren, Uhlanen, zuerst im Schritt vor, um die feindliche Kavallerie, welche gar zu hitzig vordrang, zurückzuwerfen; vielleicht zweitausend Schritt hatte sie zurückzulegen, bis sie in das Feuer jener Batterie kam, die mit einem wahren Heißhunger auf diesen Augenblick zu warten schien, und deren Bedeckung, aus einem Zuge Infanterie bestehend, Gewehr bei Fuß, mit aller Bequemlichkeit auf die herandonnernden Reiter-Regimenter blickten, und wohl mit demselben Behagen, wie man von einem schönen Platz der Arena aus einen mörderischen Kampf betrachtet.

„Ich weiß, wer die Batterie droben kommandirt,“

sagte der Rittmeister Potolsky lachend, „ich freue mich jetzt schon darauf, mit welchem Schwall entrüsteter Redensarten wir empfangen werden — ‚wer weiß wie sehr‘ und ‚wer weiß wie bald‘.“

„Es ist der Hauptmann Wiebrecht, ich hab' ihn vorhin durch meinen Feldstecher deutlich erkannt; recht bequem haben es sich die Herren da oben gemacht, um uns zusammenzuschießen, von ihren Pferden sind sie abgestiegen, und müßt' ich mich sehr täuschen, wenn sie nicht mit vollen Gläsern um einen wohlgefüllten Marketenderkorb gestanden wären, während wir hier Hunger und Durst leiden — leider stets das Loos des Besiegten — doch wartet nur, auch an uns kommt vielleicht nun noch die Reihe.“

Bei diesen Worten hatte sich die Schwadron sachte nach Rechts gezogen, und fand sich hier das Terrain so günstig, daß sämmtliche Reiter unter dem Schutze des aufwirbelnden Staubes in dem Hohlwege verschwinden konnten, ohne von Denen da droben gesehen zu werden; auch wurde der erste Verhau so glücklich übersprungen, daß nicht einmal der Doktor oder der Hufschmied zurückblieben, worauf es nun im kurzen Trabe dahinging, unhörbar für den Feind, da dessen ganze Aufmerksamkeit auf die nun im Galopp daherrasselnde gewaltige Kavallerielinie gerichtet war.

Beim zweiten Verhau angelangt, hob der Rittmeister Potolsky, indem er darüber hinwegsetzte, seinen Säbel hoch in die Höhe, ein verabredetes Zeichen, nun den

Hohlweg aufwärts zu jagen, was die Pferde laufen konnten. Zu gleicher Zeit wälzten sich schwere Rauchmassen über den Hügelkamm, da die Batterie aus allen ihren Geschützen ein mörderisches Feuer gegen die feindliche Kavallerie eröffnet hatte; es war ein betäubendes Gekrache, ein tolles Schießen, das aber nun plötzlich nach sehr kurzer Dauer zur Verwunderung der ganzen Linie da unten mit einem Male wieder zum Schweigen kam.

Das Reiterstücklein war vollständig gelungen, und bei einem wirklichen Gefechte würde die ganze Bedienungsmannschaft und Bedeckung von den so unverhofft hereinbrechenden Husaren zusammengehauen worden sein. Gedeckt durch den hervorquellenden Pulverrauch, erschienen die Reiter wie aus dem Boden gestiegen, umgaben die Batterie, drangen zwischen die Geschütze hinein, wozu einer der Husarenoffiziere sein weißes Taschentuch an den Säbel befestigte, wie ein Siegeszeichen hoch hin und her schwenkte, dadurch noch steigernd die Ueberraschung, das Erstaunen der Kanoniere, so daß diese trotz des wüthenden Schreiens der Offiziere und Geschützführer Wischer und Handspeiche ruhen ließen; dabei mochte ihnen wohl auch das laute, jubelnde Hurrah der Husaren gar zu kameradschaftlich klingen, um diesen Ueberfall ernstlich übel zu nehmen; war ja auch die ganze Sache nur ein Kriegsspiel, und konnte doch die Geschützbedienung nicht anders, als eingestehen: daß sie eher erwartet, ihre blanken Achtpfünder hätten sich in Proviantwagen verwandelt, als so unverhofften Besuch von den feindlichen Husaren zu erhalten.

Nicht so die Offiziere.

Der Rittmeister Potolsky hatte mit einem Dutzend seiner Husaren sogleich die Pferde der Kameraden von der Artillerie umzingelt, und erklärte lachend: „sie nur nach gehöriger Ranzionirung wieder losgeben zu wollen". Doch traf sein scherzendes Wort nur höchst verdrießliche, finster dreinblickende Gesichter, und die Antwort, die er von dem alten Oberlieutenant der Batterie erhielt, lautete dahin: „daß man nicht verfehlen werde, diesen ganzen lächerlichen Ueberfall zur Anzeige zu bringen und ein Kriegs- und Ehrengericht darüber zu verlangen"; worauf dann begreiflicherweise die Reihe des tüchtigen Lachens an dem Husarenrittmeister war, welcher auch davon einen kräftigen Gebrauch machte, trotz des nun auch mit einer Stentorstimme abgegebenen Protestes des Batteriekommandanten: „Wer weiß wie sehr" — und zwar protestirte derselbe von der Höhe eines Protzkastens aus, wo er mit hochgeschwungenem Säbel stand, dabei versichernd: „daß er Jeden, der sich ihm zu nähern wage, in Stücke hauen würde". Solch' einen tragischen Ausgang sollte indessen der Ueberfall nicht nehmen, denn nachdem derselbe so vollkommen geglückt und die Batterie während des Vorbeijagens der Kavallerielinie zum Schweigen gebracht worden war, hielt es Rittmeister Potolsky für gerathen, sich jetzt seinem Regiment wieder anzuschließen, und ließ zum Sammeln und Zurückziehen blasen, wobei der Lieutenant des letzten Zuges, welcher die Infanteriebedeckung im Schach gehalten hatte, lächelnd von dem

Kommandanten derselben, einem guten Freunde, Abschied nahm.

Eine Heldenthat, die schließlich noch vollbracht wurde, dürfen wir um so weniger unerwähnt lassen, als sie weder von Offizieren, noch von Unteroffizieren, noch von Offiziersaspiranten oder Kadetten ausgeführt wurde, sondern von zwei jungen Leuten, welche in ihrem Lebensberufe durchaus nicht nach dem blutigen Lorbeer des Krieges trachteten, sich vielmehr ganz besonders um den Oelzweig des Friedens bekümmerten; denn der Eine dieser jungen Leute war ein Engroshändler in Olivenöl, der Andere ein Jurist, beide aber ihres gegenwärtigen Zeichens einjährige Freiwillige bei der Schwadron des Rittmeisters Potolsky.

Sie hatten sich beim Eindringen in die Batterie wenig bekümmert um die finster blickenden Artillerieoffiziere oder den Alles bedrohenden Kommandanten; ihr Augenmerk hatten sie auf die Marketenderin gerichtet, und es war ihnen gelungen, sie mit ihrem Korbe festzuhalten gerade in dem Augenblick, als sie zwischen den Protzen und Bespannungen verschwinden wollte, um unbemerkt zu ihrem dort haltenden kleinen Karren zu gelangen. „Halt!“ hat ihr der Jurist zugerufen, „so brennt man nicht durch, nachdem man erobert worden ist,“ und der Oelhändler hatte rasch mit seinem Säbel den Deckel von dem Korbe gestoßen und mit Wonne entdeckt, daß derselbe sehr gut gefüllt war. „Es ist am besten, wir machen die Alte zur Kriegsgefangenen.“ — „Natürlich zu einer

freiwilligen Kriegsgefangenen," setzte der Jurist hinzu; „sage mir, was verlangst du für deinen ganzen Kram da?"

„Für zehn Gulden ließe sich vielleicht darüber reden."

„Sei es um zehn Gulden! Also abmarschirt, dort den Hügel hinab und unten, wo die Bäume liegen, auf uns gewartet!"

Der Karren, mit einem kleinen Esel bespannt, polterte eilig davon, und nicht lange nachher folgte die Schwadron im Trabe, wobei sich der einjährige Jurist seinem Zugführer näherte, um ihm lachend die Wegnahme der feindlichen Proviantkolonne zu melden.

„Melden Sie das dem Rittmeister selbst."

„Wenn Sie erlauben, Herr Lieutenant, mit großem Vergnügen."

Rittmeister Potolsky lachte um so herzlicher über diese Eroberung, als der Einjährig-Freiwillige hinzusetzte: „Allerdings erobert, aber die Besitzerin zur freiwilligen Kriegsgefangenen gemacht und ihr die Waaren vermittelst zehn Gulden garantirt."

„Vortrefflich, und da der Karren, wie Sie sagen, drunten bei dem Verhaue hält, so kann bei dem langsamen Uebersetzen desselben sich Jeder nach Belieben und für sein Geld anschaffen."

So geschah es auch, was die Herren Offiziere anbelangte; dann aber warf der einjährige Oelhändler einen Zehnguldenschein auf den Karren zu einem Schnaps und einem Brode mit Wurst für Jeden der Mannschaft; worauf es dann außerordentlich merkwürdig war, wie die Pferde

vortrefflich über den Verhau setzten, nachdem sich die Reiter durch eine kleine Kollation gestärkt.

Das plötzliche Verstummen der Batterie war indessen auch von der hohen Generalität nicht unbemerkt geblieben, wozu der dicke Oberst von den Husaren das Seinige beigetragen hatte; denn als er gesehen, daß das Reiterstücklein geglückt, hatte er nicht ermangelt, es im Vorbeireiten dem Brigadegeneral zu erzählen, worauf dieser es dem Divisionär mitgetheilt, und so war es bis zu Seiner Excellenz dem Höchstkommandirenden gelangt, der, selbst ein Reitergeneral, beifällig darüber gelächelt hatte, allerdings zum großen Verdruß des Batteriekommandanten, der von seinem Major schließlich freundlich ersucht wurde, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

War doch das Manöver, wie wir schon früher angedeutet, zur vollkommenen Zufriedenheit des Höchstkommandirenden vorübergegangen, und hatte sich sogleich nach dem Schluß der Strom seines Lobes in hundert kleine Bächlein abgezweigt und so jeden Truppentheil bis zu den Zügen und Sektionen herab erfreut und erquickt. Dann zogen sich die Regimenter auf den verschiedenen Punkten der weiten Ebene zusammen, die Infanterie marschirte unter klingendem Spiel nach der nahe gelegenen großen Stadt, die Artillerie bezog Cantonirungen in den am Rande der Ebene gelegenen größeren Dörfern, und die Kavalleriedivision kampirte theils auf der Ebene selbst, oder wurde weiter hinauf auf kleinere und größere Bauernhöfe für einige Tage in's Quartier gelegt.

Dazu gehörte auch die Schwadron des Rittmeisters Potolsky, welcher selbst mit beinahe dem ganzen ersten Zuge Quartier auf einem großen herrschaftlichen Schlosse nahm, wo er selbst, wie die Mannschaft und Pferde, in den weitläufigen Gebäuden und Stallungen auf's Vortrefflichste untergebracht wurde. Anderen ging es freilich nicht so gut, denn es gab auch recht armselige Dörfer und Häuser, auf die die Mannschaft vertheilt werden mußte, und so kam es denn, daß Mancher, der sich auf ein fettes Quartier gefreut, vor irgend einer häßlichen Spelunke seufzend vom Pferde stieg.

So geschah es auch unseren beiden Einjährig-Freiwilligen, nur daß sie vor der elenden Hütte, die am Ufer einer übelriechenden Mistpfütze lag, nicht sogleich vom Pferde stiegen, nachdem sie sich leider überzeugt, daß der Name ihres Wirthes, sowie die Bezeichnung des Hofes mit ihrem Quartierzettel zusammenstimmten, sondern daß sie es vorzogen, zuerst zu berathschlagen, ob es nicht besser sei, sich auf gut Glück nach einem andern Quartier umzusehen.

„Ist denn gar kein Wirthshaus hier in der Nähe?" fragte der einjährige Jurist — und setzte zu seinem Freunde gewandt hinzu: „Lieber unser eigenes Geld verzehren, als in so einer Räuberhöhle wohnen."

„Ein Wirthshaus ist allerdings nicht so sehr weit entfernt," meinte der pfiffige Bauer, welcher erfreut war über die Hoffnung, diese lästigen Gäste so bald wieder los zu werden. „Da reiten Sie nur auf dem Wege

neben der Scheuer vorbei und dann immer geradeaus bis an den Wald da drüben, dort geht der Weg abwärts bis an den Bach, der von den Bergen herabkommt und im Thal ein paar Mühlen treibt; hinter der größeren Mühle mit drei Rädern werden Sie an ein eisernes Gitter kommen —"

„Ah!" sagte der Jurist heiter, „ein Wirthshaus mit Park, der von einem eisernen Gitter umschlossen ist, verspricht schon etwas."

„Ja, aber der Park und das eiserne Gitter gehört zu einem herrschaftlichen Gut, das Wirthshaus liegt hinter demselben, vielleicht zehn Minuten entfernt."

„Nun, meinetwegen auch, das macht vielleicht eine halbe Stunde im guten Trab, und ich denke, das Beste ist, wenn wir unsern Burschen vorläufig hier lassen; will man heute noch etwas von uns, was ich indessen nicht glaube, so kommt er, es uns zu sagen, und morgen früh reit' ich zum Wachtmeister, um ihm zu melden, wo wir uns einquartiert haben."

„Abgemacht, morgen ist ohnehin Ruhetag. Du bleibst also hier, Schabel, und kannst dann morgen früh einen Spaziergang machen, um zu sehen, wo wir geblieben sind; gib aber meine Satteltasche herüber, ich habe keine einzige Cigarre mehr."

„Und auch die meinige, in der sich noch ein paar Tropfen Rum befinden."

Dann trabten Beide auf ihren guten eigenen Pferden davon, erreichten in Kurzem den Wald und sahen

dort, wo der Weg abwärts ging, ein reizend schönes Thal liegen, ja entzückend im Vergleich zu der kahlen, dürren, staubigen Hochebene, welche sie hinter sich gelassen.

„Deine Idee verdient eine Belohnung!“ rief der einjährige Oelhändler, „und wenn der Wirth einen trinkbaren Champagner hat, so werde ich mich finden lassen.“

Bald hatten sie auch den Bach erreicht, sowie die Mühle mit den drei Rädern und das eiserne Gitter, an dem sie fast zehn Minuten lang vorüberritten, bis sie zu einem breiten, massiv steinernen und dadurch sehr wohlhabend aussehenden Eingangsthor kamen, von dem eine vierfache Allee majestätischer, dichtbelaubter Platanen in schnurgerader Linie auf ein alterthümliches, schloßähnliches Gebäude führte, dessen Spitze, Giebel und Thürmchen hell und einladend zwischen den grünen Laubmassen hervorleuchteten.

„Das wäre mir als Wirthshaus schon lieber,“ meinte der Oelhändler, „hat es doch eine Aehnlichkeit mit unserem Hause auf Lindenhof, vor dem jetzt meine gute Mama sitzt und gewiß traurig an ihren Erstgeborenen denkt, sowie an all' das Unglück, das ihn in der heißen Schlacht ereilen kann.“

„Vorbei, vorbei, ich bin überzeugt, das Wirthshaus kann sich auch sehen lassen.“

Leider fanden sie aber nach kurzem Weitertraben diese schöne Hoffnung nicht gerechtfertigt, denn das gerühmte Wirthshaus war nichts mehr, als eine ganz gemeine Fuhrmannskneipe, kahl und öde auf der Höhe

gelegen, mit einem einzigen Gastzimmer, in dem sich ein allerdings zweischläfriges Bett befand.

„Br—r—r—r," machte der Jurist, als er nach abgehaltener Inspektion wieder aus dem Hause trat und deutlich seinen Entschluß, nicht da zu bleiben, dadurch kundgab, daß er sich sofort wieder in den Sattel schwang.

„Ja, aber was nun?"

„Jedenfalls nicht hier bleiben, lieber noch in unser Quartier zurückkehren."

„Dazu habe ich aber gar keine Lust."

„Ich auch nicht, ehrlich gesagt — wie wäre es, wenn wir drunten in einer von den Mühlen versuchten, für Geld und gute Worte unterzukommen?"

„Meinetwegen; aber wenn wir einmal am Versuchemachen sind, warum nicht geradezu vor jenes Schloß reiten? Beißen werden sie uns auch dort nicht; wir können ja unsern Quartierzettel vorzeigen und nach dem Wege fragen."

„Versuchen wir es, der Weg auf die Haide zurück bleibt uns immerhin offen."

Damit hatten sie das Parkthor wieder erreicht, und es that ihnen wohl, aus der brennenden Sonnenhitze hinweg in dem kühlen Schatten der Platanen auf dem weichen Boden dahinreiten zu können. Auf der Hälfte des Weges sprang ihnen ein riesiger Neufundländer bellend entgegen, der aber, einem scharfen Pfiff gehorchend, wieder davonsprang, nicht ohne noch ein paar Mal laut knurrend stehen zu bleiben.

„Das schadet auch nichts," meinte der Jurist, „auf diese Art werden wir schon von Weitem angemeldet."

Und so war es auch, denn jetzt erschien an der breiten Treppe, die zum Schloß hinaufführte, ein kleiner Knabe mit einem Reife in der Hand, und schrie jubelnd: „Husaren, Husaren! — Papa, da sind Husaren!"

Diesem Rufe folgend, sah man jetzt einen ziemlich starken Herrn im weißen Sommeranzuge, einen Strohhut auf dem Kopfe, welcher den großen Neufundländerhund am Halsbande zurückhielt und einigermaßen erstaunt die Heranreitenden betrachtete.

Der Jurist, als der gewandtere Reiter, galoppirte jetzt ein paar Schritte vor, schwang sich dann aus dem Sattel und näherte sich dem Herrn, nachdem er den Zügel seinem Freunde zugeworfen hatte.

„Sie werden entschuldigen," sagte er in sehr höflichem Tone, „daß wir so ohne Weiteres hier eindrangen; doch sind wir der Gegend unkundig und fanden auch Niemand auf dem Wege, der uns hätte sagen können, wo wir das Haus finden, welches hier auf unserem Quartierzettel angegeben ist."

Der Knabe war zutraulich näher getreten und betrachtete aufmerksam die Säbeltasche des Husaren, während der Herr den Zettel las. Es war dieß ein Mann vielleicht in den vierziger Jahren, mit einem freundlichen, wohlwollenden Gesichte, über das jetzt ein schalkhaftes Lächeln flog, als er sagte: „Ihr Quartierbillet lautet auf ein Haus jenseits der Mühlen, nicht weit in die Haide

hinein; wenn Sie unterwegs noch einmal fragen wollen, so erkundigen Sie sich nach dem ‚Hungerbauern‘, ein Beiname, den der Mann nicht mit Unrecht führt.“

„Ich danke Ihnen recht sehr für diese allerdings wenig tröstliche Auskunft — seit heute früh sechs Uhr im Sattel, hätten wir uns schon ein besseres Quartier gewünscht, als wir es bei dem ‚Hungerbauern‘ wohl erwarten können; erlauben Sie mir noch die Frage, ob nicht vielleicht ein ordentliches Wirthshaus in der Nähe ist?“

„Leider nein; da oben ist wohl eine Fuhrmannsherberge, doch bin ich kaum im Zweifel, ob ich Ihnen dann nicht lieber den ‚Hungerbauern‘ anrathen soll.“

„Die Husaren sollen bei uns bleiben,“ sagte der Knabe in einem entschiedenen Tone, „sie haben so schöne Säbel und Patrontaschen.“

„Von welchem Regimente sind Sie?“ fragte der dicke, freundlich aussehende Herr.

„Einjährig-Freiwillige des achten Husarenregiments.“

„Ah, ich dachte es mir doch, bemerkte nur nicht gleich die farbigen Schnüre,“ antwortete der Herr des Hauses, und setzte dann händereibend in wohlwollendem Tone hinzu: „Jedenfalls würde es mich freuen, wenn Sie ein paar Stunden hier bei uns ausruhen wollten, während ich droben im Wirthshaus nachsehen lasse, ob man Ihnen vielleicht ein anständiges Zimmer richten kann.“

„Das ist recht!“ rief der Knabe in die Hände klatschend, „und ich will den Kutscher rufen, daß er die Pferde nimmt.“

„Ihr freundliches Anerbieten für ein paar Stunden dankbar annehmend, wollen wir aber Ihren Leuten durchaus keine Mühe machen, und gestatten Sie mir wohl, unsere sehr ruhigen Pferde indessen an einen Baum zu binden.“

„Nein, nein, das gebe ich unter keiner Bedingung zu!“ erwiederte der dicke Herr, nachdem er mit einer Kennermiene die beiden Pferde betrachtet — „da ist auch schon Jemand, der sie gut besorgen wird. — He, Tonie!“ rief er, „die Pferde nehmen und in den leeren Stall bringen, ihnen Wasser mit Kleie geben und nach einer halben Stunde absatteln.“

Der Jurist wollte, wie vorhin gegen das Wegbringen der Pferde in den Stall, jetzt wieder gegen das Absatteln in bescheidener Weise protestiren, doch stieß ihn der Andere gelinde mit dem Ellbogen in die Rippen, wobei er ihm zuflüsterte: „Laß ihn doch machen, denk' an den Hungerbauern und das Wirthshaus dort oben!“

Bald saßen denn auch unsere beiden Husaren an einem großen runden Tische, der sich hinter dem Hause im höchst angenehmen Schatten dicht belaubter, riesenhafter Kastanienbäume befand, und verschmähten ein kleines, aber sehr kopiöses Goûté nicht, bestehend aus dem schönsten Weißbrod, appetitlichem westphälischem Schinken, goldgelber Butter, Sardines à l'huile, einigem feinen Käse und kühlem, leichtem, aber vortrefflichem Moselwein.

Die beiden Einjährig-Freiwilligen, wenn sie zuweilen ihr Glas mit einem gegenseitigen leichten Blinzeln erhoben,

theilten in solchen Augenblicken die gleiche Ueberzeugung, daß gewiß Niemand vom ganzen Regiment, weder der Rittmeister Potolsky, noch selbst der Oberst, nach dem anstrengenden Manöver heute so vortrefflich bewirthet werden.

Und wie freundlich nöthigte der alte Herr zum Zulangen, und wie geschickt eskamotirte er die leeren Flaschen hinweg, um frische erscheinen zu lassen, wobei der Knabe mit leuchtenden Augen zwischen den beiden Husaren stand und in kurzer Zeit so vertraut geworden war, daß er es wagte, die Säbeltasche emporzuheben oder sogar den Säbel halb aus der Scheide zu ziehen.

Da flatterte etwas den Weg herab, der sich von dem traulichen Platze, wo man sich befand, in einen ansehnlichen Park verlor, und kam tänzelnd näher, mit vorgehaltenem Sonnenschirm, in einem etwas auffallend gelben Gewande, einen Strohhut am Arm, der voller Gräser und Feldblumen war — gewiß ein junges, unschuldiges Wesen, das sich, den Blick zu Boden gesenkt oder hinaufflattern lassend an das majestätische Laubgewölbe der riesenhaften Bäume, arglos näherte, ohne auch nur zu ahnen, daß der rauhe Krieg in Gestalt zweier Husaren eingebrochen sei in diesen Sitz stiller Friedlichkeit. Es kam näher, erhob endlich seinen Sonnenschirm und schien nun mit einem lauten Ausruf des Schreckens entfliehen zu wollen, faßte aber Muth, zögerte einige Augenblicke, bedeckte dann das Gesicht abermals mit dem Sonnenschirme und kam näher und immer näher.

„Lassen Sie sich nicht stören, meine Herren!“ sagte der dicke Herr freundlich, „es ist nur meine Schwester.“

Dann rief er der Ankommenden in einem etwas spottenden Tone entgegen: „Fürchtest du dich nicht, Eveline? Es sind wirkliche, echte und lebendige Husaren.“

„Ob ich mich fürchte, Ferdinand,“ entgegnete sie, die Hand auf ihr Herz legend; „aber man muß sich auch darin zu bemeistern wissen. — Als ich noch das Glück hatte, in Rußland zu leben —“

„Ja, ja, ich weiß es bereits,“ fiel ihr der Hausherr in die Rede, „da hast du häufig lebendige Husaren gesehen — So, nun setze dich, wenn es dir gefällig ist, und gestatte mir, dir zwei Einjährig-Freiwillige vom achten Husarenregiment vorzustellen, die in der Irre herumgeritten sind, um den Hungerbauern zu suchen, auf den ihr Quartierbillet lautete — und dieß, meine Herren Husaren, ist meine Schwester Eveline.“

Jetzt erhoben sich die beiden Husaren pflichtschuldigst und schlugen unter einer zierlichen Verbeugung klirrend ihre Sporen zusammen, während der Jurist sagte: „Gnädige Frau, es konnte uns nichts Angenehmeres begegnen —“

„Erlauben Sie,“ unterbrach ihn der Herr in dem weißen Sommeranzug, „meine Schwester ist unverheirathet und hört es deßhalb nicht gern, wenn man sie gnädige Frau nennt,“ worauf der junge Oelhändler sagte — dieser hatte ein viel sanfteres Organ, als der Jurist — „Gnädiges Fräulein, wir schätzen uns glücklich, Ihnen

vorgestellt worden zu sein.“ Darauf wagte er es aber in der nächsten Minute nicht, seinen Gefährten anzusehen, er kannte dessen unangenehme Manier, sich durch ein Wort, einen Blick über etwas zu mokiren, und wenn man die alte Schwester des freundlichen Hausherrn, eine dürre, sehr verblühte Schönheit, dabei geschminkt und unverhältnißmäßig aufgedonnert, betrachtete, so hätte der Jurist hier schon Anlaß finden können, seiner bösen Angewohnheit den Zügel schießen zu lassen.

„Trägt nicht das achte Husarenregiment,“ fragte die ältliche Dame jetzt mit niedergeschlagenen Augen, „den Namen Seiner Majestät des Kaisers von Rußland oder eines der erlauchten Großfürsten?“

„Nein, gnädiges Fräulein, an Rußland vergeben sind die Husarenregimenter vier, neun und zehn.“

„Diese glücklichen Regimenter!“

Der Jurist blickte einigermaßen erstaunt auf die Dame, worauf der Hausherr sagte: „Meine Schwester hat die komische Leidenschaft, für Rußland zu schwärmen, ohne das Land zu kennen, und jeden Russen für interessant, liebenswürdig und zuverlässig zu halten, trotzdem sie in ihrer Jugend —“

„Ferdinand!“ rief die ältliche Dame mit einem majestätischen Blick, „zwei Beleidigungen auf einmal! — Doch zürne ihm nimmermehr,“ setzte sie mit sanftem Tone hinzu, indem sie mit ihrer Rechten affektirt gegen die Wolken agirte — „er und meine süßen Jugendträume sind doch für ewig unzertrennlich!“ —

„Nun, es ist nur gut," gab er leichthin zur Antwort, „daß es dabei geblieben ist. Doch reden wir von etwas Anderem. Ich habe dir vorhin gesagt, liebe Eveline, daß diese beiden jungen Herren, Einjährig-Freiwillige, Quartieranweisungen auf den Hungerbauern haben, kein beneidenswerthes Loos, und da denke ich denn, wir könnten ihnen vorschlagen, hier bei uns vorlieb zu nehmen."

„Nein, nein!" rief der Jurist in einem Tone, welcher sehr entschlossen klingen sollte, „das können wir auf keinen Fall annehmen," und auch der junge Oelhändler setzte in einem allerdings viel leiseren Tone hinzu: „Gewiß, unter keiner Bedingung."

„Machen Sie doch keine Umstände, das Haus ist groß genug, Sie geniren uns keinesfalls, und, aufrichtig gesagt, sind wir in unserer ländlichen Abgeschiedenheit froh darüber, für einige Tage angenehme Gesellschaft zu haben — nicht wahr, Eveline?"

„Gewiß, gewiß, bleiben Sie!" erwiederte Jene, und setzte dann leise und träumerisch hinzu: „Allerdings wäre es mir lieber, wenn sie vom vierten, neunten oder zehnten Husarenregiment wären."

Darüber lachte der alte Herr so heiter auf, daß die ältliche Dame erschrocken zusammenfuhr, dann sagte er: „Wer weiß, ob der Name der Herren nicht auf ‚itsch' oder ‚woff' endigt, womit du vielleicht vorderhand zufriedengestellt bist. — Doch Scherz bei Seite, kommen Sie und lassen Sie mich Ihnen ein paar Zimmer anweisen, die Sie gewiß der Wohnung des Hungerbauern vorziehen werden."

„Wenn Sie es denn durchaus nicht anders wollen," meinte der Jurist, „so gestatten Sie uns vorher, Ihnen unsere Karten einzuhändigen."

Er nahm seine Säbeltasche in die Höhe, zog ein kleines Etuis aus derselben, und da der junge Oelhändler es ebenso gemacht hatte, legte er nun beide Karten in die Hände des Hausherrn, der sie laut überlas: „Dr. Eugen Winkler, Rechtspraktikant, — Friedrich Haller, Kaufmann," und dann sagte: „Und mein Name ist Haideck auf Haideckhausen — dort meine Schwester, Fräulein Eveline von Haideck — und nun kommen Sie!" worauf die beiden Husaren eine ehrfurchtsvolle Verbeugung gegen die Dame machten und dann dem Hausherrn folgten. Er wies ihnen zwei hübsche, ja elegant eingerichtete Schlafzimmer an, welche durch einen kleinen Salon mit einander in Verbindung standen, und da sie hier schon ihre Mantelsäcke und Satteltaschen vorfanden, so sahen sie, daß man schon bei ihrer Ankunft beschlossen hatte, sie da zu behalten.

„Was meinst du zu diesem Abenteuer?" fragte der Jurist, als sie allein waren.

„Ich denke, es läßt sich hier schon einige Tage aushalten; doch wird es morgen früh nothwendig sein, den Wachtmeister von unserem Quartierwechsel zu benachrichtigen."

„Das will ich morgen früh besorgen," erwiederte Doktor Winkler gähnend. „Weißt du aber, was ich jetzt vorhabe?"

„Ich kann es mir allenfalls denken: du willst schlafen.“

„Richtig — eine Stunde, oder so etwas; dann machen wir Toilette — du hast doch auch deine gute Uniform bei dir?“

„Ich habe nichts Anderes in meinem Mantelsack. Wir werden famos soupiren und dann der alten Dame ein Bischen die Cour machen; ich kann dich versichern, sie hat ein paar Mal scharf nach mir herüber geblickt.“

„Nach mir auch — schade, daß du nicht Winkleritsch heißt.“

„Und du Halleroff!“ rief der Jurist aus seinem Schlafzimmer heraus; „doch habe ich für alle Fälle ein Cigarrenetuis, das wundervoll nach Juchten riecht — ein famoses Bett, recht behagliches Gefühl, sich hier auszustrecken, nachdem man acht Stunden im Sattel gewesen.“

Dann schliefen sie Beide augenblicklich ein, gewiß eine gute Stunde; denn als der Jurist hierauf rasch seinem Bette entsprang und auf den Park hinausblickte, der sich mit seinen Rasenplätzen und prächtigen Baumgruppen weit hinauszudehnen schien, bemerkte er, daß die Sonnenstrahlen schon recht schräge, fast horizontal einfielen, dafür aber Gras und Laub auf das Malerischste vergoldeten.

Dann wurde sorgfältig Toilette gemacht, wozu Wasser und Waschapparate in der größten Mannigfaltigkeit vorhanden waren, und bald erschienen die beiden hübschen jungen Leute, die vorhin wandelnden Staubgestalten geglichen, so nett und propre, wie man es nur

von einem jungen, wohlgewachsenen Husaren verlangen kann.

„Ich habe ganz merkwürdig geträumt," rief der Jurist aus seinem Zimmer herüber, während er sein blondes, lockiges Haar scharf bürstete, „es war mir gerade, als sähe ich die alte Russenfreundin im gelben Kleide durch mein Zimmer schreiten, Guitarre spielend und singend:

Schöne Minka, ich muß scheiden."

„Da hatte ich schon einen ganz anderen Traum," erwiederte Haller, „einen Traum, der mich theilweise an das Manöver erinnerte. Ich hörte das Traben und Schnauben von Pferden, dann aber den Klang von ein paar frischen, lustigen Mädchenstimmen."

„Du liebst es überhaupt, sehr phantastisch zu träumen, mach' aber, daß du fertig wirst, wahrhaftig, es ist schon sieben Uhr und Herr Haideck auf Haideckhausen wird uns für ein paar Murmelthiere halten. Gehen wir."

Sie verließen ihre behagliche Wohnung und schritten eine kleine Treppe hinab, welche sie auf einer Seite des Schlosses in's Freie führte, wo sie die Stallgebäude rechts liegen sahen.

„Ich denke mir, es kann nichts schaden, nach unsern Pferden zu sehen — Doch halt, hörst du nichts?"

„Wahrhaftig, Guitarrenklänge dort aus den geöffneten Fenstern über unsern Zimmern."

„Wahrhaftig, so hätte ich am Ende nicht Alles geträumt!"

Sie gingen in den Stall und fanden dort die Pferde auf ihre Art nicht minder behaglich untergebracht, als sie selbst; so wohl war es den Thieren lange nicht geworden, jedes befand sich in einem geräumigen Ständer, bis an den Bauch in schönem, aufgelockertem Stroh, die Krippen waren von Marmor, die Raufen aus Metall, die Halfterketten von mattpolirtem Eisen.

„Was das Alles für einen Schick hat hier auf Haidegghausen — sei aber auch dankbar dafür, daß ich dich hieher gebracht — Da ist die Sattelkammer — a—a—a—ah! schau einmal dorthin!“

Dieser Ausruf des Erstaunens galt nicht sowohl den glänzenden Fahr- und Reitgeschirren in großer Auswahl, als vielmehr einem Stallknecht in sauberer, weiß und blau gestreifter Jacke, und auch nicht der Person desselben, vielmehr seiner Beschäftigung, welche darin bestand, den Bügelschuh eines höchst eleganten Damensattels vom Staube zu reinigen, und nicht nur ein Damensattel hing auf der Stellage, sondern zwei von der feinsten Arbeit.

„Sollte die alte Russenfreundin zuweilen zu Pferde steigen?“ fragte der junge Oelhändler, „oder sollte mein Traum in Erfüllung gehen?“

„Bei Gott, ich bin neugierig, das zu erfahren. — Schöne Sättel das,“ wandte er sich an den Stallbedienten.

„Das will ich meinen, ist auch wiener Arbeit, kamen erst vor ein paar Tagen mit den gnädigen Fräuleins.“

„Ah, mit den gnädigen Fräuleins — das sind

die beiden jungen Damen," fragte der pfiffige Jurist, „die vor einer halben Stunde — vom Pferde stiegen?"

„Ja wohl, Herr. Wenn Sie sich zur Gesellschaft bemühen wollen, so bitt' ich, nur dort beim runden Tisch die kleine Treppe aufwärts zu steigen, bis Sie zum Spielplatz kommen, da finden Sie Alles beisammen."

Als die beiden Husaren hierauf in der bezeichneten Richtung weiter gingen, stieß der Jurist seinen Kameraden leicht mit dem Ellbogen an, indem er sagte: „Was meinst du nun, hat uns das Schicksal nicht vortrefflich geführt — zwei junge Damen, die auf eleganten Sätteln reiten, können nur reizend sein — Schau' einmal, wie ich angezogen bin: sitzt mein Kollet ordentlich?"

„Vortrefflich — und das meinige?"

„Gut, wie immer — da ist die Treppe, und es sollte mich Alles täuschen, wenn die frischen Mädchenstimmen, die ich dort im Dickicht lachen höre, nicht dieselben sind, welche in deinen Träumen erklangen."

Da lag der Spielplatz vor ihnen, ein großer, runder, mit feinem Kies bedeckter Raum, wo sich alle möglichen Dinge befanden, um sich damit auf dem Lande die Zeit zu vertreiben: Schaukeln verschiedener Art, ein Damenkegelspiel, Wurfringe, eine Scheibe, nach welcher man eine Taube mit spitzem Schnabel fliegen ließ, die von einer ziemlich langen Schnur herabhing.

Mit letzterer Unterhaltung war die Gesellschaft beschäftigt: zwei ältere Herren und zwei junge Damen. Eine der Letzteren hielt gerade die Taube in hocherhobener

Hand, wodurch man auf's Vortheilhafteste die schlanken und doch wieder vollen Formen ihrer zierlichen Gestalt sah, indem sie ihren hübschen Kopf etwas zurückgebogen hielt und die feinen Lippen während des Zielens fest zusammenpreßte. Die andere junge Dame stand mit zusammengelegten Händen daneben und schaute zu.

Jetzt sauste die Taube gegen die Scheibe und blieb dort ziemlich im Centrum mit dem spitzigen Schnabel haften.

„Vortrefflich, Anna, ganz vortrefflich! Du hast jetzt schon sechs Nummern mehr, wie wir Andern."

Dieß sagte der dicke, freundliche Herr in dem Sommeranzug, um alsdann, seiner beiden Gäste ansichtig werdend, diese der Gesellschaft vorzustellen.

„Herr Doktor Winkler — Herr Haller — meine beiden Nichten Anna und Emilie von Haideck — mein Bruder, der glückliche Vater dieser jungen Damen."

Die Begrüßung auf beiden Seiten war artig und zwanglos, und da das Spiel noch fortgesetzt wurde, so ersuchte man die beiden Husaren, einzutreten. Doch war es nicht so leicht, in's Centrum oder nahe daran zu kommen, und als bald darauf ein Bedienter meldete, daß das Souper servirt sei, war die schöne Anna Siegerin geblieben.

Soupirt wurde im Speisesaal des Schlosses zu ebener Erde, und hier erschien auch Fräulein Eveline wieder in dem auffallend gelben Kleide mit schwarz und weißen Maschen, eine artige Zusammenstellung der russischen Nationalfarben.

Es herrschte ein heiterer, fröhlicher Ton, der zuweilen lustig wurde, wenn die alte Dame mit ihren Sympathieen für alles Russische häufig ohne jede Veranlassung herausrückte; wobei es dann auch wohl vorkam, daß der Herr von Haideckhausen, der neben ihr saß, seine Hand mit einem vielsagenden Blick auf ihren Arm legte.

Die beiden Husaren erzählten von dem heutigen Manövertage, was die jungen Damen um so mehr interessirte, als sie selbst mit ihrem Vater zu Pferde draußen gewesen waren; ja sie hatten etwas bemerkt von der plötzlichen Wegnahme der feindlichen Batterie durch die Husaren, und Anna's Vater sagte: der kommandirende General, in dessen Nähe er sich damals zufällig befunden, habe herzlich darüber gelacht.

„Das würde ein russischer Kommandeur nicht gethan haben," sagte Fräulein Eveline in ernstem Tone; doch achtete man um so weniger auf diese Aeußerung, als sich der Vater der beiden jungen Mädchen plötzlich erinnerte, einen Geheimenrath Winkler in Berlin gekannt zu haben. Glücklicherweise war dieß ein Oheim unseres Husaren, und da es auch jetzt dem freundlichen Hausherrn einfiel, daß er vor einigen Jahren ein bedeutendes Geschäft in Repssamen mit einem Herrn Haller in Köln gemacht, welcher Herr Haller zufällig der Vater unseres jungen Oelhändlers war, so kam man sich dadurch mit einem Male bedeutend näher, man nannte gemeinschaftliche Freunde, erinnerte sich an gute Bekannte aus allen drei Familien, trank dazwischen häufig auf das Wohl derselben,

wobei auch die jungen Damen den schäumenden Champagner nicht verschmähten, und so fügte es sich denn, daß, als man nach beendigtem Souper noch einen Spaziergang durch den mondbeschienenen Park machte, Anna bereitwillig den Arm des Juristen annahm, während sich Emilie von dem jungen Oelhändler führen ließ.

Solche Mondscheinspaziergänge haben etwas Gefährliches, selbst wenn sie unter gehöriger Aufsicht stattfinden, da passirt im dunklen Parkwege so Manches, vor dem man unwillkürlich erschrickt, wie das plötzliche Rauschen des Windes in den Zweigen, ein Rollen der Steine auf abschüssiger Bahn, das fernher klingende Geräusch eines durchbrechen Rehs, und am murmelnden Bache das leise Rauschen des Wassers, und hat man dabei noch nie von einem Auseinanderfahren gehört, sehr häufig aber von einem Zusammenfahren. Fern sei es aber von uns, hier bei solchem Zusammenfahren nur annähernd an etwas zu denken, was darauf hinzielen könnte, als sei dieser abendliche Spaziergang nicht vollkommen in den Grenzen gesellschaftlicher Artigkeit und artiger Gesellschaftlichkeit geblieben; aber als nach demselben die beiden Husaren wieder an dem offenen Fenster ihres Salons saßen, blickten Beide lange Zeit in die leuchtende Mondscheibe und waren so einsylbig geworden, daß sie es für räthlich fanden, kurz darauf ihre Schlafzimmer aufzusuchen, ohne indessen sogleich zu Bette zu gehen, vielmehr wurden hier von Beiden die Mondbetrachtungen noch eine Weile fortgesetzt.

Da begab es sich, daß der Jurist aufwärts blickend

plötzlich ein kleines Papier bemerkte, das, an einem langen Bindfaden befestigt, sich von oben herabzusenken begann, dicht vor dem Fenster Halt machte und durch ein paarmaliges Aufundabhüpfen Neigung zeigte, abgelöst zu werden. Daß dieß augenblicklich geschah, bedarf wohl kaum der Erwähnung, doch warf der Jurist vorher einen scheuen Blick auf das benachbarte Fenster, wo indessen Alles ruhig blieb.

— — Auf dem Papier stand, von einer festen, zierlichen Frauenhand geschrieben:

„Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht!"

Das war schon merkwürdig und interessant genug, aber noch viel merkwürdiger war es, daß sich gleich darauf vor dem Fenster, an dem der schmachtende junge Oelhändler saß, ebenfalls ein Papier an einem langen Bindfaden sehen ließ, welches die Worte enthielt:

„Hast Du diese Schlange getödtet oder
Hast Du diese Schlange getödtet?"

Räthselhaft und unbegreiflich — es kostete Jeden eine gute Stunde, ehe sie einschlafen konnten, und dann träumte der Jurist, er sei Freimaurer geworden, um Anna Pamina zu gewinnen, und der Andere sah sich von einer Schlange verfolgt, welche glücklich getödtet wurde von der schönen Emilie im funkelnden Schleier der sternflammenden Königin.

Was für ein herrlicher, frischer Morgen war es, der

sie am andern Tage in der Frühe zum gemeinschaftlichen Kaffee um den runden Tisch unter den alten Kastanien vereinigte! — aber noch frischer, als dieser Morgen, und noch lieblicher, als selbst die mit Thauperlen bedeckten Rosen, waren die in reizenden Morgenanzügen erschienenen beiden jungen Damen.

Tante Eveline erschien schon ernster, doch nur was ihre Kleidung anbelangte, denn ihre wundervoll restaurirten Züge glänzten voll Heiterkeit, verschönert durch ein schalkhaftes Lächeln; auch heute zeigten sie wieder russische Sympathieen in ihrem Gewande, denn dieß war von schwarzer Seide mit gelben Streifen, die aber von Weitem wie züngelnde Flammen aussahen und an die düstere Tracht der zum Scheiterhaufen Verdammten erinnerten. Auf dem Kopfe hatte sie einen weißen Schleier à la Valencienne, und ließ es sich nicht nehmen, die Honneurs beim Frühstück zu machen, wie die Frau des Hauses.

Es wäre zu weitläufig, auch nicht amüsant für den geneigten Leser, wollten wir über die stattgehabten Frühstücksplaudereien berichten, und halten uns nur an Das, was streng zu unserer kleinen Geschichte gehört, so zum Beispiel, daß der juridische Husar, als von Wintervergnügungen, insbesondere von Opern die Rede war, fast unwillkürlich aus der alten Zauberflöte die Melodie summte:

„Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht“,

worauf die hübsche Anna nachdenklich sagte: „Man mag

diese Oper langweilig finden, ich schwärme nur einmal dafür."

„Für die Musik gewiß," fiel hier der junge Oelhändler ein, „aber im Dialog kommen doch eigenthümliche Sachen vor; erinnern Sie sich nur gleich zu Anfang an die bekannte Frage:

‚Hast D u diese Schlange getödtet?"

„O, das ist allerliebst!" rief Emilie, rasch aufschauend; „wie hübsch läßt sich das variiren:

‚Hast Du diese Schlange getödtet? oder

Hast Du d i e s e Schlange getödtet?‘ und so weiter."

Niemand sah aber dabei, wie sich Tante Eveline in diesem Augenblick tief auf die Kaffeemaschine herabbeugte, als wolle sie ein verlegenes Erröthen verbergen, sich aber dabei auf doppelte Art vergebliche Mühe gab, denn erstens merkte, wie schon gesagt, Niemand auf sie, und zweitens würde es dem stärksten Erröthen nicht möglich gewesen sein, die weiße Schminke zu durchdringen.

Leider mußte sich der Jurist viel rascher vom Frühstückstische losreißen, als ihm lieb war, denn er hatte es übernommen, dem Wachtmeister ihren Quartierwechsel anzuzeigen, auch den Befehl für den folgenden Tag zu holen und dann den Burschen mit herüber zu bringen; sein einziger Trost war, daß er sich vorher am Frühstückstische zu Pferde zeigen konnte, was der Knabe, der kleine Neffe der jungen Damen, ausdrücklich verlangt hatte.

Der Jurist war ein guter Reiter, und als er hierauf militärisch grüßend sein Pferd herumwarf und in

der breiten Allee verschwand, machte sich das durchaus nicht schlecht.

Dann verschwanden die beiden Herren, sowie die jungen Damen, und hierauf sagte Tante Eveline nach einem langen, sichtbaren Kampfe mit sich selber: „Wenn es Ihnen angenehm wäre, Herr von Haller, so würde ich Ihnen die Umgebung des Schlosses zeigen.“

„Wofür ich sehr dankbar wäre,“ erwiederte Dieser, sich rasch erhebend, getreu dem Grundsatze: daß, wer sich einer jungen Dame zu nähern wünscht, der Mutter oder einer betreffenden Tante den Hof machen soll.

„Wohin gehst du, Eveline?“ rief der Hausherr, welcher quer über den Hof weg nach den Stallungen ging.

„Ich will Herrn Haller die Blumen= und Gemüse=gärten zeigen.“

„So nimm Kurt mit,“ — so hieß der kleine Knabe.

Dieser schloß sich auch bereitwillig dem Husaren an, und dann spazierten die Drei in die Umgebung des Schlosses.

„Hast D u diese Schlange getödtet?“ rief mit einem Male Tante Eveline, vor einer todten Blindschleiche, die am Boden lag, zurückfahrend, worauf der Husar, das Reptil auf die Seite stoßend, lächelnd sagte: „Hier könnte man vielleicht den Ausdruck auf das letzte Wort legen: ‚Hast Du diese Schlange getödtet?‘ — um sich durch diese Frage nach dem wirklich erfolgten Tode zu er=kundigen.“

„Wie fein Sie unterscheiden!“ sagte Tante Eveline

mit einem schmachtenden Blick; „doch hat mich der Anblick dieses Thieres so erschreckt, daß ich um Ihren Arm bitten muß.“

„Mit Vergnügen stehe ich zu Befehl, gnädiges Fräulein.“

„— — Sagen Sie mir doch,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause fort, während sie ihre rechte Hand auf seinen Arm legte: „Haben Sie nie irgend eine süße Sympathie für Rußland empfunden?“

„Sympathie? Das könnte ich eigentlich doch nicht sagen, obgleich ich Juchten recht gern rieche, auch ein großer Verehrer von echtem, frischem Kaviar bin.“

„Ach, Sie treiben Ihren Scherz mit mir,“ entgegnete Tante Eveline, und obgleich sie ihn dabei etwas schmollend anblickte, fühlte er doch einen leichten Druck auf seinen Arm.

„Nein — auf Ehre — ich meine es ganz im Ernst, was mich nämlich anbelangt; mein Vater hat allerdings früher Versuche gemacht in russischem Talg und russischen Häuten, aber die Grenzplackereien waren unerträglich.“

„Wie fein Sie mir ausweichen — so meine ich es ja nicht,“ sagte Tante Eveline, verschämt vor sich niederblickend und zierlich auf den Fußspitzen gehend — „unter Sympathieen verstehe ich ja nur Sympathieen des Herzens — und nur in dieser Richtung — da ich ja selbst so viele Sympathieen fühle — für das alte, heilige Rußland — so glaubte ich in einer Begegnung dieser Sympathie Trost für mein armes Herz zu finden — O,

Sie sind grausam, theurer Herr von Haller, Sie wollen mich nicht verstehen, und das schmerzt mich tief — tief — tief.“

Da sagte der Knabe, der bisher harmlos nebenher gewandelt war, dabei aber, nach Art dieser kleinen Kreaturen, kein Wort von dem Gespräche verloren hatte: „Aber Tante Eveline, wie kannst du auch verlangen, daß der Husar dich verstehen soll, er weiß ja nichts von dem russischen Grafen —“

„Enfant terrible!“ kreischte die ältliche Dame und schwankte so heftig am Arme des jungen Oelhändlers, daß dieser sich bestürzt nach einer Bank oder nach einem passenden Rasenplatze umsah. Glücklicherweise aber faßte sie sich nicht nur sogleich wieder, sondern rief, sich majestätisch aufrichtend: „Unwürdiger Knabe, habe ich dir deßhalb gestattet, mit mir spazieren zu gehen — ich hätte es nicht thun sollen,“ setzte sie sanfter hinzu, „und that es nur, weil ich dich so gern habe und dich stets durch allerlei Spielereien zu sehr verwöhnt; deßhalb sei ein braves, liebes Kind, Kurt, springe voraus, hüpfe — du im ersten Morgenroth des Lebens — sieh' dort den gelben Schmetterling — wenn du ihn fängst, so sollst du aus meiner großen Bonbonnière haben, was du willst — — Da springt sie hin, die liebe Unschuld.“

Allerdings sprang sie dorthin, die liebe Unschuld, aber indem sie nach Art eines freien Rezitatives vor sich hinsang — „ja, der russische Graf, Tante Evelinens russischer Graf, der eigentlich kein russischer Graf war — sondern ein polnischer Schneidergeselle.“

Die Beiden hörten diese Worte allerdings nicht mehr, denn Tante Eveline sprach sehr laut und erregt, während sie sich fester an den Arm des jungen Husaren schmiegte.

„Was nützt es," sagte sie, „Wunden aufreißen, die längst vernarbt sind, Erinnerungen auffrischen, welche niemals süße Erinnerungen waren! Ach, Herr von Haller, es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man mit einem Male fühlt, daß man gefunden, was man lange gesucht, und der unglücklich Hoffende klammert sich so gerne an einen Strohhalm."

Sie that Aehnliches an ihrem Begleiter, obgleich der gesunde Arm des jungen Oelhändlers durchaus nicht mit einem Strohhalm zu vergleichen war — „Ja, ich bin eine Unglückliche in diesem Hause," fuhr sie fort — „verfolgt, verkannt, von Neidern und Spähern umgeben — ach, Herr von Haller, wenn Sie nur Guido hießen, ich liebe diesen Namen leidenschaftlich."

„Leider heiße ich nur Eduard," gab er etwas verwirrt zur Antwort.

„Oder wenn Ihr Name Georg wäre, wie der des heiligen Drachentödters, denn Sie, lieber Eduard, sind ein Mann, wie er mir oft im Traume erschienen, kräftig, um Drachen zu tödten oder — — Schlangen — — verstehen Sie es, worauf ich mit der Schlange anspiele?"

„Ich glaube es zu verstehen," antwortete er etwas leise, unter dem Eindruck eines nicht ganz behaglichen Gefühls.

„‚Hast Du diese Schlange getödtet?' — — ach,

verzeihen Sie, lieber Eduard," setzte sie verschämt hinzu, „dieß trauliche „Du, und doch kann man im vorliegenden Falle nicht sagen: Haben Sie diese Schlange getödtet?"

„Allerdings, — aber —"

„O, noch keine Geständnisse, lieber Eduard, jetzt nicht, an diesem ersten schönen Morgen."

„O, ich bitte —"

„Bin ich doch ohnedieß selig genug, von Ihrem Herzen verstanden zu werden — Jemand zu finden, der meinen symbolischen Spruch zu deuten wußte, der Muth genug hat, vielleicht auch ein klein Bischen Liebe, um mich aus den Windungen der Schlange zu retten — nicht wahr, mein edler Georg?"

„— — Sie meinen —"

„Ja," flüsterte sie geheimnißvoll, „Alles in diesem Hause umgibt mich wie züngelnde Schlangen, meine Brüder, meine naseweisen Nichten — dieser unverschämte Knabe — Alles kalt, glatt, unheimlich, schlüpferig; weiß doch Niemand mein Herz zu würdigen, stehe ich doch einsam hier mit fühlender Seele — unter Brüsten die einzige fühlende Larve — nein, ich wollte sagen: unter Larven die einzige fühlende Brust!"

„Gnädiges Fräulein — gnädiges Fräulein!" rief es ziemlich laut, fast heftig aus einem Seitenwege hervor, und dort sah man jetzt eines der Stubenmädchen erscheinen, welchem ihre Herrschaft ziemlich mürrisch winkt, näher zu treten.

„Was soll's, Antonie?"

„Der Herr Baron ersucht Sie dringend, so schnell als möglich zu ihm zu kommen, aber sogleich, gnädiges Fräulein!“

Tante Eveline ließ seufzend den Arm des jungen Husaren fahren; doch ehe sie wegging, flüsterte sie ihm noch zu: „Sie sehen, Eduard, wie man mich verfolgt, wie man mich auch nicht den kleinsten Augenblick stillen, seligen Glückes genießen lassen will — doch hoffen wir — wie gestern — ja noch mehr — auf die stillverschwiegene Nacht —“ damit war sie verschwunden.

Der junge Husar blieb wie angedonnert stehen, er fuhr mit der Hand über die Augen, als wolle er sich aus einem unangenehmen Traume erwecken — „Nun, das fehlte mir noch,“ sagte er endlich — „diese schreckliche Hoffnung auf heute Abend — da wäre das Quartier beim Hungerbauern unbedingt vorzuziehen — o, o—o—o!“

Nach ein paar Stunden kam der Jurist zurück, und sein dampfendes Pferd bezeugte die Eile, mit der er geritten; doch warf er dem Stallknechte den Zügel mit einer verdrießlichen Miene zu und eilte, seinen Kameraden zu finden.

Dieser hatte sich in sein Zimmer begeben, denn es war ihm nach dem Vorgefallenen im Freien, wo er immer fürchten mußte, der alten Tante zu begegnen, etwas unheimlich geworden. Er erinnerte sich, in seiner Jugend von Zaubergärten und verhexten Inseln gelesen zu haben, wo junge, unerfahrene Leute durch herrliche Lockspeisen

gefesselt wurden, um später von einer Person, die sich „Circe" oder „Kirke" nannte, in abscheuliche Schweine oder Aehnliches verwandelt zu werden — — so was hätte ihm noch gefehlt.

„Da bin ich zurück!" sagte der Jurist, indem er mit Sporen und Säbel klirrend vor ihn hintrat, „hol' der Teufel diese langweilige Kommißwirthschaft!"

„Nun, was gibt's denn?"

„Da komm' ich zum Wachtmeister und melde ihm, daß wir statt des verdammten Hungerbauern ein so wundervolles Quartier erhalten hätten, und bitte ihn, uns die paar Tage, die wir in der Gegend bleiben, da zu lassen."

„Nun?" fragte der Andere mit einem Gesichtsausdrucke, welcher sehr abstach von der mürrischen Miene seines Kameraden.

„Rundweg abgeschlagen!" rief dieser ergrimmt — „hol' ihn der Teufel und die ganze Wirthschaft dazu — er könne uns diese Erlaubniß leider nicht geben — ‚leider', heuchelte das alte Kameel, sähe der Rittmeister sehr darauf, daß die Leute in ihren Qurtieren blieben; dann soll von morgen Abend für ein paar Tage Bivouak bezogen werden, zur Belohnung aber verspreche er uns zum Manöver für übermorgen ein paar lustige Ordonnanzritte beim Brigadier, der ein paar intelligente Leute mit guten Pferden verlangt habe — und das nennt der Kerl eine Belohnung!"

„So reiten wir sogleich zum Hungerbauern?" fragte der Andere mit einer erfreuten Miene.

„Lieber in die Hölle! — nein, mein Schatz, heute ist Ruhetag, den Befehl für morgen habe ich, bleiben wir hier — sehr hier. Wie sagt doch König Philipp — ‚die Welt ist noch für einen Abend mein‘, ich will ihn nützen, diesen Abend — — doch was seh' ich!“ rief er, an's Fenster eilend, „die Damenpferde werden gesattelt, und an meinem armen Braunen ist kein trockenes Haar — o, Pech über Pech!“

„So nimm mein Pferd.“

„Und dann?“

„Ich hab' ein Bischen Kopfweh und will auf meinem Zimmer bleiben.“

„Du bist doch ein echter Oelhändler.“

„So, das ist der Dank für mein Pferd.“

„Ach, geh' doch — der liebenswürdige Herr von Haideck auf Haideckhausen hat gewiß einen Klepper für mich.“

„Nein, ich bleibe, ich habe starkes Kopfweh.“

„Und die schöne Emilie?“

„O, du bist joli coeur genug für Beide.“

„Meinetwegen, ich lasse dich also, aber hilf mich ein wenig abbürsten!“ und während dieß geschah, dachte der selbstsüchtige Jurist: „Wenn er zu Hause bleibt, habe ich größere Chancen, der alte Herr reitet mit Emilie, und ich werde mich mit der reizenden Anna beschäftigen.“

Dieß mußte denn auch wohl und auf's Angenehmste während des Spazierritts geschehen sein, denn die Gesellschaft blieb so lange aus, daß der freundliche Hausherr,

Tante Eveline und der kleine Kurt schon eine gute Viertelstunde am Eßtisch unter den Kastanien saßen, und als sie zurückkamen, war der Jurist mit der schönen Anna ziemlich weit hinter den Andern zurückgeblieben und versah dann, sich von seinem Pferde werfend, die Stallmeistersdienste mit einer Neid erregenden Langsamkeit und Umständlichkeit; er bot seine Rechte dar für den kleinen Fuß der jungen Dame, und als sie sich etwas zu hastig herabschwang, fing er sie in seinem linken Arme auf und hielt sie dort länger, als gerade unumgänglich nothwendig gewesen wäre; auch bot er ihr den Arm, um sie lächerlicherweise die paar Schritte bis zum Tische zu führen.

Tante Eveline hatte sich dicht neben den jungen Oelhändler gesetzt und flüsterte ihm zu: „Wie glücklich bin ich, theurer Georg, süßer Schlangentödter, daß sie den Lockungen dieser Sirenen nicht gefolgt sind — heute Nacht —"

Diese jetzt zum zweiten Male wiederholte Aussicht war für den armen Husaren so schrecklich, daß er sich sozusagen kopfüber in das vortreffliche Diner warf, oder vielmehr in die herrlichen Weine, und dadurch wieder zu einiger Heiterkeit gelangte. Dann wurde gespielt mit den Kegeln und mit der Taube, später bei einbrechender Dämmerung auf dem Billard, und dann that es der gastliche Herr von Haideckhausen nicht anders, als die Gesellschaft noch zu kalten Rebhühnern und noch kälterem Champagner zu nöthigen — „Ja, leider für uns als Galgenmahlzeit," sagte der Jurist seufzend, indem er einen traurigen Blick

auf die schöne Anna warf und nochmals wiederholte, daß es bei dem strengen Dienst und bei dem bestimmt ausgesprochenen Befehl keine Möglichkeit gebe, auch nur einen Tag länger zu bleiben. „Jedenfalls aber," setzte er hinzu, „werden Sie mir in den nächsten Tagen wohl noch ein paar Besuche gestatten, für welche ich Zeit finden muß, und sollte ich ein paar Pferde todreiten."

Ach, diese junge Dame war aber auch schon der Mühe werth, um sich für sie zu bemühen und anzustrengen; welch' reizende Gestalt, so schlank und doch wieder von so wunderbarer Fülle, und diese Augen so schelmisch blickend, die leuchtend weißen Zähne, wenn sie lachte — und sie lachte so oft und herzlich — dabei dieser feine Anstand und doch nichts von der lächerlichen Prüderie, wie man sie oft bei jungen Damen findet, einen Scherz verstehend und erwiedernd — kühn als Reiterin, geschickt im Pistolenschießen, vortrefflich Billard spielend und ihre la Ferme mit wahrem Genusse rauchend.

Beim heutigen zweiten und leider letzten Mondscheinspaziergang hatte Fräulein Emilie Ermüdung vorgeschützt und sich auf ihr Zimmer zurückgezogen — an ihre Stelle von gestern aber zur Seite des jungen Oelhändlers war Tante Eveline getreten und hatte sich an seinen Arm gehängt, wobei es noch als einziges Glück zu betrachten war, daß der Herr von Haideck auf Haideckhausen nahe an der Seite der Schwester ging in gleichem Schritt und Tritt, und durchaus nicht geneigt schien, sich, wie heute Morgen der unschuldige Knabe, zur Jagd

auf einen Buttervogel oder vielmehr auf einen Leuchtkäfer ausschicken zu lassen.

Als die beiden Husaren später wieder auf ihrem Zimmer angekommen waren, warf sich Haller mißmuthig in einen Fauteuil, dabei ausrufend: „Gott sei Dank, das ist glücklich vorüber!“

„Leider — leider — leider ist das für heute vorüber,“ gab der Jurist zur Antwort, während er gedankenvoll in dem Salon auf und ab schritt.

„Ja, so sind die Ansichten verschieden, und wenn man dich gesehen hat Süßholz raspeln, so versteht man schon dein Bedauern.“

„Ja, bei Gott, diese Anna ist ein himmlisches Wesen und wohl werth, alle Thorheiten für sie zu begehen.“

„Nun, das muß wahr sein, es zeugt von keiner kleinen Einbildung, da von Thorheiten zu sprechen.“

„Laß gut sein, eine Redensart wie eine andere, und um dich zufrieden zu stellen, will ich dir gestehen, daß ich in dieses himmlische Mädchen rasend verliebt bin.“

„Und sie?“

„Der Himmel weiß es allein, ob ich so glücklich sein werde, ihre Liebe zu erringen, — wenigstens — ganz gleichgültig glaube ich ihr nicht zu sein.“

Da klopfte es leise an die Zimmerthüre, und dieser Ton brachte auf jeden der beiden Husaren eine ganz andere Wirkung hervor; während der Jurist erwartungsvoll nach der Thür blickte, erhob sich der junge Oelhändler mit einem scheuen, furchtsamen Blick dorthin von seinem

Stuhle, indem er angstvoll dachte: „Was, soll sich das Entsetzliche jetzt schon begeben!“

Doch war es nichts Entsetzliches, was auf der Schwelle erschien, vielmehr ein hübsches Kammermädchen, welches einen Brief ihrer Herrschaft für den Herrn Dr. Winkler überbrachte. — Sie erhielt von dem Glücklichen, der sie bis vor die Thür begleitete, ein Goldstück zur Belohnung, und als er nun wieder eintrat, den Brief hoch erhebend, sagte er mit bewegter Stimme und nach einem tiefen Athemzuge: „Du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich mich mit meinem Glücke in das Schlafzimmer zurückziehe.“

„O nein, gewiß nicht, ich verstehe deine Gefühle,“ sagte der Andere in etwas verdrießlichem Tone, „auch bin ich müde und will schlafen gehen — gute Nacht!“

Ehe er sich aber wirklich zur Ruhe begab, verschloß er sorgfältig sämmtliche Thüren, und dann trat er an das Fenster seines Schlafzimmers, um wie gestern, nur mit weniger heiteren Gefühlen, den gestirnten Himmel zu betrachten.

— — — — Da — langsam — langsam — schwebte wieder etwas an einem dünnen Bindfaden hängend von oben herab, ein kleines Briefcouvert, welches dicht vor seiner Nase zierliche Kapriolen machte.

„Hol' der Teufel die alte Schachtel! Wenn ich das Ding nicht nehme, so könnte es von drunten oder drüben gesehen werden und mich schmachvoll kompromittiren.“

Es war in der That ein verschlossenes Briefcouvert, das er rasch öffnete, den Inhalt überlas, um es alsdann

weit von sich ab auf den Tisch zu schleudern, und sich hierauf grollend und murrend in die Kissen vergrub; doch nahm ihn trotzdem der freundliche Schlaf rasch und fest in seine Arme und ließ ihn nicht einmal im Traume etwas von Dem erleben, was er in der That gefürchtet.

Das Einzige, was in Erinnerung des gestrigen Tages durch seine Träume ging, war ein Anklang von Evelinen's Sympathieen, in Folge dessen er mit großem Behagen Talglichter verspeiste und Schuhwichse dazu trank.

Es dunkelte noch, als die beiden Husaren geweckt wurden und sich rasch ankleideten, denn es galt, um sechs Uhr draußen beim Zuge zu sein.

Eine heiße Chocolade, die ihnen servirt wurde, war nicht zu verachten bei dem frischen Herbstmorgen, dann belohnten sie die Dienerschaft auf's Reichlichste, schwangen sich auf ihre Pferde und verließen das gastliche Haus, worauf sie schweigend durch die Kastanienallee ritten zu dem Thore hinaus, welches sich ihnen vorgestern so freundlich geöffnet.

Daß der Jurist in ernstem Schweigen verharrte, fand der Andere sehr begreiflich, mußte es ihm doch wehe thun, so rasch ein Haus zu verlassen, wo er der Seligkeiten größte gefunden — und beneidenswerth war er — ein glücklicher Kerl — allerdings saß er nachdenklich im Sattel, doch wer wäre an seiner Stelle nicht nachdenklich gewesen! — „Dem Himmel sei gedankt, dachte alsdann der junge Oelhändler, daß ich frei und ledig dieß gefährliche Haus verlasse, wie ich es betreten, daß ich nicht mehr

Georg der Drachentödter bin oder der edle Guido, und daß ich keine russischen Sympathieen mehr zu heucheln brauche — Juchhe! hopp hopp!“

„Na, das Traben können wir uns sparen,“ sagte der Jurist mißmuthig, „wir haben Zeit genug, und wenn du deine allerdings begreifliche Heiterkeit nicht zu zügeln vermagst, so reite allein voraus!“

„Na, was heiter sein anbelangt, so glaube ich, daß du, Glücklicher, mehr Ursache dazu hast, als ich.“

„Geh, Heuchler — pfui über dich, schlangenglatter Oelhändler, meinst du, daß man nicht hinter deine Schliche gekommen wäre, daß man nichts wüßte von gebrochenen Herzen, die hinter dir zurückgeblieben sind?“

Es war dem Andern unangenehm, daß sein Kamerad etwas erfahren von seinem Spaziergang mit Tante Eveline; doch als Jener fortfuhr: „Umsonst zog sich die schöne Emilie nicht so früh in ihr Zimmer zurück, sie hatte über Süßes nachzudenken,“ da leuchtete es heiter aus seinen Zügen und er sagte lustig lachend: „Ja, lieber Freund, im ganz Verborgenen blüht die Liebe am schönsten, und ich war zufrieden mit meiner kleinen Eroberung — — Und du, junger Cäsar?“

Der Jurist zuckte leicht mit den Achseln, während ein wohlgefälliges Lächeln über seine Züge flog, wobei er auf den goldig hellen Streifen im Osten blickte und schwärmerisch sagte: „Lieber Eduard, laß mir meine stille Glückseligkeit!“

Die Mühlen lagen längst hinter ihnen, dort auf

der Höhe sah man in nebligen, ungewissen Umrissen das Haus des Hungerbauern und davor den Burschen der beiden Husaren halten; dann ritten sie gemeinschaftlich weiter bis zu einer Windmühle, am Anfange der großen Haide gelegen, wo die Manöver stattfanden und wo der Sammelplatz des Regiments war. Nach sechs Uhr rückte man in die Schlachtlinie ein, doch da heute hauptsächlich nur mit Artillerie- und Infanteriemassen gewirkt wurde, so hatte die Kavallerie fast gar nichts zu thun und sogar nur höchst selten das Vergnügen, im Bereiche des feindlichen Geschützfeuers halten zu dürfen.

„U. a. w. g.,“ sagte lachend der Rittmeister Podolsky, nach langsamem Abreiten der Eskadronsfront vor seinem Oberlieutenant haltend — „und Abends wird gelagert — auch ein mäßiges Vergnügen, wenn man schon ein paar Mal dabei war und es besser haben könnte —“

„Was jagt denn dort die Höhe hinan?“

„Es ist die Batterie, die wir gestern genommen, Herr Rittmeister,“ meldete der zweite Lieutenant.

„Die werden sich das kindische Vergnügen machen, uns mit Kartätschen zu bedienen — ‚Wer weiß wie sehr‘ — da haben wir es schon.“

Und — bumm — bumm — bumm — bumm, krachte es herüber.

„Schade,“ lachte der Rittmeister Podolsky, „daß man selbst einen guten Witz nicht wiederholen darf, sonst sollte man hinaufreiten und sie ein Bischen mit der flachen Klinge bearbeiten.“

„Was meinen Sie, Herr Rittmeister,“ fragte der zweite Lieutenant mit einem pfiffigen Lächeln, „sollen wir ihnen auf andere Art Eins aufspielen?“

„Wie meinen Sie das?“

„Nun, im wahren Sinne des Wortes, wir haben ja die Regimentsmusik hinter der Front stehen.“

„Das wäre nicht schlecht, aber man könnte es höheren Orts übel vermerken.“

„Ich glaube kaum, Herr Rittmeister, die Dragonerbande auf dem linken Flügel hat auch vorhin gespielt.“

„Nun, meinetwegen, aber es muß etwas Passendes und Lustiges sein.“

„Versteht sich, Herr Rittmeister!“ damit verschwand der junge Offizier im Galopp hinter der Front, und bald darauf hörte man in schmetternden Klängen das schöne Volkslied:

„Gute Nacht, gute Nacht, liebe Anna-Dorothee,
Gute Nacht, gute Nacht, schlaf' wohl!“

in welches sämmtliche Husaren mit einem lauten, weithin schallenden Gelächter einfielen.

Weiter geschah an diesem Manövertage nichts Besonderes, was der Mühe werth gewesen wäre, in den Annalen der Kriegsgeschichte verzeichnet zu werden. Die Generalstäbler und Ordonnanzoffiziere strichen nach allen Richtungen umher, wie die Schwalben im Hochsommer, Staub gab es auch genug und Pulver wurde eine unglaubliche Menge verknallt; dann kam der Abend und mit ihm die Freuden des Bivouaks.

Der Wachtmeister verlas den Befehl für morgen, in welchem auch vorkam, daß die beiden Einjährig-Freiwilligen zu Ordonnanzen in's Hauptquartier bestimmt seien, auch unterrichtete er sie später noch persönlich und auf's Genaueste, wo sie sich zu melden und was sie zu thun hätten.

„Sie haben mich also genau verstanden," setzte er hinzu; „sobald die Schwadron morgen früh aufbricht, sei es nach der gewöhnlichen Reveille oder sei es nach einem Allarm, den wir erleben könnten, so reiten Sie los und suchen so bald als möglich in's Hauptquartier zu kommen — verstanden?"

„Ja wohl, Herr Wachtmeister."

Ein paar Stunden nachher lagerten unsere beiden Husaren auf ihren Mänteln am Boden vor den Pferden, die in einer langen Reihe an die Fouragierleinen gebunden ihr Futter verzehrten, sich auch zuweilen bei der kalten Nachtluft fröstelnd schüttelten.

„Gestern und heute, welcher Unterschied," sagte der Jurist, „wenn ich denke, daß jetzt auf Haidechausen unsere vortrefflichen Betten leer stehen!"

„Und daß sie vielleicht deiner mit Liebe gedenkt," lächelte der junge Oelhändler.

„Und Emilie deiner."

„Ich hoffe es, denk' aber trotz alledem gut zu schlafen."

„Mir auch recht — gute Nacht!"

Ermüdet, wie die Beiden waren, schlossen sich denn

auch bald ihre Augen zum Schlummer, doch konnte dieser nicht gar lange gedauert haben, als sie mitten in der Nacht — es war noch stockfinster — durch den schmetternden Klang der Trompete erweckt wurden.

„Was ist denn da los?“

„Ein Allarm!“ rief der Jurist, der neben seinem Pferde stand und es schon fast vollkommen gesattelt hatte.

Das war ein plötzliches und buntes Durcheinander, wie sich jeder der Husaren beeilte, mit seinem Pferde fertig zu werden, sich dann selbst den Säbel umzuschnallen, den Pelz zu befestigen und den Kolpak aufzusetzen; dazwischen klangen die Trompeten, die Offiziere trieben mit lauten Worten und jetzt blitzten durch die finstere Nacht schon die ersten Schüsse einer rasch vorgeschobenen Batterie.

Der Jurist saß schon hoch zu Pferde, als sein Kamerad noch mit dem Sattelgurte beschäftigt war; „komme bald nach!“ rief er ihm zu, „bei Philippi sehen wir uns wieder!“ Damit verschwand er in der Dunkelheit.

„Ist das ein egoistischer Kerl!“ brummte der Andere; „nun — ob ich auch einige Minuten später komme, ist ganz einerlei — wenn ich nur wüßte, wo mein Säbel ist, hab' ihn doch neben mir liegen gehabt — o, da ist er — Teufel auch,“ fuhr er fort, indem er sich bemühte, den Gurt zuzuhaken, „bin ich denn seit gestern dicker geworden oder durch die feuchte Nachtluft aufgeschwollen?“ Endlich war er fertig und flog nun ebenfalls über das Feld dahin in der Richtung, wo er das Hauptquartier

vermuthete, das er denn auch nach einigem Suchen auf einem Hügel hübsch bei einander fand, Alles hoch im Sattel, Jeder auf's Emsigste beschäftigt.

Auch er erhielt im nächsten Augenblick den Befehl, einem höheren Stabsoffizier zu folgen, welcher ihn später bald mit mündlichen, bald mit schriftlichen Aufträgen umherjagte, daß es eine Freude war und er kaum zu sich selber kam, so daß er fast nicht einmal bemerkte, wie die glühend rothe Sonne hinter einer dichten Nebelwand emporstieg. Glücklicherweise hatte er ein gutes Pferd, doch war dieß auch wieder schuld daran, daß er häufiger als Andere mit Befehlen bedacht wurde, von einem Truppenkörper zum andern, von diesem General an jenen, und mitunter waren das recht kuriose Meldungen, die er mündlich oder mit Bleistift auf ein Stück Papier geschrieben zu überbringen hatte, und sehr oft die Schlacht durchaus nicht betreffend. So war es doch für den Gang derselben gewiß sehr gleichgültig, ob der General von Schreckenstein heute Abend um sechs Uhr im goldenen Anker soupiren würde, oder ob ihm der Oberst Izewsky antworten ließ, er würde für zwölf Couverts besorgt sein und den Champagner in Eis stellen lassen.

Endlich aber fühlte sich unser junger Husar doch etwas ermüdet, hungrig war er schon lange und erinnerte sich mit Vergnügen daran, daß er gestern Abend ein Stück Schwarzbrod und Wurst, sauber in Papier gewickelt, in die Säbeltasche gesteckt hatte. Da auch jetzt gerade auf seinem Wege ein ziemlich steiler Hügel lag, so begab

er sich hinter denselben, schwang sich vom Pferde und ließ sich nieder, um die Satteltasche zu öffnen.

Dieß war auch leicht geschehen, er fand auch das in Papier Gewickelte, erstaunte aber nicht wenig, als er, dasselbe öffnend, sah, daß sich hier statt des Schwarzbrodes mit Wurst, Weißbrod mit Käse befand — hastig griff er tiefer in die Tasche und zog ein Schnupftuch hervor, sowie ein Briefcouvert, letzteres an Herrn Dr. Winkler überschrieben.

„Nun, das ist nicht schlecht, hat dieser Kerl heute Morgen meinen Säbel statt des seinigen genommen, deßhalb hat mir auch die Kuppel den Magen halb eingedrückt, glücklicherweise daß er halb leer war — nun, ich kann mir sein Brod und seinen Käse schon gefallen lassen, bin ich doch überzeugt, daß er meine Wurst schon lange gefressen hat — a—a—a—ah, und auch gewiß den Brief gelesen, den ich heute Morgen in die Säbeltasche gesteckt — ich kenne meine Pappenheimer, wo so ein Jurist etwas auszuschnüffeln vermag, da unterläßt er es gewiß nicht — also Wurst wieder Wurst, oder vielmehr Käse gegen Wurst."

Dann zog er den Brief säuberlich aus dem Couvert und las mit einiger Verwunderung nachfolgende Zeilen:

„Mein verehrter Herr Doktor!

„Es thut mir leid, Ihnen den Irrthum benehmen zu müssen, als ließen sich die Kriegsspiele auch in unserem friedlichen Asyle fortsetzen, und als käme es nur darauf an, rasch und — rücksichtslos vorzugehen, um Eroberun=

gen zu machen. Doch sollen diese Worte nicht den Zweck haben, Sie zu verletzen oder Ihnen eine unangenehme Erinnerung an uns zu hinterlassen, oder Sie auf immer von Haideckhausen zu verscheuchen — im Gegentheil, ich rechne fest auf den uns versprochenen Besuch, sei es auch nur, um einen so angenehmen Gesellschafter bekannt zu machen mit — meinem Manne, den heute Abend erwartet

Ihre ergebene

Anna von Vertigi, geb. Freiin von Haïdeck."

— — — — — Eigenthümliches Zusammentreffen — auch der Jurist saß in diesem Augenblick ermüdet und hungrig hinter einem dichten Gebüsch, und als er statt Weißbrod und Käse schwarzes Brod und Wurst in seiner Satteltasche fand: rief er aus: „Jetzt weiß ich, warum mir der Säbelgurt dieses dicken Kerl so um die Hüften geschlottert; doch was haben wir da weiter? — wahrhaftig, ein Brief von der hübschen Emilie!"

Wie der Andere richtig geahnt, machte er sich auch nicht den geringsten Skrupel daraus, das Papier hervorzuziehen, lachte aber laut auf, als ihm eine Photographie in die Hand fiel mit den ältlichen Zügen Tante Evelinens, auf deren Rückseite die Worte geschrieben waren: „Hast Du diese Schlange getödtet? O, traue ihnen nicht, theurer Eduard, Alle sind falsch und nur treu ist das Herz

deiner dich liebenden Eveline."

Es war gut, daß Niemand zusehen konnte, wie unbändig der Husar lachte, nachdem er das Schwarzbrod

Der Lieutenant der Kavallerie, Julius Cäsar von Ruppinger, gab einigen vertrauten Freunden ein kleines, aber gutes Frühstück in den bescheidenen Räumen seiner Wohnung im dritten Stock der Wurmgasse. Wenn wir sagen, daß im Bedientenzimmer der Bursche des Lieutenants beschäftigt war, von einem halben Dutzend Champagnerflaschen, echter französischen, bereits die dritte und vierte ihrer Stopfen zu entledigen und dann in einem Kübel voll Eis durch sanfte Bewegung möglichst zu frappiren, und wenn wir hinzufügen, daß der aufwartende Kellner des benachbarten ausgezeichneten Garkoches in schwarzem Frack, weißer Halsbinde, der Kellner nämlich, auf dem Bette des Bedienten saß und beschäftigt war, von den Ueberresten einer Aalpastete zu naschen, während der Bursche selbst seine Arbeit dadurch versüßte, daß er zuweilen ein Stück Geflügel in den Mund schob, so wollen wir damit nur andeuten, daß das Dejeuner in der That ein gutes zu nennen war, und daß es sich schon im Stadium des Desserts befand, wo man von Krachmandeln, Rosinen und saftigem Käse zu einer vortrefflichen Cigarre überzugehen im Begriffe war.

Die Betheiligten hatten es sich denn auch nach Vertilgung verschiedener Flaschen vom besten Landweine so behaglich als möglich gemacht, wozu jeder der vier, die noch am Tische saßen, mindestens zwei Stühle gebrauchte, während sich der Gastgeber selbst mit einem seiner vertrautesten Freunde in das Nebenzimmer zurückgezogen hatte und dort am Fenster stehend mit ziemlich ernstem Gesichte in den klaren wolkenlosen Frühlingshimmel schaute. Sein Inneres schien nicht so schattenlos zu sein, er hatte die rechte Hand in sein dichtes Haar vergraben, dabei den Arm gegen die Wand stützend und seufzte tief auf, während er sagte: „Daran ist nun nichts mehr zu ändern, ich habe die Geschichte lange überlegt, finde aber keinen andern gescheidten Ausweg; meine Schulden fangen an, mir langweilig zu werden, das Mädchen liebt mich, davon bin ich überzeugt, mit dem Vater läßt sich leben, und was die Mutter anbelangt, so bin ich Manns genug, sie im Zügel zu halten, ja sie nöthigenfalls fest auf die Croupe zu setzen, wenn sie es mir mit ihren spießbürgerlichen Gesinnungen zu toll machte."

„Ich möchte noch mehr zu Gunsten dieser Verbindung sagen," meinte der Andere, ein Lieutenant der Infanterie, der ein etwas stark geröthetes Gesicht hatte und dessen Augen ein Bischen blinzelnd den klaren Himmel anschauten. „Der alte Kriegsrath hat eine gewichtige Stimme beim Minister und heut zu Tage, wo das persönliche Verdienst auch in Friedenszeiten bei uns anfängt, zur Geltung zu kommen, kann er dir allerdings

gelegentlich einen tüchtigen Vorschub leisten — freilich was sie anbelangt —"

„So ist sie über die ersten Jugendthorheiten hinweg, was auch sein Angenehmes hat, wenn man viel vom Hause abwesend ist, und dadurch, daß sie mit mir gewissermaßen immerhin eine glänzende Partie macht" — hier zog der Lieutenant von Ruppinger sein Colett fest in die schlanke Taille und warf einen zufriedenen Blick in den benachbarten Spiegel — „so wird sie auch gescheidt sein, nie den Versuch machen, mir die Candare aufzulegen, sondern sich damit begnügen, die Frau eines der elegantesten Kavallerieoffiziere geworden zu sein — le jeu est fait, rien ne va plus — — aber —"

„Aber? du bist allerdings ein Kerl, der durch sich selbst einen hohen Einsatz macht, aber der Gewinnst bei dieser Partie ist auch nicht zu verachten, der alte Oberkriegsrath ist ein Mann von 100,000 fl. und sie die einzige Tochter."

„Dahin zielte nicht mein Aber von vorhin," erwiederte der Andere seufzend, „ich wollte nur sagen, es sei dabei nicht so leicht, alle die kleinen Verbindungen abzubrechen, die man in müßigen Stunden angebandelt."

„Ah, ich verstehe."

„Ja, du kannst mich verstehen, weil ich vor dir keine Geheimnisse hatte, es liegt mir schwer auf der Seele, mit der kleinen Else zu brechen."

„Sie wird vernünftig sein."

„Oh, in dem Punkt ist Keine vernünftig. Wie oft

habe ich mich selbst vor ihr schlechter dargestellt, als ich in der That bin; wie hundertmal habe ich ihr gesagt, daß unser Verhältniß gänzlich vorübergehend sein müsse und sich jede Stunde lösen könne; ich weiß genau, daß sie das nie geglaubt hat, und doch ist jetzt der bittere Augenblick gekommen, wo ich einen Strich unter jene alte Rechnung machen muß, und wenn ich dir dabei gestehe, welch' tiefen Schmerz es selbst mir verursacht, so kannst du dir wohl die Gefühle jenes armen Mädchens denken. Heute Früh als ich vom Reiten kam, bin ich zwei Stunden hier auf- und abgegangen wie vor den Kopf geschlagen, und wenn ich die Feder ergriff, um zu schreiben, so fiel mein Blick bald dort auf das Sophakissen, welches sie mir gestickt, oder auf den Briefbeschwerer, und ich mußte mir gestehen, daß wir doch zuweilen recht schlechte Kerle sind."

„Ja zuweilen recht schlecht," pflichtete der Andere bei, dem vielleicht Aehnliches vorschweben mochte.

Im Nebenzimmer knallten indessen die Champagnerpfropfe, die Gläser klirrten zusammen und irgend ein unverständlicher Toast, den Einer ausbrachte, wurde mit drei lauten Hochs begrüßt.

„Endlich hast du ihr doch geschrieben, was auch das Gescheidteste war," sagte der Infanterieoffizier am Fenster.

„Ja ich habe ihr geschrieben und zu gleicher Zeit an meine zukünftige Braut, um alle Brücken hinter mir abzubrechen. Dort liegen beide Briefe, thue mir den

Gefallen, lies sie durch und sage mir, ob du irgend etwas daran auszusetzen hast.“

„Mit Vergnügen.“

„Ich gehe indessen wieder hinein, sonst werden die da drinnen mir gar zu unruhig.“

Dort empfingen die Kameraden den Lieutenant von Ruppinger mit einem lauten Hurrah, er mußte den wunderbaren Toast auf seine Braut von so eben nochmals anhören und wurde dann genöthigt, jedem der Anwesenden ein volles Glas Champagner nachzutrinken, während sein Freund, der Infanterieoffizier, am Schreibtische sitzend, sich bei seinem angeheiterten Zustande einige Mühe gab, die beiden Briefe durchzulesen und richtig zu verstehen.

Dieselben lauteten folgendermaßen:

„Theure, inniggeliebte Braut! So darf ich dich jetzt wohl nennen, da sich das gütige Schicksal für unser Glück entschieden, und der Seligkeit einer ewigen Vereinigung mit dir, du Heißgeliebte, nun nichts mehr entgegensteht; rechne ab mit dem glücklich bebenden Herzen, wenn es nicht im Stande ist, der bewegten Hand zu gebieten, daß sie dir ruhiger, ordentlicher, gesetzter schreibt — wer aber, theure, inniggeliebte Braut, wer vermöchte in einem solchen Augenblick ruhige Worte zu finden, wer würde nicht, wie ich es gethan, hundertmal die Feder wegwerfen, um zu dir hinzustürzen, zu deinen Füßen, an dein Herz, um dir unzählige Male zu wiederholen: Ich liebe dich, ich liebe dich!

Wie kalt klingen diese Zeilen, als ich sie jetzt wieder

überlesen, und doch sollen sie zu dir, als Vorbote meiner glücklichen Liebe und um dir wenigstens einen herzlichen Gruß zu sagen von

deinem treuen Cäsar."

Der Infanterieoffizier nickte mit dem Kopfe und murmelte dann mit etwas steifen Augen: „Das ist nicht ganz schlecht und es sind Wendungen darin, die ich mir für einen ähnlichen Fall merken will."

Hierauf las er das andere Schreiben, welches keine Ueberschrift trug, denn Alles in dieser Art war dem vorsichtigen Briefschreiber entweder zu wenig oder zu viel gewesen, er hatte sich deßhalb mit zwei großen Ausrufungszeichen begnügt, die alles Mögliche auszudrücken im Stande waren; dann hieß es:

„So ist es denn gekommen, wie ich leider vorausgesehen und wie es auch nicht anders kommen konnte. Nach einer so kurzen Vereinigung tritt das Schicksal roh und kalt zwischen uns und ruft uns ein gebieterisches: „Scheidet" zu. Wenn wir aber die Sache vernünftig betrachten, mein liebes Kind, so müssen wir gestehen, daß es nicht anders kommen konnte und daß das Schicksal Recht hat, noch so rechtzeitig dazwischen zu treten, denn wir passen durchaus nicht für einander, was du auch vernünftigerweise einsehen wirst, und um so mehr, wenn ich dir sage, daß ich mich gestern verlobt habe und so nun eine Scheidewand zwischen uns besteht, die weder Thränen noch Bitten zu erschüttern vermögen; sei also vernünftig, wie du mir immer erschienen, und thue vorläufig keine

vergeblichen Schritte, dich mir ferner zu nähern und dadurch zu compromittiren — deinen, trotz alledem immer noch getreuen Freund

Julius Cäsar v. Ruppinger."

Daneben lagen die beiden Couverte, deutlich überschrieben, und als der Infanterielieutenant auch diese eigentlich absichtlos genau betrachtet, erhob er sich achselzuckend und dachte: „Hart ist es schon, so mitten durchzuschneiden, aber er konnte nicht anders, und vorkommenden Falles werde ich es gerade so machen."

Er ging in's Nebenzimmer zu den lärmenden Kameraden, die seine Abwesenheit wohl bemerkt und den edlen Beschluß gefaßt hatten, ihn für den schwachen Augenblick, dem er nach ihrer Meinung unterlegen war, tüchtig zuzudecken.

„Es kommt dir ein Glas, Schmetterich."

„Gut."

„Auch eins von mir."

„Meinetwegen."

„Auch von mir — von mir — von mir."

„Hat ja keinen Anstand, und wenn es noch ein Dutzend wären," gab Schmetterich zur Antwort und goß die sechs Gläser Champagner nacheinander nicht nur rascher hinunter als man ihm einschenken konnte, sondern setzte den ziemlichen Rest der fünften Flasche noch lächelnd darauf.

Doch hatte dieses Lächeln etwas Steifes, Verzerrtes und war fast anzusehen wie ein unwillkürliches Zucken

der Mundwinkel, wobei sich die Augen nicht nur neutral verhielten, sondern mit auffallend starren Blicken, wie verwundert, um sich schauten. — „Seid ihr nun zufrieden?“ fragte er hierauf mit unsicherer, etwas schluchzender Stimme.

„Beim Zeus, ob wir es sind, Schmetterich, ich glaube, du nähmst die volle Flasche, die hier eben kommt, auch noch für dich ganz allein.“

„Ba—ga—telle, wenn es Euch Vergnügen macht.“

Nein, nein, geh' Du nur immer hin,
Wo Du gewesen hast,

sang ein Anderer, worauf Alle im Chor den bekannten Refrain brüllten:

Und binde Deinen Gaul
An einen steifen Ast.

„Wir — erlauben — dir — auch jetzt — wieder einen — schwachen Augenblick be—r—r—r—“

Außen krähte ein sehr junger Lieutenant, der in seiner schlaffen Haltung und sehr gebeugtem Haupte etwas von einem trauernden Genius an sich hatte und das leere Champagnerglas in der Hand hielt, wie ein solcher die ausgelöschte Fackel:

Da sprachen die Herren Hausknechte:
Dem Kerl geschieht sein Rechte!
Hätt' er geschwiegen still,
Das Maul gehalten fein,
So schlief er — — — —

„Schwächlinge!“ entgegnete der Lieutenant Schmetterich, unter der Thür des Nebenzimmers, wohin er seinem Freunde auf eine bezeichnende Handbewegung gefolgt war.

„Hast du gelesen?“ fragte Dieser.

„Ich habe gelesen — es ist ganz famos.“

„Aber grausam, schrecklich grausam, herzbrechend grausam“ — — rief Julius Cäsar in weinerlichem, zuweilen von einem, kaum niederzukämpfenden Schlucker unterbrochenem Ton — „sieh, Schmetterich, ich bin ein verworfenes Ungeheuer und habe ein treues Herz gebrochen, ja geb—r—r—r—rochen, das wirst du sehen.“

Der Infanterieoffizier stand vor seinem Freunde in etwas schwankender Haltung, den Zeigefinger der rechten Hand erhoben, und gab sich, indem er mit diesem genau der Bewegung seines Körpers folgte, das Ansehen eines Mannes, der genau überlegt, ob sein Freund, Julius Cäsar von Ruppinger, wirklich ein gebrochenes Herz habe, ob das Mädchen ein verworfenes Ungeheuer sei und er selbst eine verworfene Creatur; so ungefähr behandelte er diesen kritischen Fall, worauf er schließlich zu einem entschiedenen Kopfschütteln kam und den etwas undeutlich ausgesprochenen Worten: „Was herzbrechend — was ungeheuer verworfene Creatur sein? — ich sage dir, die Briefe sind famos und du hast Recht, Recht — sehr Recht.“

„Wie mich deine Ansicht glücklich macht! wie ich dir dafür dankbar bin Schmetterich!“ lallte Julius Cäsar,

und warf sich dabei so stürmisch an die Brust des Freundes, daß dieser mit dem Rücken gegen die Wand sank, was aber Beide nicht zu bemerken schienen, in dem erleichternden Gefühle der Freundschaftsthränen, die sie Arm in Arm vergossen. Dann aber raffte sich Julius Cäsar wieder empor und sagte in einem etwas affectirt-dumpfen Tone:

„Es ist vorbei, Schmetterich, deine Ansicht hat gesiegt, ich habe wie mein großer Namensvetter den Rubikon überschritten — — — — dort auf dem Schreibtisch,“ setzte er elegisch hinzu, nachdem er sich mit der flachen Hand vor die Stirn geschlagen, daß es gepatscht hatte, „liegt meine Vergangenheit und meine Zukunft — Gift in süße Worte eingehüllt, ich habe es gemischt, ich habe es bereitet, aber nun schauert es mich, ferner die Hand daran zu legen; thue du das für mich, Herzensfreund, siegle die Briefe zu und laß' sie durch unsern Burschen gleich besorgen — Keinen Aufschub mehr, da ich doch keine Gnade bewilligen kann und nichts thun, als mich im Lethe oder sonst etwas Moussirendem zu betäuben.“ Damit stürzte er in's Nebenzimmer, wo gleich darauf der letzte Champagnerpfropfen knallte.

Die beiden Briefe waren durch den Lieutenant Schmetterich sorgfältig versiegelt und dem Burschen zur schleunigen Besorgung übergeben worden mit dem ganz besondern Auftrage, auf dem Rückwege noch zwei Flaschen Champagner mitzubringen, was alles pünktlich ausgeführt wurde, und zur Folge hatte, daß sich die Gäste

erst nach einer weiteren schweren Stunde verabschiedeten oder vielmehr ohne Abschied die Treppen hinabstolperten.

Julius Cäsar hatte die Letzteren bis an die Thüre begleitet, blickte alsdann tiefaufathmend und fast verwunderungsvoll auf das Schlachtfeld und that hierauf das Klügste was er thun konnte, nämlich sein Bett aufzusuchen, wo er augenblicklich, und ehe der Bursche noch Zeit gefunden hatte, die Rouleaux herabzulassen, in einen tiefen Schlaf versank.

Er träumte mancherlei und schwer, sein Geist beschäftigte sich mit Personen und Dingen, die Hunderte von Meilen auseinanderlagen, die er aber von einer Sekunde zur andern sah und sprach, und nicht nur hatte er das unheimliche Geschick, Welten und Zeiten zu durchfliegen, sondern er glaubte auch in Wirklichkeit, wie eine Fliege aus einer Zimmerecke in die andere zu fliegen, stürzte auch zuweilen einige tausend Fuß von irgend etwas herab, um dann stöhnend für Sekunden aufzuwachen, war dann genöthigt, vor einem fürchterlichen Feinde zu fliehen, und dabei nicht im Stande, einen seiner Füße vom Erdboden zu erheben — schreckliches Gefühl, doch noch schrecklicher als ein anderes, das ihn überkam, indem ein neues Bild durch seinen Traum ging und er sich in einem Ballsaale in glänzender Gesellschaft ohne „Unaussprechliche" erblickte.

„Julius!"

Ja sie war es, die ihn aus dem Ballsaale und vor der Schmach gerettet hatte, die kleine verstossene Else, die

ihm mitleidig einen Unterrock überwarf, den aber gleich die Andere hohnlachend in eine gitterähnliche Crinoline verwandelte, worauf sein Anblick noch trostloser wurde.

„Julius!“

Und seine Lage wurde verwickelter, schwieriger, er hatte Elsen's Unterrock wie eine Toga um die Schulter geschlungen und war ganz Sever, nur daß es in dem Terzett zwischen ihm, Norma und Adalgise von Worten zu Thätlichkeiten und zwar zu klatschenden Ohrfeigen kam, die ihm von beiden Seiten applizirt wurden und zwar nach der Melodie aus Martha:

„Ich kann stricken!“

Man leidet oft an solch' häßlichen dramatischen Träumen, wenn man, wie der Lieutenant v. Ruppinger, ein eifriger Theatergänger ist und dabei die üble Gewohnheit hat, seine Freunde mit Arien, Duetten und Chören aus allen erdenklichen Opern zu quälen. Verzweiflungsvoll wälzte er sich auf seinem Lager auf die andere Seite und war so glücklich, den beiden erbosten Weibern zu entfliehen, ja es trat ein angenehmer Ruhepunkt ein in seinen wilden Träumen, er fühlte, daß er ein ganz Anderer geworden und daß ihn eine neue, unschuldvolle, aber doch heiße Liebe beglücke.

„Mein Julius, wie ich dich liebe!“

Ja, es war der zarte, würzige Hauch eines warmen Athems, den er auf seiner Wange spürte, der leise Druck einer weichen Hand, Worte voll Liebe, die ihm zuflüsterten von Seligkeit, Dankbarkeit, Treue und ewiger An=

hänglichkeit — Worte, die er so deutlich vernahm, wie man sonst gewöhnlich im Traume nicht zu vernehmen pflegt, — Worte, die ihn endlich nöthigten, seine Augen zu öffnen, ohne daß aber die immer noch mächtigen Geister des Weines ihm erlaubt hätten, vollständig klar zu sehen und zu fühlen, wenn sie auch im Begriffe waren, langsam von seinem Haupte wegzuziehen.

„Wo war ich?"

„Du warst bei mir, im Arm der Liebe und Dankbarkeit." Der Ton dieser Stimme hatte etwas anmuthig weiches, nervenberuhigendes, einschläferndes und wirkte so auf Julius Cäsar, der abermals seine Augen schloß, und nun fortträumend Raoul aus den Hugenotten war, der seine Valentine so eben gefragt: „Wo war ich?"

Doch mochte es sein, daß das Bewußtsein klarer in ihm zurückkehrte, nachdem er noch einmal im Traume einen Kampf gekämpft, wie jener hugenottische Edelmann zwischen Liebe und Pflicht, oder half das Vorbeirollen mehrerer schwerer Lastwagen auf der Straße, unter deren dröhnendem Lärme die Fensterscheiben klirrten, sein völliges Erwachen beschleunigen, genug, er schwang sein Schwert, als Raoul im Traume nämlich: — „Dir, Gott, befehle ich, dieses theure Wesen," und sprang in Gedanken zum Fenster hinaus, in Wirklichkeit aber von seinem Bette in die Höhe, um — mit weit aufgerissenen Augen und dem Ausdruck des unaussprechlichsten Erstaunens in den Blicken ein junges, hübsches, sehr bescheiden angezogenes Mädchen zu betrachten, welches lächelnd vor ihm stand.

„Else! — träum' ich fort oder bist du's selber?"

Statt sogleich zu antworten, legte sie die Hand auf seinen Arm und antwortete mit einer heitern glückseligen Miene:

„Ich mußte kommen, um dir zu danken, da du mich so glücklich gemacht."

„Ich hätte dich glücklich gemacht, Else?"

„Ja, durch deinen Brief, den ich vor einer Stunde erhielt."

„In der That?" fragte er und setzte mit einem zweifelhaften Lächeln hinzu: „Das hätte ich in der That nicht gedacht!"

„Wie du reden kannst, Julius! als wenn die Erfüllung meiner sehnlichsten Wünsche nicht für mich das höchste Glück wäre!"

„Ah, so habe ich deine sehnlichsten Wünsche erfüllt, indem ich nur einer bitteren Nothwendigkeit nachgab?"

„Einer bitteren Nothwendigkeit? — so war es nur eine bittere Nothwendigkeit, welche dich bewogen, mich so glücklich, ach so sehr glücklich zu machen?"

„Wodurch habe ich dich denn so glücklich gemacht, Else?" fragte er mit einem scheuen, argwöhnischen Blick, indem er sich heimlicherweise irgend wohin kniff, um durch den Schmerz zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß er vollkommen wache.

„Durch deinen Brief, Julius."

„Ah, mein Brief hat dich glücklich gemacht?"

„Ja!" rief sie mit herzlicher Freude, „in der Hoffnung einer endlichen ewigen Vereinigung mit dir."

„Durch meinen Brief?“ — fragte er, indem es ihn eigenthümlich durchschauerte und er das Gefühl hatte, als richteten sich seine sämmtlichen Haare drohend empor — „Else, wo — hast du — diesen Brief?“

Sie zog ihn lächelnd hervor von der heimlichen Stelle, wo junge Mädchen derlei zu verwahren pflegen und that das so zögernd und kokett, daß er fast ungeduldig wurde und ihr den Brief mit einem heftigen Aufstampfen des Fußes entriß, dann entfaltete er rasch das Blatt mit zitternden Fingern und hatte kaum einen Blick hineingeworfen, als er im Tone der Verzweiflung rief: „Wehe mir, was ist geschehen, dieser unglückselige Schmetterich hat in seinem Dusel die Briefe verwechselt, der Himmel steh' mir bei!“

Dieß that aber der Himmel in keiner Weise, weder durch eine hübsche totale Sonnenfinsterniß, noch durch ein kleines Erdbeben, welches Else vielleicht veranlaßt hätte, mit einem Schreckensausruf das Weite zu suchen, sie wich und wankte nicht, bis sie die ganze schreckliche Wahrheit erfahren, worauf sie laut weinend in den Stuhl sank, während Herr von Ruppinger mit den Sprüngen eines wilden Tigers in das Bedientenzimmer stürzte und seinen Burschen zur Verantwortung aus dem Bette zerrte, wo auch dieser nach gethaner saurer Arbeit den Schlaf des Gerechten schlief.

Was hast du mit den beiden Briefen angefangen, welche dir der Lieutenant Schmetterich gegeben?“

„Ich habe sie an ihre Adressen gebracht, einen der

Mamsell Else, den andern in die Tauberstraße zu Oberkriegsrath Helwig."

„Hast du vielleicht die Briefe verwechselt?"

„Oh, wie werd' ich, Herr Oberlieutenant? Dazu kann ich viel zu gut lesen, Sie können ganz außer Sorge sein, ich gab den einen Brief dem Stubenmädchen des Herrn Oberkriegsraths, und als diese die Aufschrift gelesen, sagte sie: „Wie wird sich mein Fräulein freuen."

„Oh, ja! Sie wird sich freuen," sprach Herr von Ruppinger mit düsterer Stimme, dann befahl er seine beste Uniform, sowie seinen neuen Salonsäbel, und eilte in sein Schlafzimmer zurück, um vermittelst recht kalten Wassers und zweier scharfer Haarbürsten sorgfältig Toilette zu machen.

Else war verschwunden und dieß war wohl im gegenwärtigen Augenblicke das Gescheidteste, was sie thun konnte. — —

Sehen wir uns einen Augenblick in dem Hause der Tauberstraße um und wählen dazu die Zeit, bevor der Bediente des Herrn Lieutenant von Ruppinger als Liebesbote erschienen war. Da saß die Tochter des Oberkriegsrathes Helwig vor ihrem Toilettespiegel und hinter ihr stand das Stubenmädchen, beschäftigt, den wundervoll und sehr täuschenden Chignon aufzustecken.

„Sehe ich wirklich heute Morgen gut aus, Babette? Sag' es mir offenherzig, denn es ist mir alles daran gelegen, heute Morgen einen guten Eindruck zu machen. Weißt du, einen Eindruck, wie Jemand, der zufrieden,

ja glücklich ist, bin ich nicht ein wenig zu blaß? Was meinst du? — sag' es mir offenherzig, wie ich aussehe!"

„Wie ein Engel, Fräulein Lottchen!"

Darauf lächelte die junge Dame ihr Spiegelbild etwas kokett von der Seite an und zwar in gehöriger Steigerung, bis nicht nur die kleinen aber weißen Zähne sichtbar wurden, sondern auch ein Paar hübsche Grübchen in den Wangen.

„Gewiß, wie ein vollkommener Engel, Fräulein!"

Pausbäckig, wie man sich die Engel gewöhnlich vorstellt, überhaupt mit recht runden Formen war nun Fräulein Lottchen allerdings, wenn auch der Glanz unvergänglicher Jugend schon etwas abgestreift war und nur mühsam wieder hergestellt werden konnte durch einen leichten Anflug künstlicher Röthe, sowie durch ein auffallendes, vielleicht allzuhäufiges Lächeln, welches dazu diente, kleine feine Fältchen um Augen und Mund auf angenehme Art zu maskiren.

„Ach, wenn du wüßtest, wie mir zu Muth ist, Babette, ich kann es dir gar nicht beschreiben," plauderte Lottchen, während sie mit einem kleinen, dunkel gefärbten Bürstchen ihren Augenbrauen nachhalf, „es ist mir allerdings schon recht oft zu Muth gewesen, aber so noch nie, — nie, — nie, — ich habe vor dir keine Geheimnisse, weil du eine brave, ehrliche Seele bist und weil du mir immer treulich geholfen hast. — Weißt du noch, damals bei dem Assessor war mir auch zu Muthe, aber ganz anders, oder bei dem Kammerjunker, der so schändlich

an mir gehandelt, aber so wie mir jetzt zu Muthe ist, habe ich noch niemals gefühlt, denn ich liebe wirklich.“

„Er ist aber auch ein schöner Mann, der Herr von Ruppinger.“

„Und der süße Name: Julius Cäsar! — ach mein Cäsar! — — du Babette, gib mir doch lieber die blaue Schleife, sie steht besser zu meinem Haar — ich wollte, du hättest mich im Theater gesehen, als ich zum erstenmal seine Aufmerksamkeit auf mich lenkte, wie ich ihn lange nicht anschaute, obgleich er förmlich nach einem Blicke schmachtete und wie ich ihn dann auf einmal mit einem ganzen Lichtstrom aus meinen Augen übergoß — so — oh, ich verstehe das, sagte mir doch damals der Assessor, ein solcher Blick könne ihn völlig toll machen und zur Verzweiflung bringen, da man doch ganz deutlich sehe, daß ich mit meinem kalten Herzen nur mein Spiel mit den armen Männern triebe — oh, es ist viel werth, wenn sie glauben, man hätte ein kaltes Herz, wenn man so unbefangen nach rechts und links blickt und lächelt, jetzt plötzlich die Augen niederschlägt, seinen Fächer an den Mund legt, und dann, wenn sie glauben, man hätte sich zu irgend einem Zeichen herabgelassen, unbefangen gerade ausblickt mit dem deutlichen Ausdruck im Gesichte, daß einem die ganze Welt vollkommen gleichgültig ist, darauf thut dann auch ein Blick, wie ich ihn dir vorhin gezeigt, seine vollkommene Wirkung. — Meinst du, daß er noch vor Tisch zu uns kommen wird?“

„Ich glaube so, Fräulein Lottchen, denn wie ich

zufällig erfahren, ist das Reiterregiment heute morgen nicht zum Exerciren ausgerückt."

„Ei, du erfuhrst in letzter Zeit häufig etwas ganz zufällig von dem, was dort im Regimente vorgeht, ich will nicht hoffen, daß der Bursche des Herrn von Ruppinger anders als im Interesse seines Herrn so oft in der Nähe unseres Hauses gesehen wird."

Babette nahm etwas hastig die Morgenkleider des Fräuleins von dem Stuhle vor sich und that als hätte sie große Ursache, mit ihrer Herrin zu schmollen, unterließ auch gleich darauf nicht, mit einer gewissen Kopf- und Schulterbewegung zu sagen: „Und wenn ich je freundlich gegen den Herrn Georg war, so geschah das alles in Ihrem Interesse, Fräulein Lottchen, und ich könnte sagen, daß ich — wenn ich — im Falle nämlich — ein Schlachtopfer Ihrer Liebe geworden bin."

„Du brauchst mir deßhalb keine Gesichter zu schneiden, und die Erzürnte zu spielen!" entgegnete Fräulein Lottchen begütigend, „du weißt mit welchem Vertrauen ich dich stets behandelt und daß ich nie ein Geheimniß vor dir gehabt habe weder mit dem Assessor noch mit dem Kammerjunker, noch auch sonst bei anderen Kleinigkeiten, aber du weißt eben so gut, daß unsere Mama die Hände über dem Kopf zusammenschlagen würde, wenn sie eine Ahnung davon hätte, und daß sie dann erst recht unser Haus eine Soldatenwirthschaft nennen würde. Deßhalb nimm dich in Acht, denn ich habe ohnedies schon genug auszustehen; hatte doch Mama gestern noch, wie

du selbst weißt, eine schreckliche Scene mit Papa, und wer weiß, ob sie nicht Recht behalten hätte und meinen schönen Cäsar ein für allemal abgelehnt, wenn ich nicht gerade im richtigen Momente in Ohnmacht gefallen wäre — so, nun nimm das eau de Cologne und blase mich von allen Seiten ein Bischen damit an. — Sehe ich wirklich gut aus, Babette?"

„Himmlisch, Fräulein Lotte, und dabei so heiter und glückselig, gerade als ob Sie singen wollten, wie die neulich in der Oper: „Grillen sind mir böse Gäste!"

Und so sah auch Fräulein Lottchen gerade aus, als sie, Babette war hinausgegangen, jetzt allein vor ihrem Spiegelglase stand, und als sie nun dem Bilde in demselben einen zierlichen Knicks machte; sie war durch Natur und Kunst eine allerliebste, ja sogar frische Erscheinung, besonders wenn sie lächelnd ihre Grübchen und ihre weißen Zähne zeigte, rund von Gesicht, rund von Körper, und dazu mit einer feinen und schlanken Taille, die sie recht kokett auf ihren etwas breiten Hüften zu tragen wußte.

Da brachte Babette mit strahlendem Lächeln einen Brief des Herrn Julius Cäsar von Ruppinger, gewiß der Vorbote seiner selbst, worin er mit wenigen aber glühenden Worten sagen werde, daß er den Zeilen auf dem Fuße folge, um der heißgeliebten Braut die Hand zu küssen.

Zu gleicher Zeit war der Herr Oberkriegsrath Helwig aus der Sitzung nach Hause gekommen und ging mit großen Schritten im Wohnzimmer hin und her, wo-

bei er seiner Gattin, die in einem bequemen Lehnstuhl saß, einige Mittheilungen machte, die gerade nicht unangenehmer Art zu sein schienen. Der Oberkriegsrath war ein langer hagerer Mann, einer von denen, die im Schnitte der Kleidung und auch in den dunklen Farben derselben immer noch der Mode vergangener Jahre huldigen; der schwarze lange Oberrock mußte bei ihm bis tief über die Kniescheibe hinabgehen, unter ihm sah man ein einfaches graues Beinkleid nach altem Schnitte, und was seine Halsbekleidung anbelangte, so verschmähte er alle Schwindeleien von Shlips und Cravatten und bediente sich des soliden einfachen Taffettuches mit so hoher Einlage, daß seine weißen Kragen es kaum zu dem schüchternen Versuche brachten, gesehen zu werden; dabei war sein langes Gesicht glatt rasirt und bildete so einen scharfen Gegensatz zu seinem aufstrebenden dichten und etwas borstigen Haar.

Wenn man dagegen seine Gattin betrachtete, so mußte man gestehen, nie ein ungleicheres Paar gesehen zu haben; die Oberkriegsräthin war klein und außerordentlich stark, und da sie es, wie ihre Tochter, liebte, der jedesmaligen Mode zu huldigen, auch wenn diese Mode nicht gerade vortheilhaft für ihre Gestalt war, so sah sie bei den heutigen kurzen und engen Röcken, sowie gleicher Taille und Aermel gerade so aus, als sei sie in ihren Anzug hineingeschwollen und als müsse man bei ihren überquellenden Formen nächstens etwas Entsetzliches erwarten, dabei war sie langsam und bedächtig in allen ihren Bewegungen, mit Ausnahme derer ihrer Zunge,

und der Oberkriegsrath hatte Recht; wenn er diese das wenigst wünschenswerthe Erbtheil seiner theuren Schwiegermutter nannte, deren Mann ein Viktualienhändler en gros gewesen war, welches Geschäft die Wittwe nach seinem Tode fortgesetzt, bis sie ihrer einzigen Tochter bei ihrer Vermählung mit dem damaligen Assessor Helwig ein bedeutendes Vermögen hinterlassen konnte.

„Wie ich dir schon sagte, meine Liebe," meinte der Oberkriegsrath hin und hergehend, „so sprachen sich Seine Excellenz der Herr Kriegsminister recht günstig über den Lieutenant von Ruppinger aus und die Gratulation, womit er mich beehrte" —

„Das glaube ich wohl, oh, es gibt ja nichts Begreiflicheres und der Oberst des Regiments und die Majors und Rittmeister werden es eben so wenig an gut gemeinten Gratulationen fehlen lassen, ja es ist ein wahres Fressen für alle diese Hungerleider, daß wieder einmal einer einen solchen Goldfisch geangelt, wobei für Alle ein Festessen mit Champagner und dergleichen etwas abfällt, und das sollte auch für mich eigentlich gar kein Kummer sein, wenn ich nicht wüßte, wie man in der Stadt darüber sprechen wird."

„Nun und was kann man sagen, — — eine gegenseitige Neigung" —

„Was man sagt und was man sagen kann und was man sagen wird, das will ich dir ebenfalls sagen. Oh laß mich aus mit dem Schwindel von gegenseitiger Neigung, das glaubt doch kein Mensch — sagen werden

sie: Helwig's Lotte sei jetzt schon manches Jahr auf den Bällen gesehen worden und da habe es ihre Frau Mama, das bin ich, für nöthig gehalten, ihr einen Lieutenant zu kaufen!"

„Wer wird denn so dummes Zeug reden?"

„Wer? Alle, ich habe auch gestern in meinem Kranze Gratulationen entgegen genommen, gerade nicht von Kriegsministern und ähnlichen hohen Herrschaften, und kann dich versichern, Leonhard, daß alle diese Glückwünsche einen kleinen bittern Beigeschmack hatten — wenn auch ein Offizier, sagte die Eine, immer etwas zu bedenken gebe — obgleich es sehr rasch gegangen sei, meinte eine Andere, und eine Dritte setzte hinzu: trotz alledem könne man von dem Lieutenant von Ruppinger nichts Anderes sagen, als daß er noch einer von den Ruhigsten und Geordnetsten sei — nun wie Gott will: ich wasche meine Hände in Unschuld."

Da öffnete sich langsam die Thür und Lottchen trat ein, nicht rosig und blühend, wie wir sie eben noch in ihrem Zimmer gesehen, sondern etwas bleich und alterirt; auch die eine Seite ihrer Frisur ein wenig zerzaust, in der Hand einen offenen Brief; tiefathmend schritt sie einher und als sie in die Nähe ihres Vaters gekommen war, lehnte sie sich mit steifer Haltung an dessen Schulter und knickte dann zusammen wie eine gebrochene Lilie.

„Der Himmel steh uns bei!" rief die Kriegsräthin, sich so rasch erhebend, als es ihr möglich war. —

„Was haben wir denn da? — was bringt uns das Mädchen?“

Statt zu antworten, streckte die Ohnmächtige die Hand mit dem Brief gegen ihre Mutter aus und ließ sich dann etwas affektirt, willenlos zu einem nahe stehenden Lehnstuhle schleppen, in den sie mit einem leichten Aufschrei hineinsank.

Der Oberkriegsrath hatte hastig das zerknitterte Papier aus der Hand seiner Tochter genommen, um es zu lesen, wozu er indessen nicht kam, da die Oberkriegsräthin mit einer größeren Energie als man dieser dicken Frau hätte zutrauen sollen, das Papier an sich nahm und sich damit nach ihrem Fauteil zurückbegab, um für alle etwa zu überwältigenden Nachrichten auf ihrem bequemen Sitze gerüstet zu sein. Dann las sie, und während sie las, röthete sich ihr Gesicht und ihr Athem ging rascher und schwerer.

„Nicht wahr Mama, der Schändliche! der Verräther!“ rief Lottchen gellend, worauf sie in ein hysterisches Lachen ausbrach.

Madame Helwig schlug mit der linken Hand auf das Papier und sagte dann im entschiedenen Tone: „Mich wundert das gar nicht — ich habe ihm nie etwas Besseres zugetraut!“

„O doch, Mama, o doch! ich weiß, daß er mich geliebt hat! Wenn er auch alle Welt betrog, mein Herz war er nicht im Stande zu betrügen! Gewiß, er hat mich geliebt!“

„Schöne Liebe das!“

„Er hat mich geliebt und liebt mich noch!
Und stürzte die Welt zusammen,
Aus Ihren Trümmern stiegen doch
Hervor unserer Liebe Flammen!“ —

deklamirte Lottchen mit einem Blicke gegn' Himmel, mit einem Blicke, dessen prophetischer Ausdruck von dem Oberkriegsrathe recht prosaisch durch die etwas ungeduldige Frage abgeschwächt wurde: „Werde ich denn nun endlich auch einmal erfahren, worum es sich handelt!?“

„O ich will es dir sagen, Papa!“ — klagte Lottchen — „es ist nichts als grenzenloser Neid, als Eifersucht und Kabale! sie gönnen mir meinen Cäsar nicht — — — Wer weiß,“ fuhr sie mit einem schwärmerischen Blick fort, während der Oberkriegsrath mit finsterem Stirnrunzeln den Brief las, „wer weiß, welch schändliche Verleumdungen man angewandt, um unsere junge Liebe zu morden — O ich habe Verdacht — ich habe Verdacht auf sie, die sich meine treueste Freundin nannte, — auf Kanzleiraths Elise, die mir gestern mit einem eigenthümlichen Blicke sagte: „An deiner Stelle würde ich Alles thun, um recht bald zu heirathen“ —

„Dummes Zeug!“ brummte der Oberkriegsrath. — „Der Brief sieht sehr darnach aus, als ob er nach reiflicher Ueberlegung und vollkommen aus eigenem Antriebe geschrieben wäre.“

„O! ich hab' es gestern wohl gesehen, wie diese kokette Elise Alles that, um seine Aufmerksamkeit zu erregen

und ihn mit kleinen Schmeicheleien an sich zu ziehen! — Wie ich sie hasse! — bot sie sich ihm doch selbst als Brautjungfer an, und hatte dabei die Frechheit zu sagen, daß man als Brautjungfer einer Freundin in ein freundschaftliches Verhältniß zum Bräutigam trete, welches dauernd für das Leben sei — — diese Schlange!"

„Das sind recht vage Vermuthungen," sagte Herr Helwig — „und wenn ich diesen mehr als unhöflichen Brief betrachte, so muß ich gestehen, daß er mit großer Ueberlegung geschrieben ist und seinen Zweck erreicht hat, dich und uns Alle auf's Tiefste zu beleidigen!"

„Das hat mein Cäsar niemals gewollt!"

„Laß mich aus mit deinem Cäsar!" rief die Oberkriegsräthin entrüstet, — „ich verstehe wahrhaftig nicht, wie du so dumm sein kannst noch die Partie eines solchen Menschen zu nehmen. Darin denke ich anders, und bei mir" — hier machte sie mit der rechten Hand dieselbe horizontale Bewegung, welcher sich die türkischen Pascha's bedienten, um pantomimisch ein bischen Kopfabschlagen zu bezeichnen — „bei mir ist damit Alles aus und vorbei, und ich bin froh, das es so gekommen ist."

Die Worte „Alles aus" haben, besonders bei der Veranlassung wie die gegenwärtige, einen sehr fatalen Klang und übten auch auf die unglückliche Charlotte sichtbar eine erschütternde Wirkung. Sie neigte ihr Haupt, als ob sie nochmals in Ohnmacht fallen oder gar sterben wolle, besann sich aber gleich darauf eines Besseren, warf ihre Arme in die Luft und rief vom Stuhle empor-

schnellend: „Ich lasse ihn nicht! ich lasse ihn nicht! ich trotze der Kabale, die meinen Cäsar von meinem Herzen reißen will! Cäsar lassen oder sterben ist für mich gleichbedeutend — bei Cäsar nur ist Seligkeit!“

„Ich will dir sagen, was seine Seligkeit ist,“ entgegnete die Oberkriegsräthin gerade nicht logisch, aber dafür in um so schärferem Tone, „seine Seligkeit war schon bei verschiedenen Veranlassungen, uns durch allerhand kleine Kunstgriffe zu kränken; oder war es etwas Anderes, als er neulich auf der Lindenburg von den großen Verdiensten des Kriegsrathes Zipfer sprach, die denn auch durch Verleihung des Ordens belohnt worden seien, eines so miserablen Ordens, den nächstens jeder Postkondukteur und jeder gewöhnliche Copist im Knopfloche tragen wird, während das deines würdigen Vaters so leer und öde bleibt wie eine Kirche am Samstag Nachmittag!“

„Zerfleischt mein armes Herz nicht!
Bei Cäsar nur ist Seligkeit
Und ohne Cäsar Hölle!“

„Was das anbelangt,“ murrte der Oberkriegsrath, der die Hände auf dem Rücken, mit langen Schritten im Zimmer hin und her ging, „so fange ich an, die Abneigung deiner Mutter gegen diese Heirath vollkommen zu theilen und was du da von der Hölle fabelst, das hätte dich vielleicht sicher getroffen, wenn diese Partie, für welche ich allerdings einige Neigung hatte, zu Stande gekommen wäre.“ —

„Man muß noch dankbar dafür sein, daß uns die Augen am Rande dieses tiefen Abgrundes geöffnet wurden.“

„Und ihr glaubt, ich kann meinen Cäsar vergessen? Nie! — nie! — nie!“

„Das ist auch vor der Hand sehr gleichgiltig!“ — entschied Madame Helwig sehr ruhig. „Wenn er dich nur vergißt und keine vergeblichen Versuche macht, wieder anzubandeln“ —

„Aber ich wollte ihn“ —

„Jedenfalls aber muß hier etwas geschehen!“ sagte Herr Helwig. „Und das Beste wäre, die Lotte für einige Zeit zu meinem Bruder, dem Pfarrer, zu thun, bis das ärgerliche Gerede, welches nicht ausbleibt, ein wenig versaust ist.“

„Mit ihrer Entfernung von hier bin ich allerdings einverstanden,“ meinte die Oberkriegsräthin, setzte aber kopfschüttelnd hinzu: „Doch weißt du ganz genau, daß ich nicht für einen Aufenthalt bei deinem Bruder bin, da ist's mit den Studiosen der benachbarten Universität wie auf einem Taubenschlage; wenn einer kommt, geht der andere und das scherwenzelt und kirrt und scharrt, daß es nicht mit zum Ansehen ist. Allerdings soll die Lotte fort; aber nicht zu deinem Bruder, dem Pfarrer, sondern zu meinem Bruder, dem Apotheker.“

Während so über Lottchen entschieden wurde, saß sie dabei mit gefalteten Händen und aufwärtsgerichtetem Blick, ein Bild des Jammers.

Das Auge vom Weinen getrübt. —
Du Himmlische rufe Dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebt!

„Ja“ — sagte sie dann mit einer Stimme, die bei jedem Athemzuge durch ein schmerzliches Schluchzen unterbrochen wurde, „ich will — ein folgsames Kind sein — ich — zu Onkel Apotheker gehen — ich will dieser schändlichen Elise — das Feld räumen — — Und warum sollte ich es nicht thun“ — fuhr sie mit einem düsteren Lachen fort, „weiß ich doch — daß ich vor Kummer sterben werde — und hoffe dann nur auf Eins — auf Eins — auf Eins — auf etwas Gräßliches allerdings! daß es mir vergönnt ist — ihm als Gespenst zu erscheinen, um seiner neuen Liebe nicht zu fluchen!“ Hier brach sie in ein so verzweiflungsvolles Weinen aus, daß die Oberkriegsräthin nicht nur eine heftige Antwort unterdrückte, sondern ihre Tochter so sanft als möglich in die Arme nahm, um sie aus dem Zimmer zu führen und draußen den Armen des Stubenmädchens zu überantworten, deren kummervoller Miene und zwinkernden Augen man es deutlich ansah, daß sie kein Wort von dem verloren hatte, was die Herrschaften im Zimmer gesprochen.

Unterdessen hatte der Lieutenant von Ruppinger unter verschiedenen Ausrufen der Ungeduld, des Zornes, ja der Verzweiflung auf’s Sorgfältigste Toilette gemacht, und sich nebenbei durch den Genuß einer Flasche Sodawasser auch im Inneren so gut als möglich restaurirt. Etwas blaß

und verstört erschienen seine Gesichtszüge allerdings, doch konnte das bei den peinlichen Erklärungen, die er voraus sah, nicht schaden, und ihn auf's Beste unterstützen bei der Maske eines Menschen, der vollkommen außer sich ist über einen Vorfall, der ihn zum Unglücklichsten aller Sterblichen gemacht. Aber — — sprach er zu sich selber, indem er wie erstarrt sein nicht unvortheilhaftes Spiegelbild betrachtete, wenn ich eine Verwechslung eingestehe, so wird man mir keinenfalls die volle Wahrheit erlassen, an wen der andere Brief gerichtet war. O verflucht — verflucht!

Dieser peinigende Gedanke benahm ihm so ganz seine bisherige Haltung, daß er sich auf sein Sopha warf, um dort sehr lange über seine verwickelte Lage nachzudenken.

Aber er fand keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe, er fand keine irgend wie passende Entschuldigung, keine glaubwürdige Lüge, es blieb ihm nichts zu sagen übrig, als die reine, nackte, schreckliche Wahrheit.

— — Und auch das hätte am Ende sein Gutes, dachte er tiefaufseufzend nach weiterer Ueberlegung, — wer weiß, durch welchen Zufall diese kleine Geschichte mit der Else doch noch zu den Ohren seiner Braut gekommen wäre, gewiß verdreht, mit Zusätzen versehen, und so für ihn eine Quelle beständiger Sticheleien und fortgesetzten Mißtrauens. — Also gerade hindurch, den Kopf in die Höhe, die Zügel fest in der Hand, und in Gottes Namen! Escadron, marsch! marsch!

Ja rasch ging es nun gerade doch nicht, und wenn

der Lieutenant von Ruppinger auch seine Treppe ziemlich eilig hinabstieg, sich auch mit schnellen Schritten vom Hause entfernte, so mäßigte er doch diese Gangart, je mehr er sich der Taubenstraße und dem Hause seiner Braut näherte.

Da lag es vor ihm und er bedachte jetzt erst, daß es doch etwas Mißliches haben könne, wie eine Bombe in ein Terrain zu schlagen, das gerade jetzt für jeden forcirten Angriff gewiß eben so unzugänglich als vielleicht auch auf einen Scheinangriff wohl vorbereitet war. Er ging deßhalb an dem Hause vorüber und zwar auf der andern Seite der Straße, hinauf schmachtend nach Liebchens Fenstern, wie er gestern noch mit großem Erfolge gethan, — heute aber ohne die allergeringste Wirkung zu erzielen, denn das Haus erschien hinter seinen zusammengezogenen Vorhängen öde, ausgestorben.

In gehöriger Entfernung schwenkte der Kavallerieoffizier auf die andere Seite der Straße über, jetzt in der festen Absicht den Eingang zu forciren, die Oberkriegsräthin, wenn sie ihm zufällig hindernd in den Weg treten würde, mit aller Schonung aber kräftig auf die Seite zu schieben, und zu Lottchen's Füßen nach gewissenhafter Beichte seinen Urtheilsspruch zu vernehmen.

Daß auch ein Vater im Hause sei, ein Vater der seine Tochter innig liebte, ein Vater, der, wenn er auch häufig gegenüber seiner Frau etwas von der Natur des Lammes an sich hatte, der aber, wenn es galt im Einklange mit seiner Gattin eine empfangene Beleidigung zu

ahnden, ganz Tigernatur sein konnte: daran hatte Herr von Ruppinger eben so wenig gedacht, als daß er diesem Vater jetzt bei schon längst angebrochener Kanzleistunde unter der Hausthür zu begegnen das Unglück haben könne.

Und doch fügte es das Schicksal also, der Oberkriegsrath stand eben auf der Schwelle, als der junge Kavallerieoffizier seine Hand elegant an die Mütze legend vor der Hausthüre ankam — da stand — Lottchen's Vater, den Kopf so hoch aufgerichtet, daß die überhohe Halsbinde fast unscheinbar wurde, den Hut, mit dem er sonst so freundlich gegrüßt, unbeweglich auf dem Haupte, die Augen drohend und finster auf den Missethäter gerichtet, den Mund grimmig zusammengezogen, den Regenschirm heftig vor sich auf den Boden niederstoßend — ganz Cherub mit flammendem Schwerte, vor der Pforte eines verloren gegangenen Paradieses.

Ein paar Augenblicke schauten sich Beide sprachlos an, der junge Kavallerieoffizier die Hand wie festgenagelt an seiner Mütze, und dabei vor dem Cherub stehen bleibend, der nun also anhub zu reden: „Sollte es wirklich möglich sein — wäre es denkbar, daß Sie, junger Mann, nach Allem, was geschehen, die Kühnheit haben könnten! — Sollten Sie wirklich dergleichen im Schilde führen, so rathe ich Ihnen, ich, ein sonst sehr ruhiger Staatsbürger, es zu unterlassen, indem es sich wohl fügen könnte, daß ich ohne alle Rücksicht auf Sie und Ihren Stand mein Hausrecht wahren müßte!!"

„Aber — Herr Oberkriegsrath — wollen Sie mich nicht eine Minute ruhig anhören?“

„Nicht eine Secunde, junger Mann! und die Minute, die ich hier bei Ihnen vergeudet, bedaure ich nur deßhalb nicht, weil sie mir Veranlassung gab, Ihnen auf's Nachdrücklichste zu sagen, daß unsere Wege fortan und unwiderruflich auseinander gehen!“

Die Bewegung, welche Herr Helwig hierauf mit seinem Regenschirm machte, zeigte so deutlich nach der Richtung hin, die vor Herrn von Ruppinger lag, während er selbst sich nach der andern Seite der Straße wandte, daß dem Kavallerieoffizier nichts Anderes übrig blieb, als seinen Weg fortzusetzen.

— — — — Und nun zu Schmetterich — zu diesem leichtsinnigen Schmetterich, zu ihm, der so unverantwortlich gehandelt — ja, in einem Zorne, der etwas Blutgieriges an sich hatte, zu Schmetterich, mochte daraus entstehen, was da wolle — ja, je mehr daraus entstand, je lieber war es dem Herrn von Ruppinger. „Meinetwegen ein Duell!“ dachte er, „so scharf als möglich, und mit Eclat in Scene gesetzt, damit sie es erführe, damit sie forschen könne nach dem Grunde dieses Duells, um zu hören, wie er sich bemüht, die schändliche Verwechslung seines ehemaligen Freundes zu rächen.“

„Bah!“ dachte er, dahinschreitend, „das Haus wird doch nicht lange für mich hermetisch verschlossen bleiben, oder sie sich wie eine Gefangene in ihren vier Mauern halten; — ich habe vielleicht das Glück ihr zu begegnen —

heute oder morgen, — ich sehe sie vielleicht auf der Promenade, oder im Theater, und will alsdann vor ihr erscheinen, ein Bild der Reue, der Zerknirschung! Aber zuerst soll mir Schmetterich dafür büßen."

Doch war dieser würdige Infanterieoffizier durchaus nicht in der Verfassung, um für irgend Etwas zur Verantwortung gezogen zu werden. Er lag ausgestreckt auf seinem Sopha, trotz genossenem Sodawasser, und einigen Stunden Schlaf, noch immer unter dem lähmenden Einfluße des reichlich genossenen vortrefflichen Champagners. — Obgleich er seinen Freund augenblicklich erkannte, — er streckte ihm allerdings mit einer etwas steifen Bewegung seine rechte Hand entgegen — so sah er doch nicht klar genug, um sogleich zu entdecken, daß sich sein Freund in einer heftig erregten Gemüthsstimmung befand. Und als er endlich nach und nach zu dieser Einsicht kam, verstand er diese Gemüthsstimmung so gänzlich falsch, daß er lachend mit lallender Zunge rief: „Ja du bist eben ein glücklicher Kerl — — hast ein Ziel erreicht, wonach Andere vergebens schmachten!"

„Willst du mich einen Augenblick ruhig anhören, Schmetterich?"

„Brauch gar nicht, Bruderherz! — ich sehe an deinem Auge — wie glücklich — du — u — u — u bist, und daß ich mich — darüber freue, brauch' ich dir nicht zu wiederholen!"

„Erinnerst du dich, gestern zwei Briefe für mich couvertirt und gesiegelt zu haben?"

— — — — — — — — — — „Nein! — — daran erinnere ich mich nicht, das muß ein Irrthum sein — wahrhaftig nicht!“

Herr von Ruppinger biß die Zähne aufeinander, und blickte mit einem tiefen, schmerzlichen Athemzuge an die Decke des Zimmers empor — — dieser Mensch erinnerte sich gar nicht einmal mehr, die beiden Briefe couvertirt zu haben, und darin lag von Seiten Schmetterichs keine Heuchelei, wie jeder sehen konnte, der dessen noch immer stieres Auge betrachtete, sowie sein eigenthümliches Lächeln, als sein Kopf nun auf das Sophakissen zurücksank, und er alsdann augenblicklich wieder einschlief.

Der Andere verließ wüthend das Zimmer, um draußen den Burschen des Infanterieoffiziers vorzunehmen, und diesem auf's Bestimmteste anzubefehlen, seinem Herrn zu sagen, sobald dieser wieder — mit sich reden lasse, er, der Lieutenant von Ruppinger, sei da gewesen, und lasse ihn, den Lieutenant Schmetterich, ersuchen, unter allen Umständen zu Hause zu bleiben, da er ihm Dringendes und sehr Wichtiges mitzutheilen habe.

Unterdessen hatte aber Kriegsraths Babett, mitfühlend den grenzenlosen Jammer ihrer jungen Herrin, es glücklich zu fügen gewußt, bei einem dringenden Ausgange den Bedienten des Herrn von Ruppinger in einem Laden, wo man sich häufig zu treffen pflegte, auch diesmal zu begegnen, und ihm zu dessen großem Erstaunen das Vorgefallene mitzutheilen. Was der Brief eigentlich enthalten, wußte Babette nicht zu sagen, oder hielt es nicht für

nothwendig, dies zu thun; wußte sie auch ganz genau, daß, wenigstens vor der Hand, an eine Wiedervereinigung der beiden Liebenden nicht zu denken war. Hatte doch der Oberkriegsrath gesagt, lieber wolle er wieder beim Copisten anfangen, als jenem Menschen nochmals den Zutritt in sein Haus gestatten, und hatte doch Madame Helwig ihr, Babette nämlich, mit der Hand gedroht, und dabei die Versicherung gegeben, der erste Versuch zu einer Annäherung jener Beiden sei ihr letztes Stündlein im Hause. — „Da ist nun vor der Hand nichts zu machen," sagte Babette, „denn ich kenne meine Frau!"

„Ja, da wird wohl nichts zu machen sein," meinte auch Georg mit einem etwas dummen Gesichtsausdruck, denn er begriff sehr wenig, um was es sich eigentlich handelte; er erinnerte sich nur, seinen Herrn im heftigen Zorne gesehen zu haben, als er ihm wahrheitsgetreu versichert, daß er beide Briefe auf's Pünktlichste besorgt.

„Beide Briefe? — An wen war denn der andere? Du wirst mir darin die Wahrheit sagen, Georg!"

„Der andere, ja nun der andere," erwiederte der Offiziersbediente, indem er sich verlegen am Kopfe kratzte, — der andere war an — nun an wen war er denn eigentlich? — richtig, an den Schneider Sichel — ja, an den Schneider Sichel; weiß sie, Babette, dergleichen kommt zuweilen auch vor!"

Hätte Georg, statt zu lügen, die reine, allerdings schlimmere Wahrheit gesagt, so wäre es vielleicht für seinen Herrn besser gewesen, denn es wäre hier gegangen, wie

bei manchem anderen Uebel, wo eine Heilung möglicher ist, sobald man den Ursprung des Uebels genau kennt.

„Und nun will ich Ihnen sagen, was Sie Ihrem Herrn mittheilen sollen," fuhr Babett mit einem tiefen Seufzer fort, — „ich riskire allerdings, daß ich fortgeschickt werde; aber was thut man nicht einer Herrin zu lieb, die so unglücklich ist, wie mein armes Fräulein — und sie ist schrecklich unglücklich!"

„Ja ich kann mir das wohl denken," erwiederte Georg, obgleich er keine noch so schwache Idee von jenem großen Unglück hatte. —

„Aber ich hab' es dem Fräulein oft genug gesagt, sie solle keinem Manne nichts glauben; am allerwenigsten aber jenen Männern, die zweierlei Tuch auf dem Leibe tragen."

„Ich thäte das auch nicht," versicherte Georg treuherzig, verbesserte sich aber, als er dem erstaunten Blick Babettens begegnete, durch den Zusatz: „den Herrn Lieutenants nämlich sollte kein Mädchen nicht das Geringste glauben, denn unter Hundert sind immer Neunundneunzig angeführt."

„Schrecklich, und so wird es hier am Ende auch der Fall sein; aber trotz alle dem, was mir mein Fräulein gesagt und was er seinem Herrn wieder erzählen kann, mein Fräulein wird heute noch die Stadt verlassen, um den Herrn Lieutenant nie wieder zu sehen."

„Das soll ich dem Herrn Lieutenant sagen?"

„Ja, und mit dem Zusatz, daß es die Frau Ober-

kriegsräthin will. Fräulein Lottchen geht nach Hermersheim zu ihrem Onkel, der dort Apotheker ist, und zwar fährt sie heute Abend um 8 Uhr mit dem Wiener Schnellzuge im Damen=Coupé. Sie müssen das gut behalten, Georg, denn es ist von großer Wichtigkeit."

Der Bediente des Herrn von Ruppinger that denn auch im Behalten sein Möglichstes und meldete seinem Herrn, als dieser nach einiger Zeit noch aufgeregter und unwirscher als er gegangen war, heimkehrte, daß im Hause des Herrn Oberkriegsrath Helwig alle Teufel los seien, daß die Frau Oberkriegsräthin geschworen, sie wolle lieber wieder Copist werden, als so etwas ertragen, daß der Herr Oberkriegsrath hinzugesetzt, Fräulein Lottchen könne vom ihm aus zum Henker gehen, oder zu ihrem Bruder dem Apotheker in Hermersheim, und in Folge davon reise heute Abend um 8 Uhr die Mamsell im Wiener=Coupé mit dem Damenzuge. So confus diese Nachricht auch klang, so gewährte sie doch dem Herrn von Ruppinger einen kleinen Hoffnungsstrahl, und er empfand es freudig, daß Lottchen zu ihm gesandt, und sich dadurch mit ihm in eine kleine Verständigung setzte. — — So zweifelte sie also doch nicht gänzlich an ihm, so wollte sie ihm vielleicht die Möglichkeit lassen, sie auf dem Bahnhofe zu sehen, wenn es auch dort vor den Begleitenden nicht möglich war, ein Wort der Aufklärung anzubringen.

Unter diesem mildern Einfluß empfing er denn auch den endlich erscheinenden Lieutenant Schmetterich weniger schroff, als er sich vorgenommen, und vermochte es über

sich, demselben mit trockenen, aber doch ruhigen Worten die grauenhafte Verwechslung, welche geschehen, mitzutheilen.

Herr Lieutenant Schmetterich sah ohnedies schon so bleich und angegriffen aus, daß er, wie sonst wohl geschehen, nicht zu erblassen im Stande war, doch schlug er sich kräftig vor die Stirne, indem er den Wunsch aussprach, daß ein Kreuzmilliondonnerwetter in diese verfluchte Geschichte hinein hageln möge!

„Und in deinen Champagner, der eben so gut daran schuld ist, wie an dem miserablen Kopfweh, welches ich habe. — — Weißt du aber was ich thun will — ich gehe sogleich zu der Oberkriegsräthin und decke ihr die ganze Schmiere auf. — — Du meinst nicht?“ fuhr er nach einer Pause fort, als er sah, wie sein Freund achselzuckend eine abwehrende Handbewegung machte.

„Ich meine, daß das noch viel schlimmer wäre, wenn man dich wirklich vorließe, woran ich übrigens sehr zweifle.“

„So schiebe mich auf andere Art als Sündenbock vor!“ rief Schmetterich, der ein sehr gutmüthiger Mensch war, „sage meinetwegen, wir hätten einen schlechten Witz gemacht und ich in Folge davon deine Handschrift auf's Täuschendste nachgeahmt.“

„Das ist Alles unmöglich, da jenes Haus heute für uns und für Alles, was von uns kommt, fest verschlossen ist; sie haben ihre Resolution gefaßt, und mit gebrochenem Herzen reist das arme Mädchen heute Abend um 8 Uhr

mit dem Wiener Schnellzuge nach Hermersheim zu ihrem Onkel — o ich leichtsinniges Ungeheuer!“ —

„So reisest du natürlich mit ihr, und suchst unter Wegs eine Verständigung; es gibt ja nichts einfacheres.“

„Du glaubst wohl, daß man sie ohne Begleitung reisen läßt — obendrein fährt sie im Damen-Coupé.“ —

„Und doch mußt du mit demselben Zuge reisen, mußt den Versuch machen, sie während der Nacht zu sprechen — — laß mich nachdenken, — ich bin reich an guten und glücklichen Ideen. — — Gefunden! gefunden! Ja so muß es gehen!“ Herr von Ruppinger hemmte bei diesem letzteren Ausrufe seinen Donnerlauf, mit dem er das Zimmer nach allen Richtungen durchmaß, und blickte erwartungsvoll seinem Freunde in's Gesicht, der ihm beide Hände kräftig schüttelte, während er sagte: „Ich habe den Karren verfahren, und spanne nun, um ihn wieder herauszuziehen, eine wundervolle Idee vor, die du sogleich erfahren sollst.“

Der Pariser Eilzug fährt soeben in den Bahnhof ein, unter heftigem Pfeifen der Lokomotive, die jetzt von Sekunde zu Sekunde mehr und mehr zurückhält in ihrem Lauf und sich förmlich zu sträuben scheint, von der frischen Nachtluft und dem rasenden Laufe nun im Schritte in die dumpfige menschenerfüllte Bahnhalle einzufahren; dabei schielen ihre rothen Augen so boshaft tückisch zur Seite, daß man, während sie vorbei braust, ordentlich erschreckt zurück tritt, fürchtend, sie habe die Macht, mit ihrem eisernen Schädel unversehen's herum zu-fahren und uns

eins mit ihren Hauern zu versetzen; ingrimmig genug sieht sie dazu aus, besonders jetzt, wo sie von einem Gewaltigeren gebändigt immer langsamer gehen, und endlich stillstehen muß.

„Zwanzig Minuten Aufenthalt!“ rufen die Conducteure, indem sie die Wagenthüren aufreißen, und einer, der gerade besonders gut gelaunt ist, wiederholt auf die Frage eines Passagiers: „Volle zwanzig Minuten?“ — „Ohne Abzug, da wir keine Verspätung haben.“

„Zeit zum Souper!“ hört man verschiedene Reisende sagen, theils im heiteren Tone, theils im ernsten nachdenklichen der Familienväter nämlich, die mit großer Kopfzahl reisen. Andere meinen: es hat doch lange genug gedauert, bis wir trotz der Schnelligkeit des Zuges angekommen sind, während wieder Andere gerade diese Schnelligkeit rühmen, und mit einem Blick auf die erleuchtete Uhr der Bahnhalle es doch ganz erstaunlich finden, daß es noch nicht einmal acht Uhr sei, und man seit heute Morgen früh schon einen Weg von hundert Meilen zurückgelegt habe — wunderbare Erfindung die Eisenbahn! Nun verläßt fast Alles die Wagen. Passagiere, die weiter reisen, eilen zur Restauration, die welche hier zurück bleiben, sehen, wenn sie allein sind, wie sie sich mit ihren sieben Sachen durch die engen Wagenthüren hinausdrängen können, während Gesellschaften oder Familien ihr zahlreiches kleines Gepäck von Hand zu Hand gehen lassen, bis alles draußen ist.

„Haben wir Alles, Kinder?“

„Ich glaube ja! Papa, da stehen vier Nachtsäcke, vier Plaidrollen, sechs Schachteln und vier Körbe.“

„Aber die Regenschirme, Kinder?“

„Herrje, die sind noch im Wagen!“

„Auch Tante Friederike ihren Sonnenschirm, den sie auf der letzten Station gebraucht — und Mimmis Puppe, und Lilis Milchflasche.“

„Ja, ja!“ brummt der Vater, „es ist eine ganze Haushaltung, die wir da aufgestappelt haben, nun ich bin nur froh, daß wir endlich angekommen sind — seid ihr alle da Kinder?“ — „Ja!“ quicken vier verschiedene Stimmen, und eine derselben setzt hinzu: „In der Wagentasche steckt noch ein Butterbrod, und eine halbe Flasche Wein.“

Die sparsame Mutter möchte das noch gern gerettet haben, doch entscheidet der Vater in seiner Ungeduld endlich fortzukommen, man lasse das dem Conducteur.

Doch geht es mit dem Fortkommen noch nicht so rasch, denn Hausgenossen und Verwandte, welche die Familie schon lange erwarteten, haben diese endlich entdeckt, und umringen sie unter den lebhaftesten Begrüßungen, auch lassen sie es sich nicht nehmen, den größten Theil des Gepäckes zu tragen, und bei diesem edlen Wetteifer gerathen Lilis Milchflasche und der Sonnenschirm der Tante Friederike nun wirklich in Gefahr zurückgelassen zu werden.

Endlich schließt man sich dem Strome der Andern an, wo es Scenen ähnlicher Art gegeben, und nachdem

dieser Strom langsam zur Bahnhofhalle hinausgefluthet ist, erhalten die abreisenden Passagiere erst die rechte Freiheit, sich nach Plätzen umzusehen.

Und dabei wiederholt sich immer wieder die alte Geschichte, eigensinnige Conducteure, die sich bemühen, ihre Wagen der Reihe nach hübsch anzufüllen, und nicht eher ein neues Compatiment aufzuschließen, bis das vorhergehende angefüllt und so vollgepfropft als möglich ist, wogegen jeder Reisende, oder jede Gesellschaft von Reisenden das Verlangen hat, ein abgesondertes Coupé zu besitzen.

Daß dabei Scenen à-la Macdonald häufig genug vorkommen, weiß jeder, der schon Eisenbahnen benützte, daß es Individuen gibt, die durch alle möglichen Ränke und Kniffe die Wagenabtheilung, in der sie gekommen, für sich allein behaupten wollen, hier, indem sie mit ihren Sachen sämmtliche Plätze bedecken, und dem schüchtern Herantretenden ein „Alles besetzt“ zurufen, dort durch Blockiren der Eingangsthüren und der Heuchelei tiefen Schlafes mit kräftigem Schnarchen, auch durch wahrhaft betäubendes Tabakrauchen, und andere noch viel verwerflichere Mittel, wie zum Beispiel, indem man kleine Kinder zum Schreien ermuntert, was letzteres allerdings ein sehr untrügliches Mittel ist, um die Mehrzahl der Passagiere zurück zu schrecken.

Endlich ist es aber trotz alledem gelungen, sämmtliche Reisende wohl oder übel unterzubringen, und wenn auch alsdann die Wagen von außen so glatt und ruhig

wie möglich aussehen, so herrscht doch in manchem Inneren derselben noch einige Zeit eine Confusion und ein Durcheinander, wie vielleicht in einem Bienenstock, wo sich ein neuer Schwarm einrichtet.

In der langen Reihe des Zuges, zumeist in der Mitte desselben befindet sich aber ein Wagen, dessen Passagiere gegenüber dem eben geschilderten Treiben eine rühmliche Ausnahme zu machen pflegen, dieser Wagen hat gewöhnlich eine kleine Aufschrift, welche genügt, um die hartnäckigsten Reisenden männlichen Geschlechts, die selbst noch beim dritten Zeichen umherrennend einen besseren Platz suchen, scheu und still vorübergehen zu machen; ja, welche junge Damen, die nichts so sehr scheuen, wie den Tabaksdampf, rasch entschlossen in ein Coupé treiben, wo geraucht wird, sobald ihnen der gefällige Conducteur jenen Wagen mit der Aufschrift „Damen-Coupé“ bereitwillig öffnet. Es hat etwas Klösterliches ein solches Damen-Coupé, etwas Abgeschiedenes, vielleicht auch Langweiliges, und ist deßhalb nicht nach Jedermanns Geschmack, auch herrscht dort eine strenge Klausur, welche gewöhnlich von einem schroffen Charakter, wie man's in der Welt häufig findet, ausgeübt wird. So dürfen zum Beispiel die Fenster nur mit großer Mäßigung geöffnet werden; so findet man es hier ganz begreiflich, daß junge Mädchen, die eben erst in die Welt blicken, älteren und deßhalb auch würdigeren Damen, die Eckplätze überlassen, und sich mit Rücksitzen begnügen; so liebt man hier nicht die starken Parfüms, und muß schon recht sehr bitten, sich im Gebrauch

von Rosenöl oder gar von Moschus oder Patchouli zu mäßigen, so wie es bei einer Nachtfahrt auch gar nicht behaglich ist, die Ruhe der Mitreisenden durch Plaudern oder gar durch ausgelassenes Lachen zu stören.

Und gegenüber diesen vielseitigen Beschränkungen des Reiselebens im Damen-Coupé fehlen selbstverständlich für das schöne Geschlecht alle jene Annehmlichkeiten, deren man sich in einem Wagen mit gemischtem Inhalt erfreut, dort gibt es keinen freundlichen Nachbar, der sich ein Vergnügen daraus macht, wenn man unbewußt im Schlummer an ihm eine Stütze findet, oder ein liebenswürdiges Gegenüber, welches bereitwillig Platz macht, für ermüdete zierliche Füßchen, die einen Stütz- und Ruhepunkt suchen, dort findet man auch keine animirten Unterhaltungen wie hier; noch weniger aber können im Damen-Coupé jene kleinen pikanten Verhältnisse angesponnen werden, welche die Fahrt überdauernd nicht selten zu Rosen- und andern Fesseln werden.

Aber es gibt dennoch reisende Damen, welche sich mit Vorliebe des eben erwähnten Coupé's bedienen, solche, denen es vielleicht ein Bedürfniß ist, nicht durch die Unterhaltungen männlicher Reisegesellschaft in einem schmerzlichen Nachdenken gestört zu werden, oder denen es in der That ein unbehagliches Gefühl verursacht, bei unbekannten Männern zu sitzen. Auch findet man hier ältere und nicht mehr hübsche Wittwen, die schon durch ein rücksichtsloses Nichtbeobachtetwerden tief verletzt wurden, ferner unverheirathete Frauenzimmer, von kaum mehr

zweifelhaftem Alter, welche lieber Alles thun würden, als in Gesellschaft zudringlicher Männer zu sein, wo man bei jedem Wort erröthen muß, nie sicher ist, durch irgend etwas Herausforderndes belästigt zu werden.

Bemerkt man junge, hübsche Frauen in einem Damen-Coupé, so kann man sicher sein, daß der betreffende Gemahl solches mit Vorliebe für die schöne Reisende ausgesucht, und ist dies ein ähnlicher Fall bei jungen blühenden, unerfahrenen Mädchen, die alsdann eine sorgsame Mutter unter den Schutz dieser klösterlichen Einsamkeit gestellt.

Im Damen-Coupé des Zuges, von dem wir reden, waren von den Angekommenen drei Damen verblieben, welche je einen Eckplatz inne hatten, nun aber, da sie zusammen zu gehören schienen, und noch ein paar Andere einstiegen, auf die eine Seite zusammen rückten.

Von diesen Einsteigenden riß sich eine unter Thränen aus den Armen ihrer Mutter, um dann noch einmal für ein paar Sekunden lang an das Herz eines finster blickenden Vaters zu sinken. „Sei klug und verständig, Lottchen, mein Kind! du weißt, daß dein Onkel dich mit offenen Armen empfangen wird, und fühlst selbst, daß man vergessen muß, was nicht mehr zu ändern ist.“

„Ich fühle es wohl Papa, aber mein Herz wird brechen.“

„O, es bricht nicht so leicht!“ tröstete Madame Helwig ihre Tochter. „Aber nimm dich nur in Acht, daß du dich morgen Früh nicht erkältest bei der scharfen

Morgenluft — hast du auch dein Pfeffermünzschächtelchen bei dir?"

„Ich habe es Mama, — o wenn es lieber Giftpillen wären!"

„Sprich nicht so ruchlos, mein Kind!" sagte der Oberkriegsrath „und vergiß nicht, daß du in Mengen aussteigen mußt, wo der Zug gegen sechs Uhr ankommt, und wo dich der Onkel mit seinem Wagen erwarten wird, denn ich habe ihm telegraphirt."

„Ich werde es gewiß nicht vergessen, Papa."

„Und vergiß auch uns nicht, Lottchen," sprach Madame Helwig mit etwas weicherer Stimme wie gewöhnlich, „und laß bald Gutes von dir hören!"

„So Gott will!" dann noch eine heftige Umarmung, worauf Lottchen einstieg, um ihren Platz gegenüber einer anderen jungen Dame einzunehmen, die auch eben erst gekommen war, und sich gerade bemühte, ihr Handgepäck, Nachtsack, Halstuch, sowie einen nicht ganz kleinen Deckelkorb besonders sorgfältig unterzubringen, und Letzteren oben fest zu stellen, damit er nicht herunterfallen oder sonst irgend eine Bewegung machen könne. Während dieses geschah, vernahm man aus der andern Ecke des Wagens ein leises Knurren.

„Es sind doch keine Hunde im Wagen?" fragte Lottchen mit ängstlicher Stimme, worauf eine ziemlich scharfe Damenstimme antwortete: „Hunde gerade nicht, aber ich erlaube mir meinen kleinen Hund bei mir zu haben, und wird wohl Niemand so rücksichtslos sein, zu

verlangen, daß ich dies arme kleine unschuldige Thier in die Hundeabtheilung einsperren lasse!"

Weitere Erörterungen über diesen Punkt waren indessen nicht mehr nöthig, da der Conducteur eilfertigst den Schlag verschloß, und da sich der Zug in diesem Augenblicke unter gellendem Pfeifen. in Bewegung setzte.

„Adieu Papa! — Adieu Mama! — grüßt mir auch die Babett!"

Anfänglich schloß Lottchen die Augen, sie wollte weder etwas von dem Bahnhofe sehen, noch vielweniger von den nächsten ihr wohlbekannten Umgebungen desselben, am allerwenigsten aber von dem Stadtparke, durch den man jetzt fuhr. Sprach ihr doch jeder Weg, jede Allee, ja die bleichen Marmorfiguren, auch die kleinen leuchtenden Seeflächen, sowie manche versteckte Bank von vergangenen glücklichen Stunden, und wäre es ihrem armen Herzen unerträglich gewesen, dergleichen Erinnerungen, die ohnedies schon schmerzlich auf sie einstürmten, noch durch den Anblick aller dieser Orte zu verschärfen.

Vermochte sie es doch nicht über sich, etwas Anderes vor ihrem inneren Auge zu sehen, als sein Bild, etwas Anderes zu hören, als seine Stimme, klang doch sein Name aus dem Brausen der Maschine, aus dem Rasseln der Räder, und schienen es die letzteren doch ganz besonders darauf angelegt zu haben, sie zur Verzweiflung zu bringen, denn ihr rhythmisches Rasseln und Klirren bildete sich nach und nach zu jenen Worten aus, die sie

heute Morgens ihren Eltern zugerufen und welche jetzt noch ihr ganzes Herz erfüllten:

„Bei Cäsar nur ist Seligkeit, ist Seligkeit,
Und ohne Cäsar Hölle!

Dann brauste der Zug durch einen langen Tunnel, und hier bildete das Gerassel, Gedröhne, Geklapper, das Klingen und Klirren zu dem eben erwähnten Texte eine so wahrhaft höllische und nervenerschütternde Begleitung, daß Lottchen mit einem tiefen Seufzer hastig ihre Augen weit aufriß, um andere Bilder auf ihre geängstigte Seele einwirken zu lassen.

Die Lampe im Damen-Coupé brannte hell genug, um sie sowohl ihr Gegenüber als die zwei anderen Damen in der Ecke ziemlich deutlich erkennen zu lassen. Die erstere war eine junge Frau, vielleicht im Anfange der dreißiger Jahre mit sanften wohlwollenden Zügen, die aber unverkennbar unter dem Eindruck trauriger Ereignisse jenes melancholische Lächeln angenommen hatten, mit dem sie das junge Mädchen anschaute; dabei war ihre Stimme wohlklingend, als sie, sobald man den Tunnel verlassen, zu Lottchen sagte: „Man kann sich nie eines ängstlichen Gefühls erwehren, wenn man so unter der Erde dahin fährt, alles was dem Zuge hier passiren könnte, müßte sich hundertfach schrecklicher gestalten.“

In der andern Ecke des Wagens saß eine ältere, wie es schien, sehr lange und hagere Dame mit einer

tief herabhängenden fleischigen Nase, die gerade in ihrem dürren Gesichte etwas unangenehm Rüsselhaftes hatte, und die zwischen zwei kleinen scharfen Augen stand, die auf eine höchst ungerechtfertigte Art ihre Mitreisenden zu mustern schienen. Der Kopf dieser Dame mit dem Rüssel war in eine grellrothe, oben mit Band verzierte Kapuze gehüllt, welche tief über die beiden Wangen hinabreichte und dem ganzen Haupte den Anstrich einer Maskerade gab, wobei es die Betreffende darauf abgesehen, den Kopf einer welschen Henne recht täuschend nachzubilden, ja diese Täuschung war so vollkommen, daß man jeden Augenblick hätte erwarten können, die Dame mit der rothen Kapuze fange an zu kollern. — Die Andere ihr gegenüber war ein junges Mädchen von vielleicht achtzehn bis zwanzig Jahren, in blau und weißem Kapüzchen, und da sie beständig den Kopf gegen die Alte streckte, um leise mit ihr zu flüstern, auch wohl verstohlen zu kichern, so ist es nicht zu gewagt zu behaupten, daß durch sie das Bild einer alten welschen Henne mit ihrem Küchlein vervollständigt worden wäre.

Auch kollerte die Alte zuweilen an Stationen, wo gehalten wurde, gegen den Conducteur, wenn er zufällig an ihrer Seite den Schlag aufriß, um einen Aufenthalt von ein paar Minuten anzuzeigen.

„Das ist doch ganz und gar unnöthig!“ polterte sie alsdann „und geschieht doch nur, um ruhige Passagiere zu chikaniren, was geht das uns an, ob der Zug ein paar Minuten anhält oder nicht! Nimm nur deine Kleider

und Finger in Acht, Sophie, daß dir beides nicht eingeklemmt wird, man hat davon schauderhafte Exempel.“ — „Ruhig Finette!“ Dieser letztere Befehl galt dem armen kleinen unschuldigen Hunde, der, so oft sich die Thür öffnete, unter der Bank hervor gegen den betreffenden Conducteur fuhr, und knurrte oder bellte. Dann flog der Schlag wieder zu, die kleine Pfeife des Zugmeisters gellte, und der Zug setzte sich in Bewegung, mit rasch sich vermehrender Schnelligkeit, so daß in Kurzem wieder Telegraphenstangen, Bäume, Sträuche, Bahnwärterhäuschen eilfertig rückwärts zu fliegen schienen.

Die junge Frau, welche Lottchen gegenüber saß, sagte nach einiger Zeit: „Das Angenehme hat ein Damen-Coupé, daß man sich nicht zu geniren braucht, und es sich bei einer Nachtfahrt bequem machen kann — wollen Sie nicht Ihre Füße ein Bischen aufstützen, ich rücke gern etwas zur Seite.“

„Ich danke Ihnen recht sehr, ich bleibe lieber so aufrecht sitzen, es gewährt mir eine Zerstreuung, so besser in die nächtliche Landschaft hinausschauen zu können. Gewiß, es ist das immer eine angenehme Unterhaltung, wenn man beim Fahren nicht schlafen kann, und ich kann niemals im Wagen schlafen.“

„Wie schön dort der Mond aufgeht!“

„Ach ja — der Mond!“

„Dabei denkt sich so Manches,“ sagte die junge Frau mit einem leichten Seufzer.

„Ach ja! — so Manches!“

„Mich stimmt der weiße Schein recht mild und traurig!“ —

„Belästigt Sie die Nachtluft nicht, die etwas scharf hereindringt?“ fragte Lottchen nach einer Pause.

„Mich durchaus nicht, ich sitze ja hinter dem Zuge, da ich rückwärts fahre.“

Da brummte es von der andern Seite des Wagens herüber, und sprach ziemlich laut und barsch: „Es wäre, so denke ich, für uns Alle weit angenehmer, wenn wenigstens das eine Fenster ganz verschlossen würde, hier bei uns muß es etwas offen bleiben, da ich frische Luft brauche, und bitt' ich deßhalb dort bei Ihnen zu schließen.“

Lottchen zog stillschweigend das Fenster in die Höhe, wobei ihr die junge Frau half, indem sie schüchtern mit leiser Stimme sagte: „Wir hätten wohl hier ebensogut das Recht, das Fenster offen zu lassen! aber ich fürchte mich vor der Stimme jener Frau!“

„Wenn ich nur wüßte, was Finette heute Abend hat,“ fuhr die welsche Henne fort, ohne sich für das Schließen des Fensters zu bedanken, „der Hund ist so unruhig, wie ich ihn nie gesehen.“ „Mama!“ flüsterte das junge Mädchen, „er springt immer auf den Sitz und knurrt nach dem Korbe dort oben.“

„Das hab' ich auch schon bemerkt,“ kollerte die Alte, wahrscheinlich sind Eßwaaren darin, „denn es gibt Leute, die keine paar Stunden fahren können, ohne sich zu versehen, als befürchteten sie eine Hungersnoth“ — „Erlauben Sie!“ wandte sie sich sehr laut an die junge

Frau, „haben Sie Eßbares in Ihrem Korb, dann würde ich Sie dringend bitten, denselben auf die andere Seite zu setzen!“

„O nein! — ich habe keine Eßwaaren bei mir,“ gab jene zur Antwort, doch lag Etwas wie Verlegenheit in dem Ton ihrer Stimme.

Lottchen hatte sich unangenehm berührt gefühlt, schon vorher bei der rücksichtslosen Aufforderung, das Fenster zu schließen, jetzt aber noch mehr bei dem ganz unbilligen Verlangen, und konnte sich deßhalb nicht enthalten, halblaut zu sagen: „Wenn Etwas hier genirt, so ist es wohl eher der Hund, als Ihr Korb mit Eßwaaren.“

„Das meine ich auch.“

Die rüsselartige Nase und die beiden scharfen Augen wandten sich rasch gegen die Sprecherin, und es wäre gewiß zu einer lebhaften Gegenrede gekommen, wenn der Zug nicht in diesem Augenblicke abermals gehalten hätte und die Thür geöffnet worden wäre, diesmal, um eine neue Reisende einzulassen, und zwar eine sehr wohlgenährte, echauffirte und deßhalb starkathmende Frau, die sich ziemlich ungenirt neben das junge Mädchen in die Wagenkissen fallen ließ, und dann laut ausrief: „Gott sei Dank, das wäre noch gelungen! wie ich aber von meinem Wagen hieher gelaufen bin, um noch den Zug zu erreichen, das wird mir kein Christenmensch glauben! — So — Gottfried, bist du mit meinem Nachtsack da? — Nun jetzt ist Alles gut.“

Diese Anrede galt einem stämmigen Bauernburschen,

der in hohen Stiefeln, eine Peitsche in der Hand, jetzt am Wagen erschien, um einen Nachtsack herein zu bieten, während die dicke Frau sich etwas hastig und derb zwischen die alte welsche Henne und ihr Küchlein drückte, um dann über die Kniee der Beiden hinweg den schweren Nachtsack an sich zu ziehen.

„Ent—schul—di—gen Sie!“ kollerte die alte Henne, während das Küchlein laut aufpipte, — „Ge—wöhn—lich er — sucht man die Leute, etwas auf die Seite zu rücken, wenn man ganze Ballen in einen Wagen hereinzerrt!“

„O ich genire nicht gern Jemanden“ — —

„Herrjemine! was ist denn das?! ich glaube da unten ist ein Hund, der mich in die Waden gezwickt hat! Warte du verfluchter Köter! —“

Ob nun der Nachtsack zufällig aus der Hand der dicken Frau glitt, oder ob sie ihn absichtlich auf Finettchen fallen ließ, sind wir nicht genau im Stande anzugeben, doch war die Wirkung die gleiche, nämlich ein so klägliches Geheul, daß die Dame in der rothen Kapuze sich zornig mit dem gellenden Ausrufe „Madame, das ist mein Hund“ erhob.

„So muß ich Ihnen schon den Rath geben, Ihren Hund auf dem Schooß zu behalten! oder ihn sonst wo unterzubringen, daß er nicht nach den Beinen der Passagiere schnappt. So viel ich weiß, ist es gar nicht einmal erlaubt, Hunde mit in die Wagen zu nehmen; aber wenn es Ihnen recht ist, können wir den Conducteur darum fragen.“

Doch hatte dieser Beamte keine Lust und noch weni=

ger Zeit eine solche Frage zu beantworten, denn die paar Minuten Aufenthalt waren verstrichen, und er mußte noch einer andern Dame, die hier ebenfalls einsteigen wollte, einen Platz im Damen-Coupé anweisen.

Diese war von großer Gestalt, und wenn sich vorhin die dicke Gutsbesitzerin mit all zu lebhaften Bewegungen und zu hastigem Sprechen bemerklich gemacht, so zeigte die Zuletztgekommene gerade das entschiedenste Gegentheil davon; sie stieg mit einer gewissen ängstlichen Schüchternheit in den Wagen, und um die beiden Damen, welche am Eingange saßen, durchaus nicht zu belästigen, hob sie ihre Röcke höher auf, als man gewöhnlich zu thun pflegt und stieg mit einem gewaltigen Schritte über die Kniee der rothen Kapuze und des Küchleins hinweg, dann schien sie zweifelhaft, wo sie sich niederlassen solle, und nahm erst nach einigem Widerstreben den Platz der dicken Gutsbesitzerin ein, da diese sich beeilte, aus der Nähe des armen unschuldigen Hundes zu kommen, und sich dafür an Lottchen's Seite niederließ.

Die zuletzt eingestiegene Dame war sehr einfach, ja etwas nachlässig gekleidet, allzu viele Unterröcke oder gar eine Crinoline schien sie des engen Wagens und ihrer eigenen Bequemlichkeit willen nicht angelegt zu haben; um die Schultern trug sie einen grauwollenen, lang herabgehenden Plaid und hatte auf dem Kopfe einen Hut mit weit vortretendem Schirm, über welchem ein langer und dichter Schleier herabhing; einen Sonnenschirm in der rechten Hand hielt sie aufrecht an die Schulter gelehnt,

und saß so steif und unbeweglich da, daß sie dadurch sowie durch ihr tiefes Schweigen lähmend auf die Unterhaltung wirkte, die bisher von der rothen Kapuze mit ihrem Küchlein recht lebhaft geführt worden war. Finettchen allein schien an der verschleierten Dame Gefallen zu finden, denn nachdem der Hund deren Röcke beschnüffelt, legte er seine Vorderfüße auf ihre Kniee, und litt es gern, daß ihn die schweigende Dame am Kopfe kraute.

Um so lebhafter dagegen hatte die dicke Gutsbesitzerin auf der andern Seite das Gespräch in Gang gebracht, und erzählte hier ebenfalls, daß sie kaum noch den Zug erreicht habe, trotzdem sich ihre Pferde fast zu Tode gelaufen hätten — was ihr aber sehr unangenehm gewesen wäre — nicht die Anstrengung der Pferde, denen das durchaus nicht schade, sondern wenn sie den Zug wirklich verfehlt — da sie auf einer der nächsten Stationen von ihrer Schwester erwartet würde, um mit dieser nach Ditzenbach in's Bad zu fahren, wo sie schon seit vierzehn Tagen ihr Zimmer bestellt habe. Hier schöpfte sie Athem, um dann mit gleicher Zungenfertigkeit ihren Nachbarinnen einige Merkwürdigkeiten der Gegend zu erklären, die man bei dem hellen Lichte des nun schon ziemlich hoch gestiegenen Vollmondes deutlich übersehen konnte, wobei sie die Stationen nannte, an denen der Eilzug, ohne zu halten, vorüberbrauste, dann die Namen einiger Dörfer und Schlösser, auch eine schauerliche Geschichte von einem Pfarrhause erzählte, welches dort auf der Anhöhe neben einer kleinen Kirche lag, und von dem es ausgemacht sei, daß

dort Gespenster ihr Wesen treiben. „Man thut dort gewöhnlich Pfarrer hinauf,“ sprach sie, „die frisch verheirathet sind, und so andere Dinge zu denken haben, als sich um nächtliches Rumoren zu bekümmern; und doch hält es keiner länger als höchstens ein Jahr dort oben aus, obgleich es eine sehr fette Pfründe ist und zu einer reichen Gemeinde gehört, die es durchgesetzt hat, daß die Eisenbahn ihrem Friedhofe zu lieb einen großen Umweg machen mußte. Die Bahn hätte nämlich gerade durch den Friedhof geführt werden sollen, wogegen sie sich aber mit allen Mitteln und aller Kraft gewehrt habe durch die Instanzen der Baubehörde hindurch an das betreffende Ministerium, dann an den geheimen Rath und zuletzt an den König; und doch hätte sie trotz alledem vielleicht kein Recht behalten, wenn nicht der erste Minister hier oben ein Gut gehabt hätte, an dem alsdann die Eisenbahn vorbeikommen mußte, wozu Se. Excellenz recht gerne um theueres Geld dürres, unfruchtbares Haideland hergab, wenn der Kirchhof geschont würde — und deßhalb wurde er geschont. Wie Sie sogleich sehen werden, blinken dort schon die Kreuze und Steine herüber — sehen Sie — dicht an der Mauer fahren wir dahin, um dann in einem großen Bogen jenen Berg zu umgehen, und dann wieder herauszukommen auf der andern Seite des Kirchhofes, wo sich bei dem Dorfe eine Haltstation für den Eilzug befindet, und wo wir 10 Minuten Aufenthalt haben, weil wir dort mit dem Courierzuge zusammentreffen, der direkt von Norddeutschland nach der Schweiz geht.“

„Wenn wir an der andern Wagenseite säßen, so würden Sie jenen Friedhof noch deutlicher sehen, und es ist das schon der Mühe werth, denn er ist groß und sehr geschmackvoll angelegt. — So, jetzt stehen Sie ein wenig auf und schauen hinüber! Da kommt schon die niedrige Mauer — Sie entschuldigen wohl!“ sagte die dicke Gutsbesitzerin zu der verschleierten Dame, „wenn ich Sie ein wenig genire.“ — „Da betrachten Sie sich das!“ sprach sie dann wieder zu Lottchen und der jungen Frau ihr gegenüber, die sich, der Aufforderung folgend, ein wenig erhoben hatten. „Ist das nicht alles Mögliche für einen Dorfkirchhof? Diese Menge von schönen Kreuzen und Steinen — sogar eine Kapelle fehlt nicht — sehen Sie die Kapelle?“

„Ja,“ sagte Lottchen, „scheint doch der Mond so hell, daß man Alles wie am Tage sieht — wenn mich aber mein Auge nicht trügt, so seh' ich dort eine dunkle Gestalt, die langsam über den Kirchhof schreitet, — sehen Sie sie auch?“

„Wahrhaftig, ich sehe sie auch!“

„Das ist doch seltsam für Ort und Stunde.“

„Und wie eigenthümlich sie dahin gleitet! Sieht es doch gerade aus, als schwebe sie nur so über dem Boden!“

„Es wird der Todtengräber sein, der dort noch zu thun hatte.“

„Nein, das war kein Todtengräber,“ hörte man jetzt die Dame mit der rothen Kapuze ziemlich laut und deutlich sagen; „ich sah das schon früher und blickte mit

meinem sehr scharfen Glase hin — es schien mir eine lange schwarze Frauengestalt zu sein, die sich allerdings auf eine sehr eigenthümliche Art über den Boden dahinschob."

„Ach, Mama!" pipte das junge Küchlein, „es wird doch kein Gespenst gewesen sein!? Es wäre mir schrecklich, wenn ich denken müßte, ich hätte einmal ein wirkliches Gespenst gesehen."

„Vielleicht war es eine Trauernde," hörte man Lottchen sanft und gefühlvoll sagen, „die es sich zur heiligen Pflicht macht, Nachts zu beten am Grabe des Geliebten — am Grabe ihres Glückes!"

Hier seufzte die verschleierte Dame tief auf; doch klang dieses Seufzen so rauh und eigenthümlich, daß man im Zweifel hätte sein können, ob es nicht Finettchen gewesen, das im Schlafe leicht vor sich hingeknurrt.

„Wenn wir, wie Madame vorhin gesagt, an der andern Seite des Kirchhofes wieder herumfahren," klang es jetzt unter der rothen Kapuze in einem milderen, versöhnlicheren Tone hervor, „so sehen wir vielleicht deutlicher, was das eigentlich gewesen." Es war dieser würdigen Dame nach und nach doch langweilig geworden, allerdings durch eigene Schuld, so gänzlich auf die Unterhaltung ihrer Tochter angewiesen zu sein; auch sie konnte bei nächtlicher Fahrt nicht schlafen, und die Stunden schlichen recht langweilig dahin.

„Wir wollen doch einmal sehen, wie viel Uhr wir haben," sagte die dicke Gutsbesitzerin — „ah! gleich Mitternacht!"

„Die Gespensterstunde,“ flüsterte das Küchlein.

„Sehen Sie, meine Damen, dort ist das Schloß des Staatsministers, von dem ich Ihnen vorhin erzählte, der schöne Park, der dazu gehört, ist von der Bahnlinie sorgfältig verschont geblieben, und wo wir hier gefahren, ist der unfruchtbarste, sandigste Strich, den man sich nur denken kann — ja diese vornehmen Herren wissen ihre Geschäfte schon so zu besorgen; bei Unsereinem hat man nicht viel darnach gefragt, ob uns bei der Bahnanlage das beste Stück genommen wurde — das ist nun einmal der Lauf der Welt!“

„So ist es überall!“ sagte die Dame mit der rothen Kapuze; „mir haben sie gelegentlich ein Gartenhaus mittendurch geschnitten und nur gerade diese Hälfte bezahlen wollen, da die andere ja durch die Aussicht auf die Bahn bedeutend gewonnen habe, ich habe aber begreiflicher Weise prozessirt und meinen Prozeß glänzend gewonnen.“

„Sieh, Mama, dort kommt der Kirchhof wieder hervor — wie mir das Herz schlägt! — ich glaube wahrhaftig, ich sehe die schwarze Gestalt wieder!“

„Ja, ja! dort ist sie!“ sprach die Dame mit der rothen Kapuze, nachdem sie ihr Glas auf den fraglichen Punkt gerichtet; „sie sitzt am Fuße eines Kreuzes, und hat den Kopf in die Hände gestützt.“

„Gewiß, ich hatte Recht, eine Trauernde!“ flüsterte Lottchen.

Da der Zug jetzt langsam und immer langsamer

fuhr, so sahen nun Alle deutlich die lange schwarze Gestalt, und bemerkten nicht ohne Grausen, daß sich dieselbe jetzt langsam erhob — beim Himmel! — bis zu einer fast unnatürlichen Länge, um dann — plötzlich zu verschwinden.

„Was war das?“ Selbst die rothe Kapuze schüttelte sich bedenklich, und die Gutsbesitzerin meinte, das sei doch seltsam, doch glaube sie immer noch, die lange schwarze Gestalt sei nur für einen Augenblick hinter das Kreuz getreten und werde schon wieder zum Vorschein kommen.

Der Zug hielt und die Uhr auf dem naheliegenden Kirchthurme schlug die Mitternachtstunde.

„Ach, Mama, wenn ich jetzt an dem Kirchhofe vorübergehen müßte, ich glaube, ich stürbe vor Angst, — wie froh bin ich, daß wir im Eisenbahnwagen sitzen, wo wir doch ganz sicher sind!“

„Gewiß, mein Kind, denn man hat noch nie gehört, daß sich Gespenster mit der Eisenbahn befördern ließen.“

„Zehn Minuten Aufenthalt!“ rief der Conducteur, den Schlag öffnend, was sich die dicke Gutsbesitzerin zu Nutzen machte und auch Lottchen sowie die junge Frau veranlaßte auszusteigen, um sich nach dem langen Sitzen ein wenig Bewegung zu machen. Die verschleierte Dame folgte ihnen in angemessener Entfernung und mit so großen hahnenartigen Schritten, daß ihr ein Eisenbahnbeamter lächelnd nachschaute. Bis ganz an's Ende des Bahnhofes gingen die drei Damen, dann wandte sich die dicke

Gutsbesitzerin und die junge Frau, um stehend bleibend Lottchen zu erwarten, die noch einige Schritte weiter gegangen war; ihr folgte die verschleierte Dame mit rascheren Schritten bis zu einer kleinen, mit wildem Wein umrankten Laube, in welcher Lottchen verschwand. Unschlüssig zögerte die Verschleierte, einzutreten, während sie aber in großer Aufregung die Spitze ihres Sonnenschirmchens in den Sand bohrend, leise dazu murmelte: „Hier wird das Glück mir günstig sein," hatten sich schon die Begleiterinnen Lottchen genähert, und nachdem sie das junge Mädchen aufgefordert, sich ihnen anzuschließen, gingen alle Drei der Restauration zu, wohin ihnen die verschleierte Dame folgte, nachdem sie einige Worte vor sich hingemurmelt hatte, welche wir aus Respekt gegen das schöne Geschlecht nicht im Stande sind, zu wiederholen. Im Wartesaal angelangt, setzte sie sich dann an einen Tisch in der Ecke, von wo aus sie Lottchen, die am Buffet ein Glas Wasser trank, unablässig und starr betrachtete.

Es waren hier nur sehr wenig Passagiere, die mit dem Zuge weiterreisen wollten, und unter diesen besonders bemerkenswerth nur zwei Herren, die flüsternd vor einem Divan standen, auf dem eine schwarz gekleidete Dame saß, welche von der dicken Gutsbesitzerin bereits scharf in's Auge gefaßt worden war. Bald theilte sie auch Lottchen und der jungen Frau das Resultat ihrer Beobachtungen mit, welches darin bestand, daß sie etwas Regungsloseres wie dort die Schwarzgekleidete in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen habe. „Und dabei," fuhr sie fort, „ist

sie für eine nächtliche Eisenbahnfahrt mit einer übertriebenen Eleganz gekleidet. Sehen Sie nur das schwere Kleid von schwarzem Atlas, die schwarze Spitzenmantille, den schwarzen Sammthut mit Federn, die schwarzen Handschuhe und den schwarzen Sonnenschirm. Ich glaube wahrhaftig, sie hat auch ein schwarzes Schnupftuch.“ —

„Es ist ein sehr eleganter Traueranzug,“ meinte die junge Frau; aber in der That, sie sitzt förmlich wie ohne Leben da! Bemerken Sie jetzt, wo sich der eine Herr neben sie setzte, die gleich steife Haltung des Kopfes und des Sonnenschirmes. Und wie der Schleier so unbeweglich von ihrem Gesichte herabhängt, von keinem Athemzuge bewegt.“

Die Dame mit der rothen Kapuze war im Coupé sitzen geblieben, denn sie selbst spürte kein Bedürfniß, auszusteigen, und das Küchlein fürchtete sich, hier in der Nähe des Kirchhofes den schützenden Wagen zu verlassen.

„Ich möchte nur wissen,“ sagte die Dame, nachdem die Anderen ausgestiegen waren, „was sich dort oben in dem zugedeckten Korbe befindet; es muß was ganz Absonderliches darin sein, denn sieh nur, wie Finettchen wieder emporstrebt und den Korb anknurrt — oh, das Thier hat Menschenverstand. Warte, ich stelle mich unter die Thür, und wenn Jemand kommt, so huste ich — während du den Korb langsam hinaufhebst, um zu fühlen, ob er schwer ist. Nun — was kann wohl darin sein?“

„Mir scheint, etwas Lebendiges, Mama, nicht gerade

schwer, aber auch nicht ganz leicht — ach, Mama, ich fürchte mich, ich mag den Korb nicht mehr anfassen."

„Dummes Ding, so heb' wenigstens den Deckel auf und schau hinein!"

„Der ist fest zugebunden — soll ich die Schleife aufziehen?"

„Gewiß; aber rasch, es ist wahrhaftig nicht angenehm, wenn man mit Passagieren reisen muß, die verschlossene Körbe bei sich haben, in denen sich Lebendiges befindet."

Da aber in diesem Augenblicke die Mama sehr vernehmlich hustete, so glitt Sophie, als sie kaum fertig geworden war, die Schleife zu lösen, auf ihren Sitz zurück. Der Conducteur trat an den Wagen und fragte, ob vielleicht noch ein Eckplatz frei sei, was aber von der Mama auf das Entschiedenste verneint wurde. Doch hielt sich der Beamte von da an so dicht in der Nähe des Wagens, daß es der Dame mit der rothen Kapuze nicht gerathen schien, die Untersuchung des Korbes fortzusetzen; auch tönte bald darauf das zweite Zeichen und die Passagiere eilten aus dem Restaurationssaale herbei, unter ihnen jene beiden Herren, welche jetzt die schwarz gekleidete Dame zwischen sich genommen hatten, und mit dem Conducteur, dem sie bekannt zu sein schienen, leise flüsterten, worauf dieser sich mit der höflichen Frage an die dicke Gutsbesitzerin wandte, ob sie nicht so freundlich sein wolle, der schwarzgekleideten Dame, die etwas leidend sei, einen der Eckplätze zu überlassen — nur für die nächsten zwei Stationen, wo Jemand sein würde, um sie abzuholen.

Die schwarzgekleidete Dame sagte dazu kein Wort, bewegte nicht einmal ihren Kopf, und so regungslos wie sie vorhin auf dem Divan gesessen, das Sonnenschirmchen steif in der Hand, stand sie jetzt da zwischen den beiden sehr anständig gekleideten Herren.

„Ich selbst habe keinen Eckplatz,“ sagte bedauernd die Gutsbesitzerin, — doch erbot sich Lottchen freundlich den ihrigen abzutreten, worauf die schwarze regungslose Dame von einem der Herren sorgsam in den Wagen gehoben und dort fast in die Ecke gesetzt wurde, während der andere Herr mit abgezogenem Hute seinen Dank aussprach und mit leiser Stimme hinzusetzte:

„Sie werden in keiner Weise durch jene Dame belästigt sein, sie ist zu leidend, um zu sprechen, ja, um sich auch nur zu bewegen, und wenn sie Ihnen auf Fragen vielleicht keine Antwort geben sollte, so wollen Sie das nur ihrem traurigen Zustande zu gute halten.“

Auch die Dame mit dem Schleier war wieder eingestiegen und da Alle — mit Ausnahme Lottchens — ihre früheren Plätze wieder eingenommen hatten, so fügte es sich, daß Letztere, nur durch die niedrige Lehne getrennt, neben der Dichtverschleierten saß, während sie an der andern Seite die schwarze regungslose Dame hatte.

Alle Thüren waren schon geschlossen; man erwartete eben das dritte und letzte Zeichen, da kreischte Sophie laut auf und zeigte mit dem Finger nach dem Kirchhofe hinüber, wo Alle plötzlich die lange schwarze Gestalt wieder neben dem Kreuze erblickten und mit Grausen sahen,

wie sie sich jetzt langsam von demselben ablöste und längs der Kirchhofmauer dem Ausgange zuschwebte. Ja, schweben oder flattern war der richtige Ausdruck, und doch war es weder ein Vogel noch eine Fledermaus, sondern eine dunkle, langgestreckte menschliche Gestalt, die jetzt ihren Kopf gegen den wartenden Eisenbahnzug wandte und dann in unglaublich kurzer Zeit den Ausgang des Kirchhofes erreicht hatte, und durch das, wie es schien, fest verschlossene Gitterthor auf die Straße hinausgekommen war.

„Es ist ein Gespenst — und es kommt daher!“ stöhnte Sophie, die Hände der Mutter krampfhaft erfassend.

„Lächerlicher Gedanke,“ antwortete diese; aber nicht mehr mit der früheren Sicherheit des Tones, indem sie sich aus dem Wagen beugte, während die dicke Gutsbesitzerin mit einem betroffenen Gesichtsausdruck zum andern Schlage hinausschaute, um gleich darauf mit einem leichten Schrei auf ihren Sitz zurück zu sinken.

Da tönte das dritte und letzte Zeichen, doch riß zu gleicher Zeit der Conducteur den Wagenschlag auf, eine tiefe, hohle Stimme draußen fragte, ob hier das Damen-Coupé sei und dann geschah das Entsetzlichste: die lange, flatterige, schwarze Gestalt flog förmlich in den Wagen hinein, und ließ sich dann geräuschlos und mechanisch, wie der Nebel niedersinkt, auf den einzig noch leeren Platz, gegenüber der verschleierten Dame nieder, worauf unter einem gellenden Pfeifen der Lokomotive der Eilzug seinen Lauf von Neuem begann.

Wenn auch die verschleierte Dame durchaus nicht von der Gespensterfurcht der anderen angesteckt worden war, so mußte sie sich doch gestehen, nie ein fahleres, eingefallenere Gesicht gesehen zu haben, als das ihres Gegenüber, auch lagen die Augen desselben tief in ihren Höhlen, was aber nicht verhinderte, daß sie scharf und seltsam durch die Dunkelheit glänzten, ungefähr so, wie das Leuchten des Phosphors, und es war auch Etwas von dem eigenthümlichen Geruche desselben zu spüren oder vielmehr von einer Mischung aus Phosphor und Moder, sobald die schwarze Gestalt etwas weniges ihre Kleider lüftete, um sich bequemer zu setzen.

Was diese Kleider anbelangt, so bestanden sie aus einem schwarzen dünnen Wollenstoff, und zwar der Rock, ein kurzes Trauermäntelchen und ein ziemlich lang herabfallendes Kopftuch. Das Einzige an ihr von anderer Farbe war ein dünnes weißes Tüchlein, welches sie unter dem Kinne nach aufwärts gebunden trug, wodurch aber das Gelblichfahle ihres eingefallenen Gesichtes noch unangenehmer hervorgehoben wurde.

Daß bei diesen ganz absonderlichen Verhältnissen jede Unterhaltung rein abgeschnitten war, braucht kaum erwähnt zu werden, konnten sich doch Alle eines mehr als unbehaglichen Gefühles nicht erwehren. Alle, sagen wir — mit alleiniger Ausnahme der verschleierten Dame neben Lottchen, welche sich jetzt in die Kissen zurückgelehnt hatte und verstohlen nach ihrer Nachbarin blickte; sie bewegte auch hie und da den Kopf, als bemühe sie sich, in

die Landschaft hinauszuschauen; that das aber in Wirklichkeit nur, um sich unter einem solchen Vorwande dem Gesichte Lottchens etwas nähern zu können, wobei sie jedesmal einen tiefen schmerzlichen Seufzer zu unterdrücken sich mit aller Gewalt bemühte.

Dies Seufzen vernahm Lottchen wohl, bemerkte aber sonst nichts von den Bewegungen ihrer Nachbarin, da sie angstvoll ihre Augen zugeschlossen hielt, theils weil sie die Gespensterfurcht der Anderen theilte, mehr noch aber, weil sie vorhin bei einer kleinen Bewegung ganz zufällig an die Kniee ihrer Nachbarin gestoßen und mit Entsetzen gefühlt hatte, daß dies nicht die weichen Gliedmaßen eines lebenden Wesens sein konnten; hatte es dabei doch förmlich geklungen, als stoße sie gegen etwas Erstarrtes oder Knöchernes. Dies schreckliche Geheimniß jedoch für sich zu behalten, schien Lottchen unmöglich, weßhalb sie, indem sie sich den Anschein gab, als schaue sie aus dem Wagenfenster, ihren Mund an das Ohr der jungen Frau brachte und ihr zuflüsterte: „Sagen Sie mir um Gottes willen, was ist das eigentlich, was an meiner Seite sitzt?“

Doch bebte auch die Gefragte bei dieser Aeußerung sichtlich zusammen, und hauchte schaudernd an das Ohr Lottchens zurück: „Mag es der Himmel wissen! Etwas Lebendiges ist es auf keinen Fall,“ worauf sich die dicke Gutsbesitzerin, die ihren Kopf vorgestreckt, um die Worte zu vernehmen, in das Gespräch mischte, indem sie flüsterte: „Ich habe die sogenannte Leidende schon lange betrachtet, und wenn Sie einmal Achtung geben wollen, wie seltsam

sie bei jedem Stoß des Wagens mit dem Kopfe wackelt, so theilen Sie gewiß meine ganze entsetzliche Vermuthung."

Lottchen wandte sich nach diesem kleinen Zwiegespräch, soweit es ihr möglich war, von ihrer Nachbarin zur Linken hinweg, und drückte sich gegen die verschleierte Dame, so daß ihr Kopf deren Schulter berührte, weßhalb sie um Entschuldigung bat, was jene veranlaßte, ihr mit einer sehr hoch klingenden Fistelstimme zu antworten: daß sie sich durchaus nicht geniren möge und nur so nahe rücken solle, als es ihr bequem und angenehm dünke.

„Wissen Sie mir vielleicht zu sagen, wie lange diese Station dauert?" fragte Lottchen alsdann, worauf die verschleierte Dame bedauerte, dies leider nicht zu wissen. Doch mischte sich jetzt, rascher als die dicke Gutsbesitzerin Auskunft geben konnte, das unheimliche Gespenst mit den Phosphoraugen in's Gespräch und sagte mit einer wahren Grabesstimme: „Ehe es ein Uhr nach Mitternacht schlägt, werden wir diese letzte Station überstanden haben."

Die Dame mit der rothen Kapuze hatte alle ihre frühere Sicherheit verloren, ihre fleischige Nase schien förmlich schlaff herabzuhängen, und die scharfen Augen blickten fast schüchtern unter ihren Augenbrauen hervor. Sie war soweit von ihrer unheimlichen Nachbarin abgerückt, daß ihr Rücken einen Theil der Fensteröffnung verdeckte, konnte sich aber trotz alles Grausens nicht enthalten, häufig einen zaghaften Blick auf die Züge des Gespenstes zu werfen; wandte aber jedesmal hastig ihre Blicke wieder ab, so oft sie jenen phosphorleuchtenden Augen begegnete. Auch sie

hatte jenen moderigen Geruch bemerkt und als sie einmal ihr Eau de Cologne-Fläschchen hervorzog und es verstohlen an die Nase hielt, da schaute ihr das Gespenst starr in's Gesicht, und lächelte auf eine fürchterliche Art — wahrhaft grausig!

Finettchen war seit dem Eintritte der beiden räthselhaften Passagiere wie umgewandelt, und während er bis dahin unaufhörlich von dem Sitze auf den Boden und dann wieder auf denselben zurückgesprungen war, auch häufig gegen den zugedeckelten Korb emporgeknurrt hatte, lag er jetzt zusammengekauert auf dem Schooße Sophiens und hob nur zuweilen seinen Kopf schnüffelnd in die Höhe, wobei er leise und ängstlich heulte.

Nun schien aber das Gespenst an diesem Benehmen des Hundes Gefallen zu finden, und erwiederte die kurz abgebrochenen kläglichen Laute desselben mit einem außerordentlich natürlichen Miauen, welches die Dame mit der rothen Kapuze deutlich hörte, obgleich sie dabei zu ihrem gesteigerten Entsetzen sah, daß sich weder der eingekniffene Mund noch sonst Etwas im Gesichte der unheimlichen Gestalt auch nur im Mindesten bewegte.

Wie es uns ergehen kann, daß wir, von Grausen überwältigt, uns beinahe unwillkürlich mit dem Gegenstande dieses Grausens zu schaffen machen — sei es, daß wir wüthend über ihn herfallen, oder daß wir es zaghaft wagen, ein Wort an denselben zu richten — so erging es der Dame mit der rothen Kapuze, die fast willenlos sagte: „Sie miauen auf eine sehr natürliche Art.“

Da schauten sie die phosphorleuchtenden Augen und das ganze fahle Gesicht mit einem Ausdruck der Verwunderung an, während es zwischen den dünnen bleichen Lippen hervortönte: „O, ich habe, so lang ich lebe, noch niemals wie eine Katze miaut, ich fürchte und verabscheue die Katzen, weil sie nächtlich auf den Kirchhöfen ihr Wesen und ihren Spott treiben."

Jetzt aber hatte sich auch die dicke Gutsbesitzerin ein Herz gefaßt und sagte barsch, fast herausfordernd: „Allerdings haben Sie vorhin noch und zwar so deutlich als natürlich miaut, auch lassen wir Ihnen gern dieses Privatvergnügen — nur kommt es mir vor, als wollten Sie durch Ihr Ableugnen dies kunstvolle Miauen auf eine von uns Anderen wälzen."

„Wozu das?" fragte das Gespenst, wobei seine Augen stärker leuchteten; „wenn miaut wurde, muß denn ich es gerade gethan haben? — warum nicht eine der anderen Damen? Oder könnte nicht ebenso gut eine wirkliche Katze bei uns im Wagen sein?"

„Gerechter Gott — eine Katze!" schrie die dicke Gutsbesitzerin. „Schon der Gedanke allein könnte mich ohnmächtig machen."

„Und mich ebenfalls," rief die Dame mit der rothen Kapuze, welcher der Zorn als vortreffliches Gegenmittel für die Angst gegen ihre gespenstige Nachbarin erschien. „Erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß von einem Miauen hier im Wagen auch nicht im Entferntesten die Rede war, bis Sie — auf so eigenthümliche Art hier

erschienen, ja ich sag' es unverholen: wenn sich jetzt eine Katze hier im Wagen befindet, so haben Sie dieselbe wahrscheinlich vom Kirchhofe mit hereingebracht."

„Mama, um Gottes willen sei ruhig!" kreischte das Küchlein; „sprich kein Wort weiter, sonst wird sie dir den Hals umdrehen."

„Aber ich bitte Sie, meine Damen," sprach die junge Frau aus der andern Ecke des Wagens mit ängstlicher Stimme, aber in beschwichtigendem Tone: „wer wird um eine unschuldige Katze einen solchen Lärm machen!"

„Das sage ich auch," sagte das Gespenst in ruhigem hohlen Tone, „mir ist ein heulender Hund ein viel unangenehmeres Wesen."

„Das will ich nun gerade nicht sagen," fuhr die junge Frau fort; „aber ich begreife ebenso wenig, wie man eine Katze, ein so freundliches, reinliches, zuthunliches Thier hassen mag."

„O, ein Hund ist damit gar nicht zu vergleichen!" — „ein Hund ist die Treue und Anhänglichkeit selbst!" riefen die dicke Gutsbesitzerin und die Dame mit der rothen Kapuze fast zu gleicher Zeit — „aber eine Katze — entsetzlicher Gedanke!" setzte die Erstere schaudernd hinzu, während die Andere in einem gellenden Tone gegen ihre Nachbarin schrie: „Und noch dazu eine Grabeskatze!"

„Mama, Mama!" schluchzte das Küchlein. Da pfiff draußen die Lokomotive gellend und anhaltend, förmlich hohnlachend, als wisse sie um den Aufruhr in dem sonst so

stillen Dampen-Coupé; dann klapperte die Maschine toller als bisher und rasselte an einer steilen Mauer vorüber, dann durch einen kleinen Tunnel hindurch und verursachte dadurch ein solches Klingen, Klirren und Sausen, daß keine der Damen hätte ihr eigenes Wort verstehen können, und so eine große erwartungsvolle Pause eintrat, deren Ende eine Jede mit Bangen und Grausen entgegensah. Aber dieses Ende kam noch nicht sogleich, denn der Zug klirrte jetzt zwischen den zahlreichen Gebäuden einer ziemlich bedeutenden Zwischenstation dahin, raste unter starken Stößen und Erschütterungen über ein halb Dutzend Schienenstränge hinweg, um jenseits seine richtige Fahrbahn wieder zu gewinnen. Dort aber hatte ein verschlafener Weichenwächter die Schienen nicht ganz gehörig verbunden, so daß jeder Wagen einen ordentlichen Sprung machen mußte, ehe er glücklich wieder in die richtige Bahn kam; doch war die hierdurch verursachte Erschütterung so bedeutend, daß die Damen in ihrem Coupé hoch von ihren Sitzen emporflogen, welches die Veranlassung zu einer Scene ganz unbeschreiblicher Aufregung und Verwirrung wurde, welche getreu zu schildern wahrhaftig keine Kleinigkeit ist!

Nicht nur daß Nachtsäcke und Plaids übereinander flogen, sondern auch der zugedeckelte Korb fiel gerade in den Schooß der dicken Gutsbesitzerin, und entleerte sich hier seines Inhaltes — — einer geängstigten Katze, die nun an der Wand hinaufflog, um sich droben an den Schnüren und im Gitterwerk festzuklammern, wüthend gefolgt und angekläfft von Finettchen, der zu diesem Behuf

auf die Schulter der verschleierten Dame gesprungen war. Doch hatte diese andere Dinge zu thun, als auf eine solche Kleinigkeit zu achten, ja es erschien ihr gleichgiltig, daß durch den heftigen Stoß, welchen der Wagen erlitten, die Nachbarin Sophie förmlich über sie hergefallen war, und ihren Hals eine Sekunde lang mit den Armen umklammerte — es war ihr nichts bedeutend, daß die dicke Gutsbesitzerin gegenüber in eine wirkliche Ohnmacht gefallen war, die Verschleierte schien nichts gefühlt, gehört und gesehen zu haben, als nur den fürchterlichen gellenden Schrei Lottchens, und deren Bemühen, sich unter der steifen regungslosen Dame in dem schwarzen Atlaskleid hervorzuarbeiten, die wie ein Stück Holz auf ihr lag. — „Eine Leiche — eine Leiche“ — kreischte sie halb ohnmächtig.

„Eine Katze — eine Katze“ — schrie die Dame mit der rothen Kapuze, während die dicke Gutsbesitzerin etwas Unverständliches hervorgurgelte.

In diesem Augenblicke warf sich Sophie krampfhaft in die Arme ihrer Mutter und schluchzte ihr in die Ohren: „O, Mama, das ist noch nicht das Schlimmste, die verschleierte Dame neben mir hat einen großen langen Bart.“

— — Im Damen-Coupé, ein Hund, eine Katze, ein Gespenst, eine Leiche und eine verschleierte Dame mit einem großen und langen Bart — fürchterlich — entsetzlich — noch nie dagewesen! — —

Und abermals gellte die Pfeife der Lokomotive — dem Himmel sei gedankt, keine Zwischenstation sondern

das Ende dieser entsetzlichsten aller Stationen verkündend. Aber so laut auch die Dampfpfeife lärmte, so laut auch die Räder rasselten und klirrten, als der Zug in den Bahnhof einfuhr, alles das wurde übertönt durch das erschütternde Geschrei aus dem Damen-Coupé. Dem Stationschef, einem ergrauten Militär, stiegen die Haare empor, als er dieses Geschrei vernahm, und als er hinzustürzend bemerkte, wie sich aus dem Wagenschlage drei Köpfe und sechs Arme, erstere mit verzweiflungsvollen Geberden, letztere mit gerungenen Händen hervordrängten.

„Um Gottes Willen, brennt das Coupé? — ich sehe ja weder Rauch noch Flammen — rasch die Spritze her!“

„Aufmachen.“

Drei Conducteure sprangen zumal herbei, den Schlag aufreißend und die halbohnmächtigen Damen auf den Boden zu heben, unter der dicken Gutsbesitzerin brachen die Kniee zusammen, die junge Frau weinte heftig, und die Dame mit der rothen Kapuze warf sich rücksichtslos in die Arme des Stationschefs, nachdem sie ihre Tochter glücklich aus dem Wagen gezerrt.

„Aber meine Damen, was ist denn geschehen?“

„O Herr Bahnhof-Inspektor, das sollte bei einem geregelten Eisenbahndienste nicht vorkommen, und noch viel weniger in einem Damen-Coupé!“

„Eine Katze,“ jammerte die dicke Gutsbesitzerin.

„Eine Frau mit einem langen Barte,“ schluchzte Sophie.

„Ein Gespenst!“ sagte die Dame mit der rothen Kapuze schaudernd.

„Eine Leiche, eine wirklich todte Leiche!“ kreischten alle drei zusammen.

Glücklicherweise befand sich ein Arzt unter den aus allen Wagen sich herandrängenden Passagieren, welchen der umsichtige und gefaßte Stationschef ersuchte, die Damen in den Wartesalon zu führen, und sie durch Hoffmann’sche Tropfen, Eau de Cologne und kaltes Wasser etwas zu beruhigen, dann trat er an den Wagen, wich aber trotz aller Fassung einen Schritt zurück, als er die Leiche am Boden des Coupé’s liegen sah. Es war dies aber auch ein gar schauerlicher Anblick. Da lag sie in ihren eleganten Kleidern steif und starr, in den krampfhaft geschlossenen Fingern ihr Sonnenschirmchen haltend, und was das Furchtbarste war, der zurückgeworfene Schleier zeigte ein starres aber keineswegs todtenähnliches Antlitz, vielmehr standen die sanften blauen, glänzenden Augen weit offen und um den feinen Mund spielte ein höchst angenehmes Lächeln.

„Bei dem Herrn des Himmels!“ rief der Stations-Chef, nachdem er das Gesicht genau betrachtete, „das ist ja keine Leiche — — — — das ist ja — — nur eine harmlose Wachsfigur — wo ist der Conducteur des Wagens?“

„Hier, Herr Inspektor!“ sagte der hervortretende Beamte etwas kleinlaut.

„Was wissen Sie von dieser verfluchten Geschichte?

Soll das vielleicht ein schlechter Witz sein — Fürchten Sie ein ernstes Protokoll!“

Der Conducteur zuckte mit den Achseln und da sein strenger Vorgesetzter, während er die letzten Worte sprach, halb in den Wagen hineingestiegen war, so konnte er ihm halblaut sagen, ohne von den Anderen gehört zu werden: „Das da wurde von zwei Herren in den Wagen gehoben, um nach der Residenz befördert zu werden, sie hatten es sehr eilig, und nicht mehr die Zeit, das Ding da anders zu verpacken, die Frachtkarte war gelöst, und so glaubte ich denn —“

„Schon gut, schon gut, das Uebrige wird sich finden. Ist das eine Confusion in Ihrem Wagen! Hunde, Katzen und obendrein noch eine Dame mit einem großen Bart — ach, das sind Sie wohl, Madame, oder mein Herr,“ wandte er sich mit strenger Miene an die Verschleierte.

„Dürfte ich Sie um zwei Worte im Geheimen bitten?“ erwiederte diese in einem Tone, welcher in seiner rauhen Tiefe ganz wohl zu einem langen Barte paßte. „Es handelt sich hier,“ setzte sie leiser hinzu, „um das Wohl und Wehe einer jungen Dame, die ich durch eine Mittheilung vor Zeugen um Alles in der Welt nicht compromittiren möchte. Ich bitte also dringend — Herr Kamerad, sich einen Augenblick zu uns herein zu bemühen.“ Dies geschah, und nun stellte sich die verschleierte Dame, nachdem sie eben diesen Schleier zurückgeworfen und einen allerdings beträchtlichen Bart dem erstaunten Stationschef

sehen gelassen, diesem als Oberlieutenant der Cavallerie, Julius Cäsar von Ruppinger, vor. Dabei mußten wohl die Mittheilungen, welche die Exdame machte, sehr komischer Art sein, denn der Bahnhof-Inspektor lachte ein über das andere Mal herzlich und sagte dann: „Es thut mir leid, daß ich von Ihnen scheiden muß, aber es ist unmöglich, den Zug noch länger aufzuhalten. Wir haben ohnedies schon zwanzig Minuten Verspätung. Was Sie anbelangt, Herr Oberlieutenant, so sollen Sie mit Ihrer Braut ruhig und ungestört in diesem Compartiment bleiben, ich werde ein anderes zum Damen-Coupé bestimmen. Aber, da fällt mir eben ein, es war ja auch noch von einem Gespenst die Rede, das sich hier im Wagen befinden sollte, auch wohl ein Trugbild der aufgeregten Phantasie jener Dame?"

„Ja, wo ist es geblieben?" fragte Lottchen erstaunt, sich erröthend, aber sanft aus den umschlingenden Armen der verschleierten Dame lösend, — „wo ist es geblieben — ach, es war doch gewiß ein Gespenst!"

„Nun, Herr Kamerad, wie war es damit?"

„Ich glaube, es war nichts weiter als eine Trauernde, die auf dem Kirchhof bei der vorigen Station das Grab einer theueren Person besuchte. Unheimlich sah sie allerdings aus, auch muß ich gestehen, daß es, als sie hereinkam, etwas moderig und kellerfeucht roch."

„Ach, Cäsar, wie ich mich immer noch ängstige!" flüsterte Lottchen.

„Das ist allerdings sonderbar," meinte der Stations-

Chef. „Ich habe ein solches Wesen nicht aussteigen sehen, doch wollen wir Nachfrage halten, indessen wünsche ich Ihnen eine glückliche Reise, Herr Kamerad, und auch Ihrer schönen Braut!“

Dann gellte kurz nach einander das zweite und dritte Zeichen, die Lokomotive pfiff und der Zug setzte sich in Bewegung, mit einem gewesenen und einem anderen wirklichen Damen-Coupé, in welch' letzterem nur die rothe Kapuze mit ihrem Küchlein saß, da die dicke Gutsbesitzerin, sowie die junge Frau mit dem zugedeckelten Korbe, in welchem sich abermals die Katze, jetzt aber wieder fest eingeschlossen befand, auf der Station zurückgeblieben waren; wogegen im früheren Damen-Coupé die beiden Liebenden allein blieben, welcher Umstand dem Oberlieutenant Julius Cäsar von Ruppinger die beste Gelegenheit bot, durch eine aufrichtige Beichte volle Verzeihung zu erlangen.

Was die Nachforschungen des Stationschefs nach dem Gespenste anbelangte, so blieben sie räthselhafter Weise ohne Erfolg, nur einer der Packträger, welcher indessen bei nächtlichem Dienste häufig mit einem kleinen Dusel zu thun hatte, wollte eine schwarze, schattenhafte Gestalt bemerkt haben, den Bahnhof verlassend, aber nicht wie andere Menschen auf ihren Beinen laufend, sondern einen Fuß hoch vom Boden dahin schwebend.

Da der Eilzug seine Verspätung ziemlich einzuholen im Stande war, so erreichte er Hermersheim wenig nach sechs Uhr, wo Lottchen von ihrem Onkel, dem Apotheker, erwartet wurde. Selbstverständlich folgte der Oberlieutenant in einem

anderen Wagen, und als er diesen in dem Orte, wo sich Lottchen befand, verließ, wunderte sich der Kutscher, der ihn geführt, nicht wenig, als hier statt einer verschleierten Dame ein Offizier der Cavallerie zum Vorschein kam, der sich alsbald nach der Apotheke begab, und dort von dem Onkel Lottchens lachend empfangen wurde. Ueberhaupt war der Apotheker ein kluger Mann, der die Welt kannte, und der vor allen Dingen seine Schwester, die Oberkriegsräthin zu behandeln wußte. „Kinder," sagte er, nachdem man ihm Alles gründlich auseinandergesetzt, „mit Briefschreiben ist da Nichts gethan, und da ich überhaupt in der Stadt ein Geschäft zu besorgen habe, so will ich dort mündlich für Euch wirken, und hoffe zum Besten."

Und so that er auch, obgleich wir nicht verschweigen wollen, daß er mit seiner Schwester einen harten Stand hatte, und endlich nur zu einem glücklichen Ziele kam durch die kräftige Beihilfe seines Schwagers, des Oberkriegsrathes, und indem er mit aufgehobenem Zeigefinger ganz besonders hervorhob, daß das junge Paar von ein Uhr in der Nacht bis Morgens um sechs Uhr ganz allein gefahren sei

im Damen-Coupé.



